~~D. Σ. 968.~~

D. Σ. 612 fol. 90/11.

LD 2259
2

Vermischte
Gedichte

von

Joh. Nikolaus Götz.

Zweyter Theil.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Neueste Auflage.

Wien 1817.
Bey B. Ph. Bauer.

Vermischte
Gedichte

von

Joh. Nikolaus Götz.

Zweyter Theil.

Der Garten.

Was erblick' ich? — eine Wüste
In Alcinous Garten verwandelt!
Bäume, Bäche, Hügel gehorchen
Den Gesetzen schlauer Kunst.
Deine tausendfachen Schätze
Zwingen die versammelten Weste,
Hier zu weilen, Mutter Natur.

Welchem guten Dämon hab' ich
Diese schnellen Wunder zu danken?
Wie? entwarf uns Cytherea
Ihrer ersten Gärten Plan;
Seh' ich hier ein Werk Minervens,
Der des Attischen Lyceums
Ahornwald so heilig war?
Oder bautest du, Asträa,
Seit du aus den Städten flohest,
Diese Wüsteneyen an?

Flora von dem Griechen und Römer
Einst gekleidet ohne Geschmack,
Ward auf diese Gestade versetzet,
Und durch göttliche Hände verschönt.
Holde Blumen, euch zu ordnen,
Wurdet ihr in Beete vertheilet,
Und mit niedrigem Buchse gekränzt.
Grüne, lebende Teppiche stellen
Eure bunten Farben den Augen
Als ein reiches Schauspiel dar.

Hier nur wenige Tage zu leben,
Wird der blasse Narcissus geboren,
Sich noch schämend ob des Eigensinnes
Seiner kindischen Liebesgluth.
Das demüthige Veilchen suchet,
Phöbus Anblick zu vermeiden,
Dunkler Thäler Aufenthalt.
Laßt Gesträuche, gleich Gardinen,
Seine sittsamen Reitze verhüllen,
Sein Geruch verräth es doch.

Auf dem hohen Strauche thronend
Herrscht die Ros' als Königinn:
Vormahls eine Amazone,
Die Cupido nie bezwang.

Ihre mehr als menschlichen Reitze
Vor Entführung zu beschützen,
Wachten tausend Trabanten um sie,
Jetzo scheinen diese Starken
In den Dörnern noch zu leben,
Noch von ihr geliebt zu seyn.

Edler Schmuck und Stolz des Frühlings,
Strahlenreiche Nelken, schimmert!
Argus hundert Augen seh' ich
Unter eurer holden Figur.
Im Olymp entspross'ne Lilie,
Mit der Milch der Amalthea
Und Ambrosia genährt,
Theile deine Sommerherrschaft
Mit dem purpurbekleideten Mohne,
Der den Schlafgott in sich schließt.

Für den Götteraltar flechte
Hier Sophronia Blumengehenke:
Ihre freudenreichen Bankette
Schmücke Hebe selbst damit.
An gelinder Gluth zerfließend
Fallt, wie Thränen Aurorens, ihr Blumen,
Auf die Haare Cypriens!
Muntre Bienen, ziehet aus ihnen

Jene göttlichen Nectar-Ströme,
Die Virgil so schön besang.

Treu verliebt in die Camönen,
Laßt uns Schattenhaine suchen.
Hier erhören diese Feyen,
Minder eigensinnig, uns.
Sah nicht in Tiburs Gebüschen,
Ohne Gürtel, mit Rosen gekränzet,
Flaccus Amathusien oft?
Sprossen nicht dem Flaccus der Sprea
Noch in Lauben Pierische Blumen,
Die kein Wintersturm besiegt?

Eiche, Riese der Wälder, erscheine,
Platz in unsern Gärten zu nehmen.
Deine ländliche Frucht erneuert
Die Vergnügen der goldenen Zeit.
O glückselige Jugend der Erde,
Als weissagend deine Zweige
Noch den Völkern redeten;
Und dein Laub im kriegrischen Rom
Der erhabensten Vaterlandsliebe
Reitzende Belohnung war!

Hundertarmige Buchen beschirmen,
Wie ein Wall, den geraumen Spaziergang.

Ihre langen, sich gleichenden Reihen
Täuschen, ergetzen, ermüden den Blick.
In fantastischer Ordnung sich kreuzend:
Ziehn sie, zuweilen uns irre zu führen,
Ein Minoisches Labyrinth.
Ihre vom Amor beschriebene Rinde
Öffnet, ewig mit ihnen zu wachsen,
Sich verliebten Nahmen gern.

Welche glänzenden Schattengezelte
Von Jasmin und duftendem Geißblatt!
Ihre verbreiteten Zweige verwickeln
Unter unsern Händen sich.
Wie, am Rahmen sitzend, Arachne
Seide, Gold und Purpurwolle
Durch geschränkte Fäden zog:
Seht, so bilden geschmeidige Reben,
Durch ein Lattenwerk geschlungen,
Prächtige Siegesbogen hier!

Glückliches Tempe von Glaudata *),
Sanfte Geburtsstadt favonischer Winde,
Wo der Wanderer mit Erstaunen
Durch Orangen-Wälder schleicht!

*) In der Provence.

Ihre sträußertragenden Zweige,
Ihre kronenbeladenen Wipfel
Wölben Lauben und Alleen.
Schade, daß ihr edles Geschlecht,
Auf Germaniens Ufer verpflanzet,
Nur mit den Pygmäen kriecht!

Einen Schäfer am Tagus geboren,
Und im Bette desselben ertrunken,
Schufen mitleidsvolle Nymphen
Zum Citronen-Baum hier um.
Rinde bedeckte seine Schöne;
Seine mit Zähren beträpfelten Locken
Wurden zusehns bittres Laub.
Aus dem Golde, von ihm in den Fluthen
Eingesogen, entsprang in kurzen
Diese köstliche süße Frucht.

Amorn seh ich, hinter den schönen
Blühenden Myrten-Büschen verborgen.
Alle Kränze, die er pflucket,
Krönen junge Liebende.
Grünet freudiger zum Himmel,
Lorbern, unsrer jungen Achille
Würdiger erwünschter Lohn!
Dann nur, wenn euch falschem Verdienste

Schmeichelnde Hände zu brechen erkühnen,
Keusche Lorbern, grünet nicht!

Laßt die fließenden Krystallen,
Gütige Najaden, strömen!
Wälzt von rauschenden Cascaden,
Drängt durch lange Canäle sie!
Fern von euch muß Flora schmachten;
Fern von eurem holden Geschwätze
Schlummern die Dryaden ein.
Breitet über diese Gefilde
Einen Balsamthau, worüber
Selbst der Himmel neidisch sey!

Welch ein allerliebstes Nymphäum *).
Darf ich, Ermüdeter, hier mich erfrischen,
Wo die Mutter der Wollust sich badet,
Und das Geheimniß die Pforte bewacht?
Nein! der Ort ist viel zu heilig,
Nicht unsterbliche Glieder zu waschen;

*) Nympharum ludicrum: Hamadryades Deae ludicrum sibi roscido nutriunt humore. Catullus. S. die Griech. Anthol. des Planudes, auf ein Bad zu Smyrna Bl. 334 nach der Ausgabe des Henr. Stephanus von 1566.

Und die Grazien wohnen darin.
Ihnen entführte die himmlischen Kleider,
Als sie sich badeten, Amor. Jetzt schämen
Sie sich nackend heraus zu gehn.

Die Fremde.

Diese Nymphe, die wir ehren,
Kam vom stillen Occarus,
Alle Herzen zu bethören,
Und ihr Anblick ist Genuß.
Sie zu lieben kann kein Schluß
Aller Götter uns verwehren.
Wer es lassen soll, der muß
Sie nicht sehen, sie nicht hören.

Alcimadure.

Eine Idylle.

Alcimadure war schön, doch von hartem Sinn;
Jung, aber Amorn feind. Wild sprang die Schäferinn

Umher auf den beblümten Fluren,
Gleich einem Füllen an dem Bach.
Oft folgte sie der Hirsche Spuren
Beym Morgenthau in dunkeln Wäldern nach.
Sie war Dianen gleich, die Liebenden zu fliehen,
Sie war Cytheren gleich, sie stets sich nachzuziehen.
Auch Daphnis liebte sie, wie Pollux feuerreich,
An Bildung dem Adonis gleich.
Allein sie würdiget' ihn nicht, ihn anzublicken,
Ihn durch ein gütig Wort, ein Lächeln zu beglücken.
Wohin er kommt, da ist sie nie,
Und ist sie da, so fliehet sie.
Je brünstiger er liebt, je mehr scheint sie zu hassen.

Der Arme will sich jetzt dem Schicksal überlassen.
Sein Leben mehret seine Noth.
Sein Wunsch, sein Glück ist ein geschwinder Tod.
Noch Einen Blick von ihr, und dann will er erblassen.

Er schleppt den matten Leib vor der Tyranninn Haus,
Ächzt vor der Schwelle laut, netzt sie mit tausend Zähren:
Doch nur die Winde sind's, die hier ihn girren hören;
Er klopft, und niemand sieht heraus.
Sie sitzt umringt von lachenden Gespielen,
Und höhnet Amors Pfeil und allgemeine Macht.

Man sieht sie mit der Hand in einem Körbchen wühlen,
Worin ein duftend Heer von Frühlingsblumen lacht,
Die sie vom Stiel mit zarten Fingern pflücket,
Und ihre Brust damit und ihre Locken schmücket.

„Alcimadure!“ rief der Schäfer weinend aus,
„Wie wünsch' ich mir das Glück von deinem Blumenstrauß!
„Wie wünsch' ich, darf ich nicht vor deinen Augen leben,
„Zum mindsten meinen Geist vor ihnen aufzugeben!
„Ich war dir lebend eine Last,
„Bin ich dir auch im Tode noch verhaßt?
„Ja! du mißgönnest mir das traurige Ergetzen,
„An deiner Göttlichkeit mich sterbend noch zu letzen.
„Ach! nimm zum wenigsten, wenn ich nun nicht mehr bin,
„Mein Hab' und Gut, Hund, Herd' und Wiesen hin!
„Mein alter Vater soll auf diesen deinen Triften,
„Wenn ich gestorben bin, dir einen Tempel stiften,
„In dessen Mitte sich ein Marmor stolz erhöht,
„Auf dem dein himmlisch Bild, bekränzt mit Blumen, steht.
„Vielleicht wird da mein Geist dir noch vor Augen schweben,
„Da seufzest du vielleicht auf der verwaisten Trift:

„Ach Daphnis! wärst du noch am Leben!
„Wenn du mein Grabmahl siehst mit dieser Überschrift:
Hier, Wanderer, steh weinend stille!
Hier kam, aus Liebe, Daphnis um,
Es war der grausamen Alcimadure Wille.

Bey diesem Wort rührt ihn der Stahl der Parzen an;
Des Todes schwarze Nacht deckt seine Augenlieder;
Sein matter Geist verläßt so flüchtig seine Glieder,
Daß er die Schäferinn nur halb noch nennen kann.
Was that die Grausame? Sie geht aus ihrer Hütte,
Gleich einer jungen Braut an ihrem Fest geschmückt.
Man zeigt ihr Daphnis Leib, erzählt ihr, wie er litte,
Wie er erblassend noch verliebt nach ihr geblickt.
Man fleht sie, nur mit wenig Zähren
Ihr Mitleid kund zu thun, und sein Gebein zu ehren.

Umsonst. Sie schweigt, und eilt mit ihrer Schar davon
Zum Tempel Amors hin, spricht Amorn da noch Hohn,
Und tanzet um sein Bild mit spöttischer Geberde:
Das Bildniß schwankt, stürzt um, und schmettert sie zur Erde;
Und eine Stimm' erschallt, und wiederschallt umher:
Nun liebe jedermann, die Spröde lebt nicht mehr!

Sie steigt zum Styx hinab, und sieht auf stillen Matten,
Wo Lethe langsam wallt, des frommen Schäfers Schatten.
Sie staunet, find't ihn schön, wird bitterlich betrübt,
Daß sie ihn lebend nicht geliebt. —
„Ach Daphnis!“ ruft sie laut, mit ausgestreckten Armen,
„Du buhltest um mein Herz,
„Warst meines Herzens werth; und doch, o bitt'rer Schmerz!
„Hab' ich dir dieses Herz versagt, dich ohn' Erbarmen
„Ins Grab gestürzt. Empfang' es noch von mir,
„O Schönster! laß die Zähren dir,
„Die meine Wangen netzen,
„Laß tausend Küsse dir die Grausamkeit ersetzen!“
Sie schwieg, und fuhr zu weinen fort.
Er aber nahm, voll Ernst, das Wort:
„Das Angedenken jener Stunden,
„Die ich durchlebt, ist schon verschwunden.
„Ob ich dich da geliebt, das ist mir unbekannt:
„Jetzt, weiß ich, lieb' ich nicht. Aus diesen stillen Gründen
„Hat Jupiter den Quell der Thränen und der Sünden,
„Die süße Raserey der Liebe, längst verbannt;

»Kein Frommer ist hier mehr, wie vormahls, Amors
Sclave.
»Wenn ja noch jemand liebt,
„So liebt er ungeliebt, o Schäferinn! zur Strafe,
„Daß er auf Erden nicht geliebt.«
Er sprach's, und wandte sich hinweg, und ließ sie
stehen. —
Ihr Götter! soll es einst Elviren so ergehen?

Oftmahliges Heirathen.

Tritt man das erste Mahl in Hymens Tempel ein,
Und nimmt sich eine Frau, so ist es zu verzeihn.
Man wird als Wagehals bewundert,
Tritt man zum zweyten Mahl hinein.
Wer sich die dritte freyt, verdient zur Strafe hundert.

Die Harmonie in der Ehe.

O wunderbare Harmonie!
Was er will, will auch sie:

Er bechert gern, sie auch;
Er lombert gern, sie auch;
Er hat den Beutel gern,
Und spielet gern den Herrn,
Auch das ist ihr Gebrauch.
O wunderbare Harmonie!
Was er will, will auch sie.

Trauriges Andenken.

Dieß ist der schöne Hain, wo meine Henriette,
Die Blümchen oft, indem sie ging, zerknickt.
Dieß ist die weiche Lagerstätte,
Wo ihr Gesang die Götter oft entzückt.
Dieß ist das blaue Veilchenbette,
Wo mich so oft ihr Kuß beglückt,
Und ich sie oft ans Herz gedrückt,
Als ob ich nichts zu fürchten hätte.
Auf dieser Bank von Sammt, in diesem Cabinette
Band ich, ihr Bräutigam, ihr einst den Gürtel los;
Und hier sank sie — entseelt in meinen Schooß,
Gleich einem zarten Lamm, umhängt mit Blumen-
ranken.

Die Liebe legt, so gut sie kann,
Aus diesem Stoff süßbitterer Gedanken
Das Angstgewebe meines Lebens an.

Auf Hagedorns Tod.

Dein Abschied, Thyrsis, schlägt die Deutsche Dichtkunst nieder.
Die Anmuth, deine Braut,
Die Scherze, deine Brüder,
Und Phantasus, dein Freund, vergessen ihre Lieder,
Und seufzen überlaut:
Dein Abschied, Thyrsis, schlägt die Deutsche Dichtkunst nieder.
Die junge Harmonie,
Durch dich so schön gepflegt, schleppt ihre zarten Glieder
Und niedliches Gefieder
Beschmutzt durch Thau und Gras, und klaget spät und früh:
Dein Abschied, Thyrsis, schlägt die Deutsche Dichtkunst nieder.
Empfindung und Natur, Geschmack und Ebenmaß
Entfliehn mit Amorn vom Parnaß.

Schwulst, Schulgelehrsamkeit und steife Kunst sitzt wieder,
Wo deine Venus saß.
Dein Abschied, Thyrsis, schlägt die Deutsche Dichtkunst nieder.

Von der Freude.

Sage, sprach ich, holde Freude,
Sage doch, was fliehst du so?
Hat man dich, so fliehst du wieder;
Niemahls wird man deiner froh.

Danke, sprach sie, dem Verhängniß!
Alle Götter lieben mich:
Wenn ich ohne Flügel wäre,
Sie behielten mich für sich.

Der Wauwau *).

Zur goldnen Zeit, da man in Einfalt liebte,
Und unschuldvoll die junge Schäferinn
Dem Schäfer noch das Wasser niemahls trübte,
Sprach Venus Sohn wehmüthig zum Jupin:
Es geht mir nicht nach Wunsch; mein Ruhm ist hin.
Wohin ich jetzt nur Pfeil und Bogen kehre,
Ergibt man sich ohn' allen Eigensinn;
Nie sträubt man sich, man weinet keine Zähre;
Dem Lamme gleich ist man mir unterthan.
Ich wünschte wohl, daß man es minder wäre,
Weil ohne Kampf kein Sieg gefallen kann.

Ihn sah Jupin mit großen Augen an,
Bedachte sich, erschuf alsbald die Ehre:
Ein schönes Weib, doch trotzig, wie Megäre,
So stolz und grausam, als ein Janitschar.

*) Ein Schreckgespenst, womit man jemand zu fürchten macht, ein Wort, das in einigen Provinzen Deutschlands ganz gemein ist, und seine Bedeutung schon durch den Ton zu verrathen scheint. An einigen Orten gebraucht man dafür das Wort Popanz.

Kaum siehet sie der ausgelass'ne Knabe,
So lacht er, hüpft und schüttelt froh das Haar,
Und spricht: Jupin, ich danke dir! ich habe
Den Wauwau nun, der mir vonnöthen war.

Übersendung.

Grausames Kind, liebreitzend wie Cythere,
Du schreckest mich mit diesem Wauwau noch;
Allein Geduld! am Ende sieg' ich doch.
Die Ehr' erschuf Jupin zu Amors Ehre.

Auf eine schöne Gegend.

Holde Thäler, wollustreiche Gärten,
Reine Quellen, gleich der Musen-Quelle,
Kühle Schatten, gleich des Helicones,
Recht erschaffen, dichterisch zu träumen!
Göttliche Gestade dieser Insel,
Welche Schätze tragt ihr nicht im Schooße!
Städte sind der Aufenthalt des Stolzes,
Und der Sorgen und der Leidenschaften;
Aber euch bewohnen wahrer Friede,
Lust, Genuß der Lust, und Glück ohn' Ende.

Deine Freuden angenehmes Tempe!
Sind voll Einfalt; ohne Prunk und Schimmer,
Nie von Reue, nie von Furcht getrübet,
Stets willkommen, wenn sie wieder kommen.

Auf die Geburt seines ersten Neffen Fridrich.

O! ich kannte dich schon,
Erstgeborner der Götze!
Eh' du hier nieden erschienst.
Damahls kannt' ich dich schon,
Als der Vater der Menschen
Dein atomisches Seelchen
Aus dem goldnen Behältniß
Eines Schächtelchens zog,
Auf den purpurnen Zipfel
Seines gestirnten Gewandes
Sanft es setzete,
An der Schönheit von ihm
Seine Augen zu weiden,
Worin herzliche Liebe
Sichtbar lächelte.

Ja, da kannt' ich dich, Fridrich.
O! wie warst du so klein!
Wie die beflügelte Blume,
Wie der Schmetterling, klein;
Aber leuchtend von Glanz,
Und durch Unschuld verklärt!

Schönste! begann er zu singen
In der Sprache des Himmels,
Schönste menschlicher Seelen,
Im glückseligen Laufe
Goldner Stunden geboren!
Flamme meines Alters!
Hauch von meinem Hauche!
Liebenswürdiges Kind,
Zur Beglückung der Erde
Von dem Schicksal erlesen!
Wandre, nach deiner Bestimmung,
In die glänzende Kugel,
Die an Ketten von Silber
Zwischen Sonnen dort hängt,
Meiner Schöpfungen Meisterstück;
Und allda begrüße
Deinen Gatten, den Körper,
Den getreuen Gehülfen,

Ohne welchen du nie
Bey holdseliger Freunde
Engen Umhalsungen fühlst,
Wenn sie in friedsamen Lauben,
Weil sie dich tugendhaft sehn,
Zärtlich weinend zerfließen.
O! wie wirst du mit ihm,
Deinem sterblichen Gatten,
Du Unsterbliche,
Himmlische Kinder erzielen,
Cherubin'sche Gedanken,
Jeder schön, wie die Tugend,
Jeder der Ewigkeit werth!
Eile denn, ihn zu beleben,
Eile! schon hüpfet der Erdkreis,
Göttliche, dich zu empfangen;
Schon eröffnen des Himmels
Goldene Pforten sich dir
In harmonischen Angeln.
Weine, Göttliche, nicht!
Ich verbleibe dein Vater;
Und dein Vaterland ruft dich,
Nach vollendeten Reisen,
Triumphierend zurück.

Also sagte der Höchste,
Und liebkos'te dein Seelchen,
Sein allmächtiges Werk.

Fridrich, dich ehre die Erde,
Denn du kamst ihr vom Himmel.
Holde Abendwinde,
Helft mir, helft mir ihn ehren!
Rauscht, Kundschafter der Hügel,
Ihn zu vergnügen, herbey!
Träge, wollt ihr nicht rauschen?
Träge, schämt ihr euch nicht,
Bis zur hellen Mittagsstunde
Süße Schlummer zu schlummern,
Ohne die eurer Obhuth
Anvertraueten Schönen,
Jene purpurnen Blümchen,
Eh' sie die Wangen verbrennen,
Eh' sie sterben vor Liebe,
Säuselnd zu kühlen, zu küssen?
Seht, sie warten auf euch,
Hüther der Auen und Wälder! — —
Nein! sie nicken noch alle;
Alle beherrscht noch der Zepter
Des sanftzwingenden Schlafs.

Denn wer schläft nicht ein,
Wo die Liebe fehlt?
Eilet! sie zu erwecken!
Weckt sie mit leisem Gemurmel,
Mit verliebtem Geseufz
Auf den Triften, in Wäldern
Und im Rosenthal auf!

Und ihr, Söhne des Äthers,
Die der höchste zur Wache
Meinem Fridrich bestimmt,
Reine Geisterchen,
Deren Fittiche
Von Ambrosia thauen,
Höret meine Befehle,
Weil ich ein Dichter bin!
Eure silbernen Harfen,
Die Geschenke des Himmels,
Hängt an Myrten-Äste;
Schürzt eilfertig euch auf,
Und verfolgt die Spuren
Meiner Abendwinde;
Süß gewürzte Gerüche
Werden euch solche verrathen;
Und was diese für Blumen

Lieblich schüttelnd erwecken,
Die schleppt alle mit Körbchen,
Oder in Hütchen und Schürzen,
Noch schlaftrunken, zu Hauf.
Keine laßt mir entwischen,
Die das niedliche Haupt
Unterm Kraute verstecket.
Auch verschonet es nicht,
Wenn euch noch etwann im Thale
Ein vestalisches Veilchen
In der Irre begegnet,
Das der eilende Lenz
Auf dem Wege verzettelte,
Als der zornige Sommer
Mit der feurigen Geißel
Ihn vom Felde vertrieb.
Und aus solcher Blumen
Duftenden Schätzen
Bettet nun, wenn ihr zurück kommt,
Meinem kleinen Geliebten
Ein bequemliches Lager
Von sanft schwellenden Rosen;
Aber leset zuvor
Alle Dornen heraus.
Oder wißt ihr was Besser's?

Macht es ihm lieber von Blättern
Zärtlicher Lilien,
Wohl durchhaucht vom Athem des Westwinds,
Und bespritzt mit wohlriechenden Wassern,
Gleich den Wassern vom Himmel;
Die der Morgenröthe
Über die niedlichen Finger
Tropfenweis' triefen,
Wenn sie mit goldenem Schlüssel
Morgens die Kammer der Sonne
Schamhaft lächelnd entschließt.

Ich, ihr holdesten Engel,
Will die rosichten Glieder
Unterdessen bewachen,
Daß kein kühnes Lüftchen
Sie berühre;
Daß kein Sonnenstrahl
Die milchfarbigen Wangen
Meines Lieblings küsse.
Niemand außer mir
Soll sie küssen.
Aber so bald ihr am Abend
Süß beladen zurück kommt,
Rüstig will ich euch dann

Aus den Kindern der Flora
Sträuße, Kränze, Ketten,
Winden helfen,
Und mit diesen hell funkelnden Sträußen
Ihn, die lieblichste Blume
In dem Garten der Welt,
Lieblich bewerfen,
Und mit diesen wollüstigen Kränzen
Ihn, die Krone der Knaben,
Reitzend bekrönen;
Und mit diesen süß duftenden Ketten
Ihn, den Sclaven der Tugend,
Freundlich umwinden,
Und ihn ganz — o lieblicher Tod! —
Unter Rosen begraben;
Bis die Weste sich kühlen,
Bis er die niedlichen Händchen
Aus dem gewürzeten Grabe,
Aus der Rosengruft streckt,
Und vor Freude zittert,
Und vor Wollust lacht,
Daß er so lieblich geruht,
Unter den Blumen geruht.
Himmel! wie wird er sich freuen!
Himmel! — — — Aber, o seht!

Unterdessen ich singe,
Schleicht ein artiger Schlaf
Mit beaugtem Gefieder
Hinter jenen Orangen
Auf den Zehen hervor,
Breitet sein magisches Netzchen
Über ihn, und er entschläft.

Schlaf', o trefflicher Knabe,
Engel unter den Menschen!
Denn Gott wachet für dich;
Schlafe ruhig! — — Und du,
Junge geschwätzige Leyer,
Schlaf' entlassen mit ein.

Das Ehrenfest.

Das schöne Sträußchen zeigt, es sey dein Ehrenfest.
So sagte jüngst der West gefällig zu Themiren:
Themir' antwortete bescheiden: Lieber West!
Vergib; ich pflückt' es nur, um mein Corsett zu zieren.
Nun gut! so ist denn heut, erwiederte der West,
Des Sträußchens Ehrenfest.

Elegie.

Auf den Tod der Frau L. Ch. L. C.

1763.

Geliebter Brunnen, kühle sanfte Fluth,
Wo meine Freundinn oft auf zartem Klee geruht!
Beglückter schöner Baum, wo sie den Sitz sich wählte,
Du, der du sie so gern mit grüner Nacht umhüllt,
Wenn sie von Liebe mir was Reitzendes erzählte!
Mit Schmerz erneur' ich euer Bild.
Bewohner dieses Rands und Kinder von Auroren,
Oft unter ihrem Tritt aus frischem Thau geboren,
Ihr Blumen, welche mich auf's innigste entzückt,
Wenn sie mit euch mein Haar geschmückt!
Du stille heil'ge Luft! aus der von Amors Bogen
In meine Brust oft kleine Pfeile flogen!
Ihr Schäfchen, unschuldvoll und rein, wie sie! Und du,
Der Büsche Sängerinn! hört meinem Liede zu.

Wie kann genoss'ne Lust empfindungsreiche Seelen
Mit zwiefach starker Pein, ist sie vorüber, quälen!
Wie weint das Herz, wenn es, nach langem Überfluß
Von Lust und Zärtlichkeit, auf ein Mahl schmachten muß!

Verliehest du, o Glück, so wollustreiche Stunden
An Doris Seite mir allein zu meiner Pein?
O! hättest du doch nie mein Hüttchen aufgefunden,
Sollt' es so frühe schon von dir verlassen seyn!
O! hätt' ich wenigstens von den Vollkommenheiten,
Die sie bekleideten, nur einen Theil gesehn,
So könnt' ich noch vielleicht die Traurigkeit bestreiten,
Da sie zusammen untergehn:
Allein ich habe nun die Waffen, die die Liebe,
Mich zu besiegen, ihr zu zahlreich anvertraut,
Die keuschen Reitzungen, die tugendhaften Triebe,
Die süße Freundlichkeit in ihr vereint geschaut.
Von jeder Seltenheit ein süßes Angedenken
Folgt meinem langen Gram in jede Wüste nach.
Die Wehmuth brennt vor Lust sich mit ihr zu versenken,
Und schmilzt zu einem Thränenbach;
Und die Erinn'rung sagt: (ihr mögt' es mir vergeben,
Ihr, die ihr nie geliebt!) Verlass'ner! kannst du leben,
Und athmest noch, und bist,
Da deine Doris nicht mehr ist?

O Doris, edle Blum', im Paradies entsprossen,
Nun durch den Tod gepflückt! Ihr, holde sanfte Schar
Freundinnen, mit ihr aufgeschossen!
Erzählt, (ihr kanntet sie,) wie liebenswerth sie war,

Wie huldreich ihr Gemüth, wie heilig ihre Sitten,
Wie voll Gefühl ihr Herz, wie gründlich ihr Verstand.
Wohin sie ging, da folgten ihren Schritten
Die Tugenden und Reitze Hand in Hand.
Ihr Umgang, recht gemacht, die Herzen zu gewinnen,
War lebhaft, ohne Zwang, und voll Bescheidenheit.
Sie glich an Sittsamkeit und Demuth Schäferinnen,
Den Grazien an Artigkeit.
Behuthsam wußte sie das alles zu vermeiden,
Was Tugend nicht erlauben kann;
Denn mit ihr trat sogar bey Lustbarkeit und Freuden
Der Wohlstand mit dem Ernst voran.

Wenn sich ihr Mund ergoß, bewunderten mit Grunde
Die Weisen ihrer Rede Schatz:
Die Überredung saß alsdann auf ihrem Munde,
Und auf der Stirne Thron nahm Gottesfurcht den Platz.
Der Himmel, glaub' ich, schuf aus seinen reinsten Flammen
Den schönen Geist, und drückt in ihm sein Bildniß ab;
Er schloß in ihre Brust die Reitzungen zusammen,
Die er weit sparsamer den andern Schönen gab.

Jetzt macht Vollkommenheit sie allzu früh zum Engel;
Ihr schönes Kleid fällt vor der Zeit ins Grab.

So sinkt oft eine Blum', ist ihr geschlanker Stängel
Zu sehr beschwert, in Staub hinab.
Um ihren Aschenkrug steht mit bethränten Wangen
Der Mitgespielen Chor, und seufzet laut umher:
Ach! alle Tugenden sind mit ihr heim gegangen;
Wir sehn sie so vereint nicht mehr.

In melancholischen Gefilden,
Wo stumm und menschenscheu das düstre Schweigen schleicht,
Irr' ich Verlassener gleich einem Wilden,
Und seufze meinen Schmerz, dem keine Marter gleicht,
Dem thauenden Gestirn, das mitleidsvoll erbleicht:
Bis Titans Blicke früh der Zweige Laub vergülden,
Und Nacht und Dämmerung dem jungen Tage weicht.
Dann sink' ich kraftlos hin, und zeichn' im Traum auf Steine
Verwirrt ihr holdes Bild, umarm' es still, und weine.
Bald seh' ich es beglänzt auf einer Wolke stehn,
Bald, einer Dryas gleich, aus einer Eiche gehn,
Erwacht, find' ich mich zwar betrogen und alleine:
Doch immer halb erquickt, daß ich sie so gesehn.
Wenn ich das falbe Moos, worauf ich mich gesetzet,
Und meine Brust mit Thränen gnug genetzet,
Elender! seufz' ich dann, das Kind der Grazien,

Die dich im Leben stets geliebet und ergetzet,
Entzieht dir ewig nun die Strahlen des Gesichts.
In ein so schönes Eins bisher mit dir verbunden,
Ist sie von dieser Welt verschwunden,
Und du warst Alles und bist Nichts.

Du spiegelheller Bach, darin sie sich besehen,
Fleuß durch die schöne Flur nun nicht mehr stolz einher;
Bleib voller Traurigkeit in deinem Laufe stehen,
Du trägst hinfort ihr Bild, das holde Bild, nicht mehr.
Du zirkelrunder Kranz gewölbter heil'ger Buchen,
Der dieses Brunnens Rand mit tausend Zweigen krönt,
Sie wird in dir nicht mehr verschwiegne Schatten suchen,
Du wirst sie, ach! nicht mehr an meine Brust gelehnt,
Und mich in ihren Armen schauen.
Du götterwerthe Trift, ihr lämmerreichen Auen,
Ihr Thäler, denen sie, den Schäferstab
In ihrer schönen Hand, so oft Besuche gab,
Laßt keine Blumen mehr aus eurem Schooße sprießen,
Sie bricht sie doch nicht mehr, gebückt zu ihren Füßen,
Mich liebreich zu bekränzen, ab.
Du Zeuginn meines Glücks und Zeuginn meiner Zähren,
O Hütte, die mir sonst der Liebe Tempel war,
Nun ach! ein blutiger Altar,
Nie wirst du sie forthin holdselig singen hören.

Verwaiste Hütte, düstre Flur,
Sie singt jetzt in des Himmels Chören,
Wo sie nur Engel singen hören,
Und du hörst meine Klagen nur.

Auf Roms weit verbreitete Eroberungen.

Sag', o Clio, Beherrscherinn der Lieder
Und der Zitther! wo, schwanger von Gerüchten,
Fama liegt in gelehrter Grott', im weichen
Arme des Morpheus.

Heiß sie, eilend, (du kennst den stillen Ort ja!)
Der lethäischen Dünste Kreis durchbrechen,
Mit dem rosichten Finger sich den Schlaf vom
Auge verjagen,

Auf den goldenen Wagen Titans steigen,
Über die geflügelten Purpurhengste
Frisch die Thespischen Zügel schütteln, und dem
Jupiter sagen:

Herr! verschleuß des Olympus Thor! Verwahre
Schnell die heilige höchste Burg! denn Rom hat
Erd' und Meer im Besitz, und sucht nun offne
Wege zum Himmel.

An die Sonne.

O fleuch, du Gott des Tages! beschleunige
Die Brautnacht, welche Still' und Geheimniß liebt!
Damit Theone mich beglücke,
Darf nur die Fackel der Liebe glänzen.

Was will dein Wagen? Stürz' in den Ocean!
Vergiß, vergiß, in Thetis Umarmung dich!
Verlängre diese Nacht, der keiner
Deiner glückseligsten Tage gleichet!

Die Sängerinn im Walde.

Fleuß, Blumenbach, durch's grüne Thal hernieder;
Halt, liebste Nachtigall, mit Klagen ein;
Schweigt, kühle Abendwind', Aurorens Kinder
Denn meine Doris singt in diesem Hain.

An allen Hügeln, die sich schöner schmücken,
An der geliebten Stimme Melodie,
An meines Herzens wachsendem Entzücken
Und sanften süßen Schmerzen kenn' ich sie.

An die Myrto.

Myrto, was verehrt dir dein Chariton?
Womit feyert er diesen Tag im Jahr?
Hätt' ich Land und Volk, oder einen Thron,
Brächt' ich sie dir gern zum Geschenke dar!

Ich bin ganz beschämt, ich bin ganz betrübt!
Armuth ist mein Loos, nimmt mir allen Muth.
Schenkt' ich dir mein Herz, das so zärtlich liebt,
Ach! so gäb' ich dir nur dein eignes Gut.

Der Liebesblick.

An die Fannia.

Überdrüssig einer Tugend,
Die das Leben traurig macht,
Dacht' ich an den Lenz der Jugend,
Den ich liebend zugebracht:
„Ist die Fröhlichkeit verschwunden,
„Die mein Herz so gern erneut?
„Endigen sich meine Stunden
„Nun in Gram und Traurigkeit?

Schnell erblickt' ich — ob im Traume,
Fannia, das weiß ich nicht, —
Amorn unter einem Baume;
Lächelnd rief er: Traure nicht!
Wisse, Lycon, deine Schmerzen
Sind schon ihrem Ende nah:
Ich verspreche deinem Herzen
Einen Blick der Fannia.

Witz und Schönheit.

An Ägle.

Und fehlten dir der Schönheit holde Gaben,
So machte mich dein seltner Geist beglückt;
Auch dürftest du so feinen Geist nicht haben,
Mich hätte doch der Glieder Reitz entzückt.
Den feinen Geist, die reitzende Gestalt
Werd' ich so schön vereint nie wieder finden.
Auch du verlierst die doppelte Gewalt,
Den Freund, der beyde liebt, dir zu verbinden.
Drum rath' ich dir: Ach! Ägle, lieb' ihn bald!

An Olympen.

Hätt' ich eine Monarchie,
Herzen kauft' ich mir für sie.
Dieses ist das reinste Glück
Für ein tugendhaft Gemüth:
Daß es sich geliebet sieht,
Daß es Herzen an sich zieht.
Erbt' ich aber vom Geschick,
Wie Trajan und Antonin,
Diesen Weltkreis: gäb' ich ihn
Dennoch jeden Augenblick
Für ein Herz wie deines hin.

An einen Tagelöhner.

(Aus einer Griechischen Handschrift zu Manheim.)

Sey gutes Muthes,
Mühseliger Tagelöhner,
Schaufle geduldig
Die dürre Heide;

Endlich gelangst du zur Ruh'.
Des Cocytus Gestad' ist allen
Ein gemeiner Port.
Die großen Kriegesdonnrer
Und Bezwinger der Erde
Hüpfen, als leichte
Geschmächtige Schatten,
Als Blätter von Winden getrieben,
Einst am Lethe, wie du.
Deines stolzen Dynasten
Purpurmantel und Schwert
Gilt dann in Rhadamanthus Augen
Weniger, als dein Kittel,
Und deine nutzbare Haue.

Auf einen Besuch, den ein Kranker seit einiger Zeit vergebens erwartete.

Ägle! kommst du denn nicht, du, der ich lebe,
Die mich einzig der Wehmuth noch entrissen,
Mich mit einem holdseligen Lächeln, mich mit
Einem freundlichen Wörtchen heilen könnte!
Krankheit, leider! ist nicht mein größtes Leiden!

Ach! Entfernung von dir ist größ'res Leiden!
Ägle! du bist allein, was ich gedenke,
Was ich wünsche, wornach mein Herz sich sehnet:
Du die heimliche Quelle meiner Wehmuth!
Drum besuche mich! Prüf' an mir die Stärke
Deiner Reitzungen! — Wenn ich dann noch leide:
Dann bestrafe mich grausam: dann entfliehe!

Alexis von seiner Geliebten.

Sie schließet alle meine Triebe
In ihren Zauberzirkel ein;
Umstrickt mit Banden ihrer Liebe,
Folg' ich nur ihr, denk' ich nur sie, kann ich allein
Bey ihrem Leiden leiden,
Und fröhlich seyn bey ihren Freuden.

An Sylvius.

Dem Herrn C. F. z. M. gewidmet.

Unter seines Hauptes Lilien, liebster Sylvius, erkennet
Dein betrog'ner Freund der Städte Labyrinth, wo mit Gefahr,
Im Tumult der Leidenschaften einer an den andern rennet,
Und er bald ein Spiel der Liebe, bald ein Spiel des Glückes war.

Jetzt verdank' ich es dem Himmel, der auf mich voll Mitleid schaute,
Daß ich, weit vom Lärm der Hallen und der Gassen Finsterniß,
Die Gefilde wieder sehe, die mein Ältervater baute:
Denen mich der Jugend Thorheit, eh' ich sie gekannt, entriß.

Offenherzig, wie ein Wilder, unabhängig, wie ein König,
Fröhlich, wie ein Schäfer, ruhig, wie sein Schäfchen, leb' ich hier;

Frage nach des Volkes Drohen und des Höflings Ränken wenig;
Meine Wache sind die Felsen und der Himmel über mir.

Alles athmet Gift bey Höfen; alles ist Betrug der Sinnen;
Doch will, eh' er stirbt, der Weise gerne noch die Wahrheit sehn.
Hier gedenk' ich sie zu finden, wo Natur und Schäferinnen
Ungeschmückt, in eigner Schöne, reich an eignen Schätzen, gehn.

Da den Schaden zu bemerken, den die Zeit mir zugefüget,
Zieh' ich dunkler Bäche Spiegel, und die Quellen oft zu Rath.
Meine Runzeln sind mein Lehrer, der nicht schmeichelt oder lüget;
Sie gewöhnen mich an Schrecken, die die Nacht des Grabes hat.

Ruft ein kleiner Rest von Schwachheit bey dem Anblick holder Matten

Manchmahl zärtliche Begierden wiederum in meine
Brust,
O so spiel' ich, Trotz des Alters Lehren, noch im Myr-
ten-Schatten,
Und erhasch' am Saum des Grabes noch erlaubte Ju-
gendlust.

Rheens Kind, die Einfalt, liebet diese unschuldvollen
Wälder;
Ohne Zwang bewohnt sie solche, wie zur alten goldnen
Zeit.
Keine Runde, keine Wache schützt die Äpfel unsrer
Felder;
Ihre Sicherheit beruhet nur auf unsrer Redlichkeit.

Nie verschönern Gold und Marmor unsre Brunnen
oder Quellen;
Nein! ihr echter Schmuck sind Muscheln, junge Blu-
men, zartes Moos;
Und auf ihrem Rande sitzen, sorglos unter grünen
Bellen *),
Seladon und Amaryllis, eines auf des andern Schooß.

*) Eine Gattung schöner hoher Bäume, die in was-
serreichen Gegenden wohl fortkommen.

Meine frohe Muße weih' ich ganz den süßen Castalinnen;
Diese zeigen mit dem Finger, oft um Mittag ohne Flor,
Mir Cytheren in dem Bade, mit den schönen Huldgöttinnen;
Oder tanzend bey dem Mondschein Nachts der Oreaden Chor.

Ob auch gleich das Eis des Alters meine Fantasie verdunkelt,
Die sich in des Reimes Kerker nicht mehr gerne sperren läßt:
Haucht doch noch aus meinen Liedern, welche sonst von Witz gefunkelt,
Von Vernunft und feinen Sitten ein beliebter Überrest.

Oft, wenn mich der Muse Träume mehr ermüdet, als erquicket,
Untersuch' ich, wie die Jahrszeit, an den Zirkellauf gewöhnt,
Nach des trägen Winters Ruhe bald die Flur mit Blumen sticket,
Bald mit Ceres goldnen Schätzen, bald mit Obst und Trauben krönt.

Voll Verwund'rung grüß' ich Mittags in der diamant'nen Krone,
Ihrem Hochzeitschmuck, die Sonne, Gottes allerschönstes Bild,
Die, noch ungewiß, ob sitzend von dem strahlenreichen Throne,
Oder fahrend von dem Wagen, den Olymp mit Glanz erfüllt.

Schwinge mich zuletzt begeistert, auf den Flügeln der Betrachtung,
Bis zum Wesen aller Wesen, der Geschöpfe Herrn und Haupt;
Und begegne jener Secte toller Weisen mit Verachtung,
Die die Welt, durch blinden Zufall, aus sich selbst entstanden glaubt.

So verfließen meine Tage, fern von Neidern, Gram und Sorgen;
Sie entstehen, sie vergehen, wie ein lieblich Traumgesicht.
Keines Abends Laster tödtet meine Seelenruh' am Morgen;
Mit der Gegenwart zufrieden, fürcht' ich auch die Zukunft nicht.

Selig, wer, wie Hebens Gatte, stark durch Pallas Kraft, mit Füßen
Auf den Vorurtheilen geht; selig, wer, ein freyer Mann,
Wenn das Glück ihn schmeichelnd küsset, es gefällig wieder küssen,
Und wenn es den Rücken wendet, seiner Falschheit lachen kann.

Klarissa.

Verbergt euch doch, verbergt euch doch,
Ihr kalten Weisen, die ihr noch
Euch gegen das so sanfte Joch
Der holden Liebe stämmt!
Sonst seyd ihr nicht in Sicherheit:
Da Schönheit, Witz und Frömmigkeit,
In aller Grazien Geleit,
Euch zu bestreiten kömmt.

Amynth von sich selber.

Liebliche, meiner Huth vertraute Schäfchen,
Haltet, o! haltet den Amynth entschuldigt,
Wenn ihr in dieser Wildniß euch verirret.
Bloß mit den Reitzen Sylviens beschäftigt,
Geht er mit Sorgen, wie mit Luft, umgeben.
Nicht mehr er selber ist es, der euch führet;
Amor, ein blinder Knabe, den die Thorheit
Allezeit führet, ist es, der euch führet.

An seine Freunde.

Der göttliche Geschmack gab einst in seinem Lande
Ein ewiges Gesetz, das stoßt kein Weiser um:
Unmäßigkeit im Trinken ist euch Schande,
Unmäßigkeit im Lieben ist euch Ruhm.
Verehrt ihr nun den liebenswerthen König,
Verehrt ihr ihn, so bitt' und flehe ich:

Trinkt ihr mit mir, o Freunde, so trinkt wenig;
Und liebt ihr mich, so liebt ohn' alle Maße mich *).

Adeline.

Eine feine Miene
Hat sie, wie Cyprine **);
Ist, wie Euphrosyne ***),
Lauter Freundlichkeit.
So gefällt sie weit und breit;
So verdunkelt Adeline
Alle Schönen unsrer Zeit.

*) Montagnens Freund, Stephanus de la Böetie, sagt: que celui aime peu, qui aime à la mesure; und Voltaire nennt die Freundschaft: seul mouvement de l'ame, où l'excès soit permis.

**) Venus.

***) Die Grazie.

Klage.

Meine Glycera ist das treuste Mädchen,
Das auf Erden gewesen, oder seyn wird.
Unvergleichlich ist Sie mit mir zufrieden;
Unvergleichlich bin Ich mit ihr zufrieden;
Und ich wüßte nicht, was ich klagen sollte,
Dieses Einzige, daß wir schon so lange
Uns voll Zärtlichkeit liebten, ausgenommen.
Himmel! muß sich denn wider unsern Willen
Wechselseitige Neigung so entzweyen!
Himmel! müssen uns, ehe wir's verlangten,
Die Empfindungen treuer Lieb' entschlüpfen!
Schnelle Fittiche schenkte Zevs den Stunden;
Mußt du, zärtlicher Amor, mußt du gleichfalls
Schnelle Fittiche, wie die Stunden, haben?
Warum mußt du sie haben, trauter Amor?

Pandrose.

Einst saß neben mir Pandrose;
Venus selber ging vorbey;

Rühmete, wie schön sie sey.
Amor sagte laut: Pandrose
Ist die Zier der Schäferey.
Aber sie, gleich einer Rose
Hold erröthend, hielt die Hand
Vor die Wange,
Küßte mich, und sprach: Acanth!
Du bist dieser Fluren Zier;
Ich verlange
Keinem schön zu seyn, als dir.

An eine Dame von hohem Range.

Für unsre Ehrfurcht, Treu' und Dienstergebenheit
Gebührt uns keine Dankbarkeit,
Wir sind sie deinem Stande schuldig!
Für die Empfindungen von einer andern Art,
Die wir in deiner Gegenwart
Erdulden, doch verschweigen müssen,
Hast du uns eher Dank zu wissen.

Der Mittag, Abend und Morgen.

Was ist so anmuthsvoll und hold?
Mich krönt bey Tag an schweren Zweigen,
Die sich zu mir herunter neigen,
Der Pomeranzen-Baum mit Gold:
Was ist so anmuthsvoll und hold?

Was ist so anmuthsvoll und hold?
Des Abends seh' ich Lunen rollen,
Im Schlaf ein Mäulchen mir zu zollen,
Sonst dem Endymion *) gezollt:
Was ist so anmuthsvoll und hold?

Was ist so anmuthsvoll und hold?
Ich seh' auf ihre Purpurdecken
Des Morgens sich die Sonne strecken
So roth, als einen Trunkenbold:
Was ist so anmuthsvoll und hold?

*) Die keusche Diana oder Luna stieg alle Nächte vom Himmel herunter, den schlafenden Endymion zu küssen.

Der Vergnügsame.

Seit mich die Huld des Geschickes
Mit weiser Einfalt versehn,
Ließ ich die Kugel des Glückes
So, wie sie rollete, gehn.

Bey kleiner Güter Genusse,
Verschmäht' ich, was mir gebrach,
Und sah dem eilenden Flusse
Der Jugendtage nicht nach.

Frey von verzehrendem Neide,
Von Unvergnügsamkeit frey,
Wußt' ich, daß heutige Freude
Ein Quell der morgenden sey.

An die Nachtigall.

Süßeste der Nachtigallen,
Schweige! denn ich bin allein.
Ließest du dein Lied erschallen,
Schelsucht käme bald zum Hain.

In die grüngewölbten Hallen,
Wo mir Thränen, süß und rein,
Heimlich in den Busen fallen,
Säh' es, und verrieth' es allen.
Daß mir Thränen, süß und rein,
Heimlich in den Busen fallen,
Machte mir dann lange Pein.
Glücklicher wein' ich allein,
Süßeste der Nachtigallen!

Die Welt.

Die Welt gleicht einer Opera,
Wo jeder, der sich fühlt,
Nach seiner lieben Leidenschaft,
Freund, eine Rolle spielt.
Der eine steigt die Bühn' hinauf
Mit einem Schäferstab;
Ein Andrer, mit dem Marschallsstab,
Sinkt, ohne Kopf, herab.
Wir armer guter Pöbel stehn
Verachtet, doch in Ruh',
Vor dieser Bühne, gähnen oft,

Und sehn der Fratze zu.
Die Kosten freylich zahlen wir
Für's ganze Opern-Haus;
Doch lachen wir, mißräth das Spiel,
Zuletzt die Spieler aus.

Als Damon sein Mädchen dem Sylvius auf einige Zeit in Verwahrung gab.

(Nach Catulls 81. Sinngedichte.)

Soll dein Damon die Augen dir, ja alles,
Was ihm lieb wie die Augen ist, verdanken:
So berühre nicht, was ihm wie die Augen
Lieb ist, oder noch lieber, wie die Augen.

Heinrichs des Vierten Abschied von der schönen Gabrielle.

(Nach einem alten Französischen Liede.)

Durchbohrt von tausend Pfeilen,
Entreiß' ich mich von dir ins Feld.
Die Ehre heißt mich eilen,
Da mich die Liebe hält.
Doch Abschied dir zu geben,
O Gabrielle, welche Pein!
Eh' könnt' ich ohne Leben,
Als ohne Liebe seyn!

Empfange meine Krone,
Gerechter Tapferkeit Gewinn.
Mir schenkte sie Bellone:
Mein Herz gibt dir sie hin.
Glückselig! läßt dein König
Sein Leben einst für dich im Streit!
Doch Eines ist zu wenig
Für so viel Zärtlichkeit.

Verschwiegenheit.

Gott des Schweigens, herrsch'! herrsch' auf unsrer Erde!
Du warst Amors Vormund ehedem:
Schaffe, daß er dir wieder folgsam werde!
Die verschwiegne Lieb' ist angenehm!
Wenn in edlen Herzen, welche nie geglühet,
Er die schönsten Flammen freudig flackern siehet:
So verrath' er nie Neidern ihren Schein!
Jene Binde, die sein Aug' umziehet:
Muß um seinen Mund stets gewunden seyn.

Auf die Ohnmacht der Fannia.

Die Ohnmacht nahm, nach kurzen Schmerzen,
Vor unsern Augen überhand.
All unser Blut zog sich zum Herzen;
Wir wurden weißer, als die Wand.

Mein Alcov, (alles recht zu schildern,)
Schien jetzt ein heilig Grab von Stein,

Geziert mit schönen Marmorbildern
Von eines Adams*) Hand, zu seyn.

Man sah mit Thränen überdecket,
Versteinte Frauen um und um.
Die Reitzendste lag ausgestrecket,
Die Andern standen drum herum.

Das Glück des Lebens.

Ihr, meiner Seele feurige Fünkchen, ihr
Geheimen Seufzer, fort! dem Olympe zu!
Da wartet meiner, wenn Amata
Schon zu den Himmlischen heimgegangen.

Doch wenn sie hier noch athmet, und Liebe mir
Bewahrt, dann kehret eilendes Flugs zurück,
Belebet meine Seele wieder,
Eh' mich die Barke des Charon aufnimmt.

Ach! unsre Freuden alle sind Eitelkeit!
Verdruß und Thorheit wohnen hier nieden nur!

*) Ein berühmter Französischer Bildhauer.

Des Lebens süß'sten Irrthum nenn' ich,
Eine Geliebte voll Inbrunst lieben.

Dieß ist die Eine schöne Bekümmerniß,
Die unsers Lebens Wermuth versüßen kann.
Gestorben ist, wer nicht mehr liebet;
Ferne von Wonne, so wie von Wehmuth!

An die Schreibtafel.

Vertraute meiner stillen Empfindungen,
Voll lieber Nahmen artiger Kinderchen:
Mit einem Nahmen nun zu zieren,
Welchen ich liebend zugleich verehre.

Du schönes Täflein, welches die Grazien
Aus einer Myrten-Rinde verfertigten,
Der ehemahls unter tausend Thränen
Venus den Nahmen Adonis einschnitt.

Mit diesem glatten Griffel, den Cypripor
Aus seinem feinsten Pfeile geschmiedet hat,
Verlösch' ich jene lieben Nahmen,
Meinen geliebtesten hinzusetzen.

Bewahr' den süßen Nahmen: Amalia,
Bewahr' ihn ewig! Er nur entzücket mich.
Auf allen deinen Blättern zeig' ihn
Jeglichen Augenblick meinem Herzen.

An Elvirens Nahmenstage.

Bey Übersendung eines Kranzes von Rosen und Lilien.

Dieses schöne Geschenk kommt dir aus Amathus
Gärten. Venus befahl selber den Grazien:
„Machet eurer Elvire
„Heut den prächtigsten Blumenkranz.

„Ihre Lilienbrust, Kinder! ihr rosichtes
„Antlitz lehren euch schon, welche Schattirungen
„Holder Farben ihr mischen,
„Welche Blumen ihr wählen sollt.

„Paphos, Amathus, Gnid, feyern ihr Nahmensfest,
„Wie das meine. Den Ruhm mancher Eroberung
„Spröder Herzen verdank' ich
„Ihren sittsamen Reitzungen."

An seinen Diener.

(Horazens acht und dreyßigste Ode des ersten Buches.)

Persischen Aufwand hass' ich: mir mißfallen
Kränze, mit feinem Lindenbast durchflochten.
Suche nicht mühsam, wo sich noch die späte
Rose verweile.

Außer der Myrte hast du nichts zu bringen.
Wenn ich in dichter Rebenlaube trinke,
Zieren dann Myrten-Kränze meinen Scheitel
Minder, als deinen?

Die Lebenszeit.

Die Zeit entflieht, wie dieser Bach,
Wie dieß Gewölk entflieht die Zeit.
Ein Thor sieht ihr mit Wehmuth nach;
Ein Weiser, der für heut,
Und nicht für morgen lebt,
Kann, eilet sie gleich mit den Winden,

Ihr doch, so sehr sie weiter strebt,
Die regen Flügel binden. —
Ist unser Leben nur ein kurzer Weg,
So laßt uns diesen kurzen Weg,
So lange wir ihn gehen,
Mit Rosen übersäen!

Auf einen unglücklichen Arzt.

Die Wunder alter Zeit sind keine falsche Sage;
Denn sie erneuern ihren Lauf:
Und unser Arzt Elpin thut alle Tage,
Was sonst nur Gott gethan, — thut Erd' und Himmel auf.

Der Sommer im Florentinischen.

Welch' entsetzliche Gluth! welch' immer wachsende Hitze!
Bin ich den Schlössern Apolls hier, bin ich dem Phlegethon nahe?
Oder fällt Phaeton wieder mit feurigen Wagen und Pferden

Zwischen den Sternen herab, von ihren Flammen ergriffen?
Alle Früchte der Ceres stehn halb geröstet, und brodeln,
Wie das werdende Brot im Feuergewölbe des Bäckers.
Tellus Busen zerreißt, und röchelt entzündete Luft aus.
Deine feurigen Ström', o Sirius, zwingen den Arno,
Auf dem Bette von Rohr des trocknen Todes zu sterben.
Daß er Gott ist, errettet ihn nicht: sein Wasserkrug, völlig
Bis auf den Boden verraucht, wird bald sein Aschenkrug werden.

Amandus und Basilius.

Als in einer Laube voll Frauenzimmer Iris im Fenster lag.

Amandus.

Komm, mein Lehrer, zu der Laube,
Die Jasmin und Ros' umirrt.
Sieh, der Venus jüngste Taube
Flattert über ihr, und girrt.
Angenehmer ist im Bilde

Deines Miltons Laube nicht;
Angenehmer ist im Bilde
Nicht Hesperiens Gefilde,
Wo man goldne Früchte bricht.

Basilius.

Ach! vor dieser Zauberlaube,
Schöner Lehrling, fliehe du!
Dort wird man dem Schmerz zum Raube,
Kommt dort um Verstand und Ruh'.
Denn es spuken dort Gespenster,
Und der Iris bloße Brust,
Weiß und feurig, wie Gespenster,
Guckt, dem Unhold gleich, durch's Fenster,
Und entflammt — zu süßer Lust.

Das Kind.

Vergib den guten Bienchen
Den Stich ins Mündlein, Minchen!
Es dient zu deinem Ruhme: —
Sie hielt's für eine Blume.

Der reisende Verstand.

Vor Zeiten reiste der Verstand,
Durch Pallas vom Olymp gesandt,
Nach Amathus, wo er die Königinn Cythere,
Den blinden Cypripor und viele Nymphen fand,
Bey denen er sehr gern geblieben wäre.
Er both sich allen an, that artig und galant.
Wer mich zum Führer wählt, wird, sprach er, selten gleiten:
Warum? ich falle nie, und führ' ihn an der Hand.
Allein Cythere sprach: Es ist seit alten Zeiten
Frau Thorheit schon gewohnt, mein junges Volk zu leiten,
Besonders meinen Sohn, wenn er den Bogen spannt.
Die abzuschaffen, macht zu viel Bedenklichkeiten.
Drum kehr' Er immer nur, mein lieber Herr Pedant,
Zurück ins werthe Vaterland
Zu der, die Ihn uns hergesandt;
Und lern' Er, was Ihm unbekannt:
Die Liebe leidet nicht Verstand.

Auf den Themistocles und Epicur.

Heil dir, doppelt Geschlecht der Neocliden! von euch hat
Einer von Knechtschaft sein Land, einer von Thorheit befreyt.

Auf einen Prediger, der sich zugleich als Arzt in seinem Kirchspiele gebrauchen ließ.

Die Paul für Geld getödtet hat,
Bringt Paul für Geld zur Ruhestatt.
O! lernt von Paulen, Groß und Klein,
Auf mehr als Eine Art allein
Dem Vaterlande nützlich seyn!

An den Fabullus.

(Nach Catulls dreyzehntem Sinngedichte.)

Morgen sollst du, wie der Perser König,
Mit der Götter Hülfe bey mir speisen:
Wohlverstanden, wenn du deine Küche,
Deine leckre, wohlgespickte Küche,

Attisch Salz, und Chier-Wein, und Scherze,
Und dein blondes Mädchen mit dir bringest.
Wie ein König sollst du bey mir speisen,
Wenn du, sag' ich, alles mit dir bringst.
Denn, ach leider! deines Freundes Beutel,
Mein Fabullus, ist voll Spinneweben.
Doch statt dessen will ich dich mit Blicken
Voll Empfindungen der treusten Liebe,
Und mit schönern Sachen noch bedienen;
Denn ich will dir einen Balsam geben,
Den die Grazien und Amoretten
Meinem holden Mädchen einst verehrten.
Wenn du diesen einmahl nur gerochen,
Wirst du Götter und Göttinnen bitten:
Macht, o macht mich doch zu lauter Nase!

An die Bienen, den Esel Silens zu bestrafen.

Holde Bürgerinnen Hymeteus,
Die das Recht vom Himmel empfangen,
Auf Parnassus heiligem Berge
Frey zu streifen, munter zu sammeln!
Zu den Waffen! Arcas ist nahe,
Arcas, des versoffnen Silenus

Ungeschlachter Esel, ist nahe.
Hört ihr nicht sein höckericht Schreyen?
Seht ihr nicht die haarigen Füße,
Auf die zartgeschriebenen Nahmen
Unbezwungener Könige treten *)?
Wie viel Schönheit freundlicher Blumen
Geht auf seinem Wege verloren!
Seht, er ritzt mit neidischem Zahne
Die geliebten Bäume der Götter!
Eilt, o eilt! er rüstet sich wirklich,
Eure gelben Lager von Wachse,
Eure honigreichen Palläste
Unbarmherzig niederzuwerfen,
Und die häßlich runzlige Schnautze,
(Sonst gewohnt, nur stechende Disteln
Auf den Todtenäckern zu kosten,)
Tief in die Geschenke der Götter,
Tief in euren Nectar zu tauchen.
Zu den Waffen! Eilet geschwinde!
Zieht die allergiftigsten Pfeile
Aus der Scheid'! umzingelt den Erbfeind!

*) Dic, quibus in terris inscripti nomina regum
Nascantur flores: et Phyllida solus habeto.
Virg. ecl. 3.

Stecht ihn unten, treffet ihn oben!
Bohrt ihm Augen, Lippen und Nase!
Bohrt ihm auch den Ehrgeitz der Ohren!
Macht sein faules Leder zum Siebe!
Bis er, als ein blutiges Opfer,
Vor der Thür des heiligen Tempels
Der verhöhnten Grazien falle;
Oder sich, voll Wunden, entschließe,
Zur gewohnten Peitsche des Müllers
Und zum Kappzaum wieder zu kehren.

Julia.

Wer Julien von Liebe schwatzen will,
Der schwatze fein und artig, oder schweige;
Denn ihr Verstand ist wunderbar subtil.
Käm' Ninon, käm' die Königinn vom Nil:
Sie lehrten sie von Artigkeit nicht viel.
Sie führte wohl, Cythere sey mein Zeuge!
Nur mir getreu, durch holde Blumensteige
Mit Höflichkeit den Amor selbst Aprill.
Drum Grazien, geht, sagt, dem Tanaquil:

Wenn er mit ihr von Liebe schwatzen will,
So schwatz' er fein und artig, oder schweige!

Orpheus.

Orpheus stieg mit seiner Leyer in das Schattenreich hernieder;
Ihn begleitete die Sehnsucht und die Thorheit und das Glück.
Alles lauschte, da er spielte. Tityus und seine Brüder
Lächelten, und ihre Qualen ruhten einen Augenblick.
Pluto hört ihn, und bewundert seine Lieb' und seine Lieder,
Jene seines Eigensinnes, die der Musen Meisterstück.
Jene würdig zu bestrafen, gibt er ihm die Schöne wieder;
Diese würdig zu belohnen, nimmt er sie sogleich zurück.

Die Ursache des wortreichen Dankes.

Ich brachte Chloen einen Korb
Voll früher Blumen mancher Sorten:
Sie lächelte, sie nahm den Korb,
Und dankte mir recht süß, allein mit vielen Worten.
Die große Höflichkeit kam mir verdächtig vor.
Ich trat ihr näher an das Ohr,
Und zischelte: Wie? Chloe! dankst du mir so lange,
Weil du mich nicht mehr liebst?
Sie lacht' und sagte: Nein! ich danke dir so lange,
Weil ich dich nie geliebt.

An die Laura.

Der schwüle Tag hat sich verloren,
Die Nacht ist hier:
O Laura! was dein Mund geschworen,
Das halte mir.

Sieh jenes Dach von Rebenblättern,
Wo niemand lauscht,

Wo du mit mir, vor allen Göttern,
Dein Herz vertauscht.

In diese Laube laß uns schleichen,
Die Venus schützt,
Auf der (für uns zum guten Zeichen!)
Ihr Vogel sitzt.

Dann blicke Luna nach uns beyden
Von ihrem Thron,
Und seufze bey so vielen Freuden:
Endymion!

An Celsa.

Diese veilchenvolle Schale
Bring' ich aus des Pindus Thale:
Celsa, nimm sie gütig an,
Bis ich, wachsen mir die Flügel,
Von dem zweygespalt'nen Hügel *)
Amaranten hohlen kann.

*) Der Berg Parnassus, welcher zwey hohe Gipfel hatte, heißt der zweygespaltene oder zweyköpfige.

Vesta, Ceres, Aphrodite
Nahmen oft mit gleicher Güte
Einen Strauß von Majoran,
Oder Rosen oder Myrten,
Aus den Händen armer Hirten
Statt der Hecatomben an.

Die Myrten-Kränze.

Mir träumt', ich hätte Flügel,
Und flög' um Pindus Spitzen,
Und sähe, wie mir Phöbus
Von immer grünem Lorber
Geflocht'ne Kränze reichte.
Als ich sie nehmen wollte,
Wies mir ein schönes Mädchen,
Ein Schwesterchen Aglajens,
Von ferne Myrten-Kränze
Mit Rosen unterflochten.
Da sprach ich: die sind schöner!
Und nahm die Myrten-Kränze.

Amalia.

Ein Tempel stand zur alten Zeit
Der Trost der Liebeskranken:
Hier sagte jeder ungescheut
Den süßesten Gedanken.
O! ständ' er noch, man hörte da
Durch die gewölbten Hallen
Das süße Wort: Amalia,
Bey Tag' und Nacht erschallen.

An Olympen.

Krone von Arcadien!
Amor und die Grazien
Irrten auf der Erd' herum,
Suchten sich ein Heiligthum.
Amor endlich fand's bey mir,
Und die Grazien bey dir.

Celsus an Emma.

Selige Veränderung!
Denn dein Blick hat mich beglücket:
Dieses Glück, das mich entzücket,
Bring' es bald zur Zeitigung!
Emma, reiche mir die Hand;
Kniend laß mich sie mit Küssen
Ewig in die meine schließen.
Hoffnung, Ehre, Vaterland,
Alles liegt zu deinen Füßen.

An die Sängerinn der Arie.

Celsus an Emma.

Eine Stimme, wie ein Engel,
Tausend Reitze, sonder Mängel,
Und Talente, sonder Zahl,
Hast du nur zu meiner Qual.
Denn wie muß es nicht betrüben,
Wenn man deine Liebe hat,

Daß der Hof, das Land, die Stadt,
Alle, wo wir lieben, lieben!

Der treue Liebhaber.

Sprich, wo lebt wohl ein Galan
Von Bestand, von Treu' und Glauben? — —
„An zwey Orten: im Roman,
„Und im Nest der Turteltauben.

Der Vorsichtige.

Grabt, ihr Schäfer, eurer Schönen Nahmen
In die Buchen, in die Birken ein:
Meiner Hirtinn allerliebsten Nahmen
Grub die Liebe mir ins Herz hinein.

Niemahls wag' ich, sitzend auf Violen,
Ihn zu seufzen; Echo würde nur
Ihn dem Walde schwatzhaft wiederhohlen;
Schelsucht käme dann uns auf die Spur.

Dorilis.

Man macht ein festes Bündniß der Zärtlichkeit
Mir alle Tage drey Mahl gefährlicher,
Als ich es glaubte. Thyrsis aber,
Thyrsis, mein treuer Geliebter saget:

„Der Wahrheit gleichen diese Gemählde nicht!“
Und widerspräch' auch alles dem Schäfer, ach!
So glaub' ich doch dem lieben Schäfer
Mehr, als den Sterblichen mit einander.

Die Kranke an ihren Geliebten.

(Nach Tibulls eilftem Sinngedichte des vierten Buches.)

Ich, dein treues Mädchen, lieg' in Fieberschmerzen.
Geht dir auch, Geliebter, meine Pein zu Herzen?
Ach! ich wünschte dann nur, daß sie sich verlöre,
Wenn dieß auch der liebste deiner Wünsche wäre.
Aber ich verlange nimmer zu genesen,
Ist es nicht der Wünsche liebster dir gewesen.

Arcadische Liebe.

Mit einem Blick, von sanfter Wehmuth trübe,
Nennt Seladon mich oft der Schäferinnen Preis,
Und fragt, ob ich den armen Seladon nicht liebe,
Fragt, ob ich es mit Fleiß,
Bis er gestorben sey, verschiebe. — —
Gerechte Götter, ach! verdien' ich den Verweis,
Daß ich der jungen Schäfer Preis,
Den treuen Seladon, nicht liebe,
Da ich mich Tag und Nacht betrübe.
Weil ganz Arcadien schon weiß,
Daß ich ihn mehr als meine Herde liebe!

An Euphrosinen.

Es setzt in ihren alten Tagen
Cythere dich und mich zu gleichen Erben ein,
Und ließ sich zur Vestalinn weihn;
Der Güter Theilung ward dem Amor aufgetragen.
Doch der besorgte sie nicht fein.
Durch deiner Augen Gluth besiegt, die stündlich siegen,

Beschied er dir allein
Das Lachen, das Vergnügen,
Und mir allein
Die Thränen und die Pein.

L a m o n.

Der Laura zugeeignet.

Als im Gebirge jüngst der schlanke Lamon,
Um seines Freundes Hintritt noch betrübt,
In melancholischen Gedanken irrte,
Stieß er bey eines dunkeln Waldes Schluß
Von ungefähr an eine lichte Wiese:
Die prächtigste der Wiesen weit und breit,
Anmuthig, wie die Gärten des Adonis.
Hier wallte sorgenlos und ohne Furcht,
Als wüßt' er nicht, wie reitzend schön es sey,
Ein Schäfertöchterchen im grünen Grase,
Das mit dem Morgenroth gekommen war,
Des Frühlings holde Kinder einzusammeln.
Ihr Angesicht war unter sich gekehrt,
Auf die bethaute Flur, wo sie gebückt

Hier braune Veilchen, schweflichte Narcissen,
Dort blaue Hyacinthen, und den Schnee
Der zarten Mayenblümchen niedlich pflückte;
Wozu sie noch wohlriechenden Lavendel,
Gesunden Thymian und Krausemünze,
Der angenehmen Düfte wegen, mischte.
Zu welchem Brauch? Das wußte sie noch nicht;
Doch sie erfuhr's. Auch du erfährst es, Laura!

Indem sie so in ihrer Unschuld geht,
Mit Lieblichkeit auch ungeputzt umgeben,
Wird Lamon sie gewahr. Er stutzt, steht still,
Macht seine großen Augen doppelt groß,
Und trinkt sich so an ihrer Schönheit trunken,
Daß er nicht weiß, was oder wo er ist.
Bald meint er, jetzt erst fang' er an zu leben;
Dann dünket ihn, ein zauberischer Traum
Zeig' ihm Arcadiens berühmte Fluren,
Wovon die Schar der frommen Dichter singt.

Nach hin und her gewendeten Gedanken
Erkennt er, was er sieht, glaubt, was er fühlet,
Und murmelt in sich selbst: Ich sehe nun,
Daß diese Trift ein guter Gott bewohnet,
Der huldreich mir das Glück entgegen bringt.

Nach welchem ich so lang' umsonst gerannt.
Dieß offne Feld bezaubert meine Sinne.
Es gleicht an Fröhlichkeit den Sonnentriften,
Wo sonst mein Freund in Rosen weidete,
Mein Daphnis, dem, (hier zeigt er mit dem Finger
Die Hirtinn,) jene zarte Nymphe gleicht,
Um welche Sanftmuth, Treue, Huld und Keuschheit
In fest verschlung'nem Ringe munter hüpfen.
Sie ist so jung und unschuldsvoll, als er,
Doch reitzender, und werth der ersten Liebe.
Kaum seh' ich sie, so nimmt mein Leid die Flucht.
Der Rasen hier, der sonnenhelle Anger,
Wo ich sonst weinend ging, lacht mich nun an,
Denn ihre Gegenwart verschönert ihn.
Ich fühle meinen Geist von ihrem Geiste
Durch ein geheim Verhältniß angezogen,
Und wenn sie mir nicht willig günstig wird,
Werd' ich vor Gram mein Leben niederlegen.

Wie Lamon so sein Innerstes eröffnet,
So fällt ihr Blick vom Schmelz der blühnden Aue,
Indem sie sich, (schon ohne dieß zu reitzend,)
In ihr schwarzbraunes Haar ein Röschen steckt,
Von ungefähr auf ihn. Gleich färbt die Scham,
(Als hätte sie was Sträfliches begangen,)

Ihr zartes Wangenpaar mit hohem Purpur,
Wie, wenn das Abendroth am Meere lächelt.
Drauf flieht sie ungeheißen von der Stätte,
Läßt in der Eil' ihr nettes Körbchen stehn,
Zieht ihren dünnen Schleyer vor die Augen,
Und springt, gleich einem Reh, das Zephyr schreckt,
Mit rascher Schüchternheit durch's Grüne hin,
Mit ihrem langgefalteten Gewande,
Das sie, aus angeborner Reinlichkeit,
Von vorn ein wenig aufhebt, helle Tropfen
Vom Kraute streifend und vom Wiesenklee,
Und einen neuen Pfad durch's Grüne zeichnend.

Als er sie fliehen sah, schlug ihm das Herz,
Und ihre Liebe schien ihm lieblicher,
Und ihre Jugend schöner noch zu glänzen.
So sehr erhebt Schamhaftigkeit die Schönheit,
Er meinete, mit ihr geh' all' sein Wohl,
Sein ganzes Glück, sein Leben selber fort.
Aus seinen Augen, die von Liebe flammten,
Sah man, er hätte jetzt kein Königreich,
Mit dem Beding' hier still zu stehn, genommen.

Geschwind hub er ihr nettes Körbchen auf,
Und als er es mit den gepflückten Blumen,

Die sie aus Angst verschüttet, angefüllt,
Folgt' er ihr nach mit unverwandten Blicken,
So wie der Turteltaub' ihr Täuber folgt.
Er hätte nicht geschwinder laufen können,
Wär' es die Einzige der Welt gewesen.
Die Sage geht, daß, seinen Lauf zu fördern,
Cupido selbst die Flügel ihm geliehn.

Jetzt da er schon auf ihren Schatten trat,
(Denn sie lief morgenwärts der Sonn' entgegen,)
Da seine Sohlen ihre Sohlen jagten,
Und ihre Locken schon sein Hauch berührte,
Sprach er demüthig bittend so zu ihr:

„Ach! sieh dich um, steh still, du junge Keuschheit!
„Die Liebe selbst ersuchet dich durch mich,
„Die meinen Gang auf dieses Feld geleitet,
„Daß mir nach langer Nacht der Traurigkeit
„Ein goldner Strahl der Morgenröthe schiene,
„Nachdem ich lang' umsonst den Freund gesucht,
„Durch den für mich die wildeste Natur
„Ein Elisäer-Feld, ein Himmel ward.
„Nun da ich dich erblicke, dünkt es mich,
„Ich hab' in dir ihn wieder aufgefunden;
„So sehr bist du an Lieblichkeit ihm gleich.

„O! gleich' ihm auch an Gütigkeit für mich!
„Ich selbst, ich habe ja, — der Himmel weiß es,
„O du, die erste Zierde dieser Felder,
„So wie die Sonnenfackel über uns
„Die erste Zierd' am Himmel ist! — ich habe
„Von Kindheit an die Tugenden geliebt,
„Die ich in deiner holden Sittsamkeit
„Und in der keuschen Flucht vor mir bemerke.
„Und darum, Schönste, bist du mir so schön,
„Daß ich, dir nachgezogen, willig folge,
„Mein Glück aus deinem Munde zu vernehmen.
„Und ob ich weiß, ich bin nicht deiner werth,
„Doch lieb' ich dich, wie mir's der Himmel heißt,
„Der dich aus Huld für mich so schön erschuf,
„Und selbst entbehrt, damit er mich beglücke,
„Weil ich nie glücklich seyn kann, als durch dich.
„Empfange hier von meiner Hand dieß Körbchen
„Voll Blumen, die ich Armer neiden muß,
„Weil du sie aufzusuchen selbst gekommen,
„O du, bescheidener als diese Veilchen,
„Und reiner als die reinen Lilien,
„Und frischer als des Mays bethaute Rosen,
„Die an Geruch weit minder reitzend sind,
„Als du an Freundlichkeit und sanften Sitten!
„Empfange sie, doch auch zugleich mein Herz,

„Das rein und offen und durchsichtig ist,
„Wie die Krystallen dieser Wiesenquelle,
„Das alles hat, wenn es nur lieben darf,
„Und Reichthum, Stand und Ehre gern verachtet,
„Für Einen Blick, den du ihm lächelnd gibst,
„Ich bleibe dann mit dir auf diesen Feldern,
„Wo du des Lebens ersten Strahl empfingst,
„Wo dich die Myrten-Stauden wachsen sahn,
„Hier, wo noch Redlichkeit und holde Scham
„Und wahre Lieb' im Grünen sich ergehn,
„Seit dem die Fürsten sie von Hof entließen.
„Da wollen wir im Angesicht des Himmels
„Ein unbeflecktes Schäferleben führen.
„Dann wird die Gegend unter deinen Füßen,
„Durch deiner braunen Augen Glanz verjüngt,
„Mit immer frischem Klee und Kraut sich schmücken,
„Und jedes Blatt im nahen Buchenhain
„Für dich zur Zunge werden, Erd' und Himmel
„Von deinem Reitz und meinem Glück zu singen."

So zärtlich bath er sie um Gegengunst,
Und lief ihr nach bis an der Wiese Rand.
Ihr Athem fing nun an sie zu verlassen,
Auf ihrem Angesicht stand heißer Schweiß,
Die Füße wollten sie nicht weiter tragen,

Und vor ihr floß ein breiter Schlangenbach,
Der zornig murmelnd sie zurück zu schrecken,
Und ihren spröden Lauf zu hemmen schien.

Hier stand sie nun, wie Daphne, bebend still,
Wandt' ihre Augen seinen Augen zu,
Und sah den schönen Jüngling in der Stellung,
Wie er den Blumenkorb ihr zitternd reichte.
Nun konnte sie nicht länger grausam seyn.
Ach! seufzte sie im Innersten des Busens,
Wofern ich länger flöh', was hälf' es mir?
Sein Bild sitzt doch zu tief in meinem Herzen,
Er steht zu schön, er steht zu tugendhaft,
Als daß ich ihm nicht alles opfern sollte.
Lieb' ich den Jüngling nicht, so fürcht' ich sehr,
Es lieben mich die guten Götter nicht.
O Venus! der mein Herz noch nicht gehuldigt,
Du Freundinn dieser Flur! befiehlst du mir,
Den artigsten der Schäfer zu bekrönen,
So thu mir's doch durch milde Zeichen kund.

So sagte sie, nahm ihm das Körbchen ab,
Und setzte sich aufs Gras mit Wohlstand nieder.
Er aber blieb, sein Hütchen haltend, stehn,
Und sprach mit Blicken fort, in welchen Tugend
Und heiße Lieb' und Sehnsucht funkelten.

Auf einmahl ging des Körbchens Deckel auf,
Und Amor sprang aus dessen Mitt' hervor,
Wo er, die schönste Ros', in Blumen lag.
Zugleich erklang sein Stimmchen in der Luft:
(Sie meinten ganz, es kläng' in ihrem Herzen:)
„Für wen sind diese Blumen jung und schön?
„Wie lange wollt' ihr neuer Freud' entbehren?"

Da merkte sie des größten Gottes Beyfall,
Entzog sich nun nicht länger seinem Dienst,
Und wand zwey Blumenkränze, reichte hold
Dem Schäfer Einen dar, behielt den andern,
Und sang: „Ihr Blümchen kommt! krönt diesen Schäfer!
„Und krönet mich! Wir sind ein Opfer Amors."

Da lächelte der Schäfer, und vor Freude
Fiel Hut und Hirtenstab aus seiner Hand,
Er ihr ans Herz und schwieg. O süßes Schweigen.
Dafern man schweigt, weil man sich glücklich fühlt!

Gespräch zum Lobe des Rhein-Weines Liebfrauenmilch.

Thyrsis und Phyllis.

Thyrsis.

Nun, Phyllis! nun gestatte mir,
Dich ohne Zeugen hier zu küssen.

Phyllis.

Nein, Thyrsis: nein! erlaubt' ich's dir,
Wie würd' ich mich nicht schämen müssen!

Thyrsis.

Sey ruhig! Venus schützt dieß Thal
Durch dichtverwachs'ne Brombeerhecken,

Phyllis.

Gut, Schäfer! Aber sag' einmahl,
Wie deinen Lippen Küsse schmecken?

Thyrsis.

Sie schmecken — — wie der gelbe Wein,
Den ich in diese Schale gieße.

Phyllis.

Wie schmeckt der? Hurtig schenk' ihn ein,
Daß ich zur Prob' ihn erst genieße.

Thyrsis.

Hier nimm ihn! Schmeckt er nicht so süß,
Als auch nur einer deiner Küsse,
So glaub' ich, daß er ihm gewiß
An Kraft und Wärme gleichen müsse.

Phyllis.

O Thyrsis! kann von mir ein Kuß
Mit solcher Kraft und Wärm' erquicken,
So däucht mich, daß ich eilen muß,
Dir hundert tausend aufzudrücken.

Die Venus der Weisen.

Venus, entschlossen, sich jetzt dem weisen Lycurgus zu zeigen,
Fuhr den Eurotas hinauf: aber den Gürtel voll Reitz,
Ihren Spiegel von Stahl, die weichen Tyrischen Kleider
Ließ sie, aus Liebe zu ihm, auf dem Gestade zurück;
Drückt' in die Locken von Gold den ehernen Sturmhut, und faßte
Einen geschliffenen Schild, einen hellblinkenden Speer.

Schwachen Seelen, so sprach sie, muß ich durch Spiel-
werk gefallen:
Starken leg' ich zu Lieb' alles, was weichlich ist, ab.

Laura.

Willkommen, angenehme Wüste,
Von schwarzer Sorg' und Unruh' leer,
Thal, das ein König lieben müßte,
Wen er, wie ich, voll Liebe wär'.

Gekrümmte Bäche, klare Quellen,
Strom, der durch scharfe Felsen bricht,
Bezähmt das Rauschen eurer Wellen,
Ich denk' an Lauren, stört mich nicht.

Ihr schlanken Erlen, ihr müßt schweigen,
Das hat euch die Natur gelehrt,
Doch müßt ihr eure Wipfel neigen,
So oft ihr Laurens Nahmen hört.

Ihr Vögel, hüpft auf grünen Mayen,
Und singt und paaret euch im Rohr;

Doch stärker würde mich's erfreuen,
Sängt ihr mir von der Laura vor.

Ihr Spatzen in der hohlen Weide,
Ihr küßt das ganze lange Jahr,
Euch macht das Singen wenig Freude,
Wie mir, als ich bey Lauren war.

Ihr Schmetterlinge dieser Auen,
Ihr muntern Blumenbuhler ihr!
Gern mag ich euch hier küssen schauen;
Doch mißfällt euer Leichtsinn mir.

Komm, Wirthinn aus dem Felsenritze,
Komm, schöne Schlang', und horche zu,
Es gleichet Laura dir an Witze,
Und wirft so helle Blick', als du.

Einsiedler in der kleinen Clause,
Wie kannst du ewig einsam seyn?
Was thust du in dem öden Hause,
Kehrt keine Gattinn bey dir ein?

Des ersten Menschen erste Bitte
War um ein Weib in seinen Schooß:
O Schnecke! deine enge Hütte
Wär', ohne Lauren, mir zu groß.

Ihr treuen Täubchen, bunt von Hälsen,
Wie Regenbogen bunt von Brust,
Ihr lebt in Ulmen, lebt in Felsen
Allein der Lieb', allein der Lust.

Ihr möget meiner Laura sagen,
O! sagt es ihr im Monath May,
Daß in den schönen Frühlingstagen
Kein Leben ohne Liebe sey.

An eine große Fürstinn.

Daß du keinen Sohn geboren,
Seit du Hymens Bund beschworen,
Fürstinn von Arcadien,
Darum ist noch nichts verloren.
Hast du keinen Sohn geboren,
Sandte Juno durch die Horen *)

*) Juno ist die Vorsteherinn der Ehen, und ihre Dienerinnen sind die drey Horen oder Jahreszeiten, deren die Griechen Anfangs nur drey zählten, nähmlich den Frühling, den Sommer und den Winter, und einer jeden vier Monathe gaben.

Dir doch holde Töchterchen,
Allerliebste Grazien.
Fürstinn, noch ist nichts verloren.
Ward nicht nach drey Grazien
Erst der Liebesgott geboren,
Dem die Herzen huldigen?

Das Sträußchen.

Dieß Sträußchen sucht den schönen Gegenstand,
Der ganz allein mein treues Herz beglücket.
Wird dem die Welt, die ganze Welt gesandt,
Dem man voll Lieb' ein artig Sträußchen schicket:
So nimm sie, diese Welt, aus meiner Hand! —
Seit Cypria an Amphitritens Strand
Zuerst das Gold der Locken ausgedrücket,
War nie ein Strauß so sehr der Liebe Pfand,
Als dieser, den Cupido selbst gepflücket,
Und Psyche selbst nur deiner würdig fand.

An Herrn A. Cr.

Der kleine Dorfpallast, den Neid und Laster scheun,
Doch Kunst und Tugend nicht, geliebter Freund, ist mein.
Hier wohnet König Götz, um den mit keuschen Scherzen
Zufriedenheit und Ruh' sich hold verschwistert herzen.
Hier hält er seinen Hof, und herrschet unumschränkt,
Von einem Thron, den ihm sein eigner Fleiß geschenkt.
Hier höret er sein Volk Spiel, Tanz und Fest begehen,
Und kann mit Einem Blick das Ländchen übersehen,
Das seinen Zepter küßt. Hier bringt manch Kammergut,
Vom Unterthan gebaut, ihm jährlichen Tribut.
Ein Areopagus, den alle Zeiten preisen,
Der alten Redner Schar benebst den neuen Weisen
Umgeben ihn gedrängt; und sonder Schmeicheley
Sagt dieser Staatsrath ihm, was recht und unrecht sey.
Die Laster, die ihn noch zuweilen schlau betriegen,
Hilft ihre Weisheit ihm in kurzer Zeit besiegen.
Ein schönes Schwestern-Chor voll Reitz und voller Scham,
Das noch den Himmel fühlt, und das vom Himmel kam,
Verkürzet ihm die Zeit mit ungezwungnen Tänzen,
Umwindet ihm das Haupt mit immer grünen Kränzen,

Und hält ihm voller Zucht, doch halb gezwungen, still,
Wenn er es in geheim voll Ehrfurcht küssen will.

Läßt er sein Völkchen einst, nach Fürstenbrauch und Sitten,
An einem Galla-Tag auf eine Mahlzeit bitten,
Dann deckt Vergnüglichkeit die Tafel; die Natur
Tischt das Gesundeste von ihrer holden Flur
In reinen Schüsseln auf. Die Grazien bewegen
Die Rosenhände nett, die Speisen vorzulegen.
Auch fehlt Ambrosia und süßer Nectar nicht;
Sein gutes Herz ist stets das mittelste Gericht,
Und Freyheit, welcher sich Geschmack und Wohlstand gatten,
Würzt auch die mindeste von allen seinen Platten.

So lebet König Götz in seinem neuen Staat,
Wo er sehr wenig wünscht, und wenig nöthig hat.
Sein größter Reichthum ist, den Reichthum ganz entbehren,
Um welchen Thoren sich in Ungeduld verzehren.
Ein ruhiges Geschick, das stets beglücken kann,
Genießet unter ihm sein froher Unterthan,
Und weiß von keiner Furcht. Des Reiches hohe Stände
Befürchten nichts so sehr, als seines Reiches Ende.

Menalkas und Philinde.

Menalkas sagte zu Philinden:
Ich kenn' ein Übel auf der Welt;
Im Himmel ist wohl nichts zu finden,
Das mehr bezaubert und gefällt.
Die Hirten fühlen es auf diesen frohen Matten;
Für ihre Frömmigkeit gab's ihnen Zevs zum Lohn.
O Hirtinn, willst du mir's gestatten,
So mach' ich dir ein Bild davon!
Ich habe selbst durch dich dieß Übel leiden müssen . . .
Du schüttelst mit dem Kopf? Du scheinest nichts zu wissen? —
Nun wohl! damit du lernst, woran man's kennen kann!
So höre mich nur an.

Man liebt die Einsamkeit im dunkelsten Gesträuch,
Und glaubt doch immer wen zu hören;
Daselbst zerfließet man in Zähren,
Und keines Königs Lust ist diesen Zähren gleich.
Oft sitzt man auf dem Rand an einem stillen Bach,
Und sieht sich doch nicht selbst in den krystallnen Flächen;

Man sieht ein andres Bild, fängt an mit ihm zu
sprechen,
Steht auf, und meint, es folge nach.
Es ist gemeiniglich ein Schäfer auf den Auen,
Den man beständig wünscht zu schauen,
Auf den man das Gespräch mit den Gespielen lenkt,
Der schon erröthen macht, wenn man nur an ihn denkt.
Da weidet man, wo dieser weidet,
Man sieht ihm lange nach, wenn er am Abend scheidet,
Und seufzet, kommt er Morgens an,
Man weiß zwar nicht warum, doch seufzet man.
Dieß Übel weiß ich zwar mit Worten nicht zu nennen:
Doch wie beglückt wär' ich, empfändst du was davon! —

Ja, sprach die Schäferinn, mich dünkt, ich soll es
kennen:
Ich fühl' es für den Seladon.

Über das neue Jagdschloß zu — —

Wer baut dieß Schloß hierher, wo man nur Felsen
schauet?
Amphions Leyer? — Nein, ein Wink, den Titus gibt.

Und wer bewohnt's mit ihm, ist es einst aufgebauet? —
Die Menschlichkeit, die sich in stätem Wohlthun übt;
Die Klugheit, die sich nie Fortunen anvertrauet;
Die Huld, die Andrer Freude mehr als eigne liebt;
Die Staatskunst, der vor Blut, auch selbst auf Lorbern, grauet;
Die Liebe, welche weint, wenn sie aus Pflicht betrübt:
Die schweben spielend schon um dieses Schlosses Zinnen.
Bald ziehen all', als in ihr Pantheum, hinein.
Mein gutes Vaterland, du Abgott meiner Sinnen,
O! wie beneidenswerth wird einst dein Glücksstand seyn,
Ruft Titus zu der Schar so freundlicher Göttinnen
Der Götter freundlichsten, den Hymen, noch herein!

Lob des Wassers.

Wasser, um des Weines willen
Lieb' ich dich.
    Du feuchtest unsre Berge;
    Du kühlest unsre Flaschen,
    Du schwenkest unsre Gläser.
Wasser, um des Weines willen
Lieb' ich dich.

Hymen und Vulcan.

Hymen.

Mache doch, o Gott der Künstler!
Mache doch ein unsichtbares
Unzerbrechlichs goldnes Netz mir.

Vulcan.

Hymen, sprich, zu welchem Brauche?

Hymen.

Herzog — — — zu fangen,
Daß er seinen Unterthanen
Prinzen seines gleichen schenke;
Prinzen, die Gesetze geben,
Aber auch zu halten wissen.

Vulcan.

Und wo denkst du's auszuspannen?

Hymen.

Nahe seinem neuen Schlosse,
Das die Tugenden und Künste
Jüngst auf seinen Wink bezogen;
Wo ich lang' am Eingang harrte,
Ob er mir nicht winken würde.

Vulcan.

Ihn in dieses Netz zu locken;
Welche List willst du gebrauchen?

Hymen.

In Gestalt der schönsten Hirschinn
Will ich mich von Ferne zeigen.
Munter wird er mich verfolgen:
Und so führ' ich ihn ins Netz hin.

Des Frühlings Ankunft.

Zwey Ringelgedichte aus einem Französischen Dichter des vierzehnten Jahrhundertes.

I.

Des schönen Frühlings Hof-Fourier
Bereitet wieder das Quartier,
Und spreitet über jedes Gosen
Tapeten von beliebter Zier,
Durchstickt mit Veilchen und mit Rosen.
Des schönen Frühlings Hof-Fourier
Bereitet wieder das Quartier.

Cupido lag als wie erstarrt
Im Schnee des Februars verscharrt:
Jetzt tanzt er unter Aprikosen,
Und alles ist in ihn vernarrt;
Ein jedes Herz, ihm liebzukosen,
Ruft, rauher Winter, fleuch von hier!
Des schönen Frühlings Hof-Fourier
Bereitet wieder das Quartier.

II.

Den Rock von Reif und Eis und Schnee
Hat nun die Jahrszeit ausgezogen;
Ihr ist ein schönerer von Klee
Und Sonnenstrahlen angeflogen.
Myrtill singt mit der Galatee:
Den Rock von Reif und Eis und Schnee
Hat nun die Jahrszeit ausgezogen.

Das junge Thal, die lichte Höh'
Steht glänzender, als Regenbogen;
Demanten trägt auch selbst der Schleh';
Es funkeln alle Wasserwogen

Im offnen Strom, im Bach, im See.
Den Rock von Reif und Eis und Schnee
Hat nun die Jahrszeit ausgezogen.

Hylas an die Venus.

Nachdem ich heute zwey Pfänder
　Einer zärtlichen Flamme
Der schönen Feindinn geraubet,
　Die gewaltig sich sträubte,
So weih' ich deinem Altare
　Junge Röschen, o Venus!
Mit Recht: es gleichen die Knospen
　Den geschloss'nen Lippen,
Die meine Lippen geküsset.
　O! sie waren so blühend,
So feurig, daß ich nicht wußte,
　Ob Aurora von ihnen
Den hohen Purpur erhalten;
　Oder ob sie Auroren
Ihn selbst entwendet. — — Cythere!
　Süße Mutter der Amorn!

Du herzenlenkende Göttinn!
Heute bring' ich nur Blumen,
Weil noch das Mädchen sich spreitzet;
Aber machst du es freundlich
Und kirre, laß es von selber
Als ein Lämmchen mir nachhüpft,
Treuherzig Schmätzchen mir anbeut
Und das Mündlein herbey reicht:
So weih' ich dir die Geliebte
Des Arcadischen Gottes:
Die allerprächtigste Fichte *)
Am Gestade des Ladon,
Und will mit festlichen Kränzen
Jeden Tag sie behängen.
Dein Amor schneidet dann unser
Beyder Nahmen, verzogen,
Ihr ein, und rufet: So wachse,
Hylas Lieb' und Amirens.

*) Die Fichte war dem Pan heilig: Arcadio pinus amata Deo. *Propert.*

Alexis an die Vögel.

Kommt, kleine Vögel, kommt und verkündiget
Dem Haine meiner Schäferinn Wiederkunft!
Sagt an dem Echo, was ihr sehet,
Glücklichste Zeugen der schönsten Reitze!

Und wenn' ihr alle Reitze bewundert habt,
So flieget wieder fort, und vertheilet euch
Durch alle Länder, und erzählt
Meine Glückseligkeit meinen Neidern!

Der Reisende.

Ein Reisender kam einst nach Z . . . hin:
Sieh da ein Schloß! sprach er in seinem Sinn.
Indem erschien die Herzoginn.
Ha! dacht' er, nein! es ist ein Tempel:
Die Tugend, seh' ich, wohnt darin.

Der verzweifelnde Schäfer.

Bach, der du deine Quelle fliehst,
Und über schattenreiche Gründe
Den krummen Lauf durch Klee und Blumen ziehst,
Ich suchte Ruh' bey dir, die ich bey dir nicht finde.
Dein Murmeln nähret nur mein Leid,
Dein dunkler Rand ist mir ein Bild der Traurigkeit.
Hier sah, hier liebt' ich, und hier floh mich meine Liebe. —
Was soll ich in der Welt, in der ich mich betrübe?
Was trag' ich noch des Lebens schwere Last?
O reiner Bach, umkränzt mit Rosenbüschen,
Du, der du meine Thränen aufgefaßt!
Laß mich mein Blut zu deinen Wellen mischen,
So find' ich die gesuchte Rast.

Die Freyheit des Weisen.

An den Acast.

(Zum Theil nach dem jüngern Racine.)

Wie um die Wette mögen die Großen mich
Zu sich berufen: hier in der Einsamkeit

Beglückt, vergnügt mit meiner Muße,
Werd' ich die Knechtschaft zu meiden suchen.

Das Glück zu finden, menschlicher Wünsche Ziel,
Sind Reisen dazu nöthig? Vermindert die
Begierden, hofft von andern wenig,
Lebt mit euch selber: so seyd ihr glücklich.

Mit allzu vielen Ketten beschweret, soll
Ich neue suchen? Alle Verbindungen
Sind Quellen neuer Thränen. Soll ich,
Quellen der Thränen, euch noch vermehren?

Ein kühner Schmeichler mag den Gewaltigen,
Deß Stolz er duldet, täglich belästigen,
Die süße Freyheit zu verkaufen,
Geh' ich zu Söhnen des Glückes niemahls.

O! in Pallästen fesseln die Blicke schon,
Man sucht umsonst ein glückliches Loos darin.
Ein freyer Mann, wenn man hinein geht;
Aber ein Sclave, wenn man heraus geht.

Der Weise dennoch ist es, und wird es nie,
Nicht Demantketten halten den Freyen fest.
Er lebt, ohn' einen Herrn zu haben,
Mitten am Hofe; sich selbst der seine.

Nicht Geld, nicht Ehre machen ihn treuer: nur
Die Tugend stärkt ihn täglich in seiner Pflicht.
Er steigt mit ihr hinauf ins Louvre,
Will es sein König, und auch herunter.

Den Erdegöttern dient er ohn' Eigennutz;
Was sie verschenken können, verlangt er nicht;
Nicht ihre kostbarn Ordensbänder
Mögen ihn ehren: doch sie sein Umgang.

Bey hellem Himmel sieht er den Sturm vorher;
Kein Donnerwetter schrecket sein großes Herz;
Er hört es, über seinem Haupte,
Ohne die Farbe zu ändern, toben.

Die wahre Hoheit, die ihn mit Glanz umgibt,
Umstrahlt mit höherm Schimmer im Unfall ihn.
Wir wünschen ihm, muß er vom Hofe,
Glück, und beklagen des Hofes Unglück.

Nennt irgend jemand dieses so reitzende
Gemähld' ein Werk des spielenden Phantasus,
So seh' er dich, Acast, und sehe
Meines erhabnen Gemähldes Urbild.

Entzückten alle Großen durch Gütigkeit,
Durch Sanftmuth und durch freundliche Tugenden,

Wie du, die Herzen, ich verlöre
Willig die Freyheit in ihren Ketten.

Doch eh', von goldnen Schätzen geblendet, ich
Euch, Ehren, suche, welche Verdruß vergällt,
Will ich, entfernt von Thronen, lieber.
Unbekannt leben, vergessen sterben.

Die mich versteckt, die Dunkelheit, schützt mich auch.
In ihrem Schooße kann ich dem Unbestand
Fortunens trotzen: fruchtlos, ruhig,
Fröhlich in Armuth und glücklich leben.

Apoll besucht mein niedriges Hüttchen oft.
Die Musen bringen neue Gesänge mir
Vom Pindus. Euch, ihr keuschen Nymphen,
Lodert mein Weihrauch zu jeder Stunde.

Wie süß entfliehen, Griechen und Latier,
Bey euren holden Schriften die Stunden mir!
Was ihr gesungen, wag' ich manchmahl
Auf der Theorbe zu wiederhohlen.

Der Lorber, welcher eure Altär' umkriecht,
Grünt immer schöner. Reitzender jeden Tag
Blühn eure Kränze. Mars und Chronos
Schonen derselben, die sonst nichts schonen.

O seyd verehrt, ihr Erben der Ewigkeit,
Erhabne Schwäne! wie im Herabfluß sich
Der Rhein vergrößert, so vergrößert
Eure Verehrung sich mit dem Zeitlauf.

Wenn mich von eurem Feuer ein Fünkchen nur
Begeistert, Weisheit, Tugend und Fröhlichkeit,
Wie ihr, in Liedern zu verbreiten,
Ehrliche Sitten mein Volk zu lehren.

So will ich, schneidet Atropos Schere mir
Einst dieses Lebens purpurnen Faden ab,
Doch fröhlich, ohne mich zu fürchten,
Oder zu klagen, die Augen schließen.

Auf den Tod des Generals Freyherrn von Closen.

1 7 6 4.

Wie einst Alcyone *), in ihrem Vaterlande
Von manchem bösen Traum erschreckt,
Nach ihrem Ceyx lief; dann an Trachinens Strande
Ihn unerwartet fand, kalt in den Sand gestreckt:

*) Ovids Verwandl. XI. 573 u. f.

So rührend, so gebeugt, die Wangen ohne Rosen,
Die Stirn der Erde zugewandt,
Sitzt jetzt Olympe da, und weinet ihren Closen
Den Thränenkrug in ihrer Hand *).

Umwinde, Harfe, dich mit trauernden Cypressen,
Mit ihrem Gram vereine dich.
Ein Leid, dem ihren gleich, wird ewig nicht vergessen;
Es mehrt mit jedem Mond und jeder Sonne sich.
Daß ihr empfindsam Herz der Wehmuth nachgegeben,
Daß sie in Thränen fast zerfließt,
Muß selber die Vernunft, so streng sie ist, erheben,
Weil ihr Verlust unschätzbar ist.

Das ganze Vaterland vermißt in ihm den Helden,
Den Christians Weisheit ihm erkor.
Germanien wird einst den letzten Zeiten melden,
Was es mit seinem Arm und seinem Haupt verlor.
Voll Wunden um und um, bestürmt von allen Seiten,
Schrie es um Hülfe Closen an:
Er hört der Mutter Stimm', und eilt für sie zu streiten,
Und wagt sein edles Leben dran.

*) S. Tacitus Jahrbücher, III. 1. von des Germanicus Witwe, Agrippina.

Entschlossen fragt' er nie nach seiner Feinde Menge;
Er fragte, wo sie ständen, nur.
Bellonens Handgemeng' und kriegrisches Gedränge,
Und Donner war für ihn ein Lustspiel von Natur.
Wie Diomeden *) sah man ihn ins Lager dringen,
Und unsichtbar ging Pallas mit,
Und willig folgete mit ausgespannten Schwingen
Die Siegesgöttinn seinem Schritt.

Belebt durch seinen Geist gedachten seine Krieger
Nie an der Gegner Übermacht.
Nur dieß gedachten sie: Wir sind unfehlbar Sieger,
Führt Closens Wissenschaft und Vorsicht uns zur Schlacht.
Nie wußten sie die Kunst, sich schön zurück zu ziehen,
Und ihre Fahnen zu entweihn;
Nur dieses wußten sie: was Schande heißt, zu fliehen,
Nach Tod und Ruhm voll Durst zu seyn.

Jetzt steht das brave Chor um seinen Leichenwagen
Mit Augen, die sich wund geweint,
Mit Herzen, nie gewohnt in der Gefahr zu zagen.
Doch jetzt voll größrer Angst, als in der Schlacht ihr Feind.

*) Wie Diomedes bey Nacht in das feindliche Lager ging, beschreibt Homer im zehnten Buche der Iliade.

So standen ehemahls Quirinus Legionen,
Als ihr Germanicus erblich,
Um seinen Aschenkrug, bestreuten ihn mit Kronen,
Und seufzten alle bitterlich.

Geschichte, meine Lust, und ihr, ihr keuschen Musen,
Entzieht ihn der Vergessenheit,
Erhebt ihn! — denn es schlug in seinem edlen Busen
Ein Herz voll Menschenlieb' und voll Gefälligkeit.
Für jeden eben so, wie für sich selbst, geboren,
Liebt er vor allen doch den Staat:
Und hielt, wie Titus einst, die Stunde für verloren,
Worin er niemand Gutes that.

In ihm vereinten sich die Anmuth mit der Tugend,
Der Edelmuth mit dem Geblüt,
Die ernste Tapferkeit mit aller Zier der Jugend,
Und mit der Höflichkeit das redlichste Gemüth.
Ein gründliches Verdienst, daß einen Mann erhöhet,
Umschimmert ihn zu jeder Zeit:
Wie immer um sich her, wohin man ihn nur drehet,
Ein Demant lichte Funken streut.

Wie Arethusens Quell durch Thetis blaue Wogen
Die unverfälschten Wellen drängt:

Hat er den Falschen zwar den Umgang nicht entzogen,
Doch seinen Honig nie mit ihrem Gift vermengt.
Der schönen Sonne gleich, die auch bestäubte Thäler
Begrüßt, sich aber nie befleckt,
Vertrug er Irrende, auch vom geringsten Fehler
Der Irrenden unangesteckt.

Olympe! säh' der Tod auf Lorbern und Trophäen,
Erweichten treue Thränen ihn,
Du würdest, den du liebst, noch heute wiedersehen,
Beglückt durch seinen Kuß, wie eine Königinn.
Vergebens aber rinnt der Thau von schönen Wangen,
Vergebens weint sein Antonin;
Die Ewigkeit, die ihn mit starkem Arm umfangen,
Läßt ihn nicht mehr zurücke fliehn.

Von der gestirnten Burg, von jenen sel'gen Feldern,
Wo, wie Apoll, voll Majestät,
An Quellen, nie versiegt, in nie verblühten Wäldern,
Dein Closen, schön bekränzt, bey großen Helden geht,
Wirft er mit Zärtlichkeit den Blick nach dir zurücke,
Betrübt, nur, weil dein Herz sich quält,
Da ihm bey Götterkost zu seinem vollen Glücke
Nichts als Olympens Ruhe, fehlt.

Doch soll ein Volk, wie wir, bey so viel Segen
weinen,
Womit es sich beströmet sieht?
Nein! — Fühlt der Weise gleich den frühen Tod der
Seinen,
Ist die Vernunft in ihm doch auch um Trost bemüht.
Ein großes Herz bedeckt die Würde seines Standes,
Vergießt, was es voraus gesehn,
Des einzeln Freundes Tod, bey seines Vaterlandes
Und seines Fürsten Wohlergehn.

Gesegnet Vaterland, still' jetzt die frommen Thränen,
Entweihe Closens Asche nicht!
Sein Angedenken grünt. Schon eilt, ihn zu bekrönen,
Durch die bekannte Welt das rühmliche Gerücht.
Ob sein so glorreich Schwert, das die Geschichte preiset,
Zu deinem Schutze nicht mehr blitzt,
Lebt doch dein Christian noch; und du bist unverwaiset,
Und wenn Gott ihn erhält, beschützt.

Seit er den Fürstenthron zu unserm Heil bestiegen,
Ging ein beglückter Zeitlauf an.
Wir sehn den Geist Schikan' in Ketten knirrschend liegen,
Wir sehn die Furie der Zwietracht abgethan.

Fortuna, schon bereit, die Weisheit zu versöhnen,
Weiht ihr mit Freuden Herd und Hain;
Und nebst den Künsten ziehn die sittsamen Camönen
In unsre Städte jauchzend ein.

Sein bloßer Nahme kann das Vaterland beschirmen;
Die Welt spricht ihn mit Ehrfurcht aus.
Wir brauchen keine Wach' auf Wällen oder Thürmen;
Des Friedens Öhlzweig blüht um jedes Hirtenhaus.
Asträa naht sich schon, die goldne Zeit zu bringen:
Der Überfluß bestreut die Flur;
Trompeten — dürfen noch Trompeten klingen — klingen
Bey unsern Freudenfesten nur.

Kommt, Musen, und verschränkt die Worte mir in Reime!
Singt in die Saiten Christians Lob!
Ritzt seine Tugenden in eure Lorberbäume,
Sie, die der Pindus noch nach Würde nie erhob!
Sein Nahme wachse stets mit jeder Dryas Rinde!
Ihn, der kein menschlichs Herz betrübt,
Schafft, daß die späte Welt nach unserm Tode finde,
Wie ungemein wir ihn geliebt!

Gesundheit, Fröhlichkeit, ihr schönsten der Göttinnen,
Belohnt den Schöpfer unsers Glücks!
Dient stets, so lang' er lebt, ihm zu Begleiterinnen,
Ihr Grazien! und ihr, Göttinnen des Geschicks,
Wenn euer Finger nicht, ohn' unsern eignen Schaden,
Sein Leben länger dehnen kann:
So schneidet unsres ab; knüpft unsern Lebensfaden
An seinen Lebensfaden an.

Ich aber, kann ich mich einst zum Parnasse schwingen,
Will als ein guter Unterthan
Von seiner Menschenhuld mit solcher Anmuth singen,
Als am Mäander=Strom ein abgelebter Schwan.
Und mein Gesang, die Welt in ihn verliebt zu machen,
Wird durch die Zeit in Gold geätzt,
Eh' das Verhängniß ihn aus Charons schwarzem Nachen
Zur hohen Göttertafel setzt.

Der politische Cato.

(Des Sarbiewski sechste Ode des zweyten Buches.)

Ließe Plutus es zu, was er bescherete,
Mild zu brauchen, um mehr bäth' ich ihn; aber ach!
Es entzieht sich zuletzt thörichter Golddurst selbst,
Was er andern geraubet hat.

Schätze lob' ich allein, die das Gemüth gewährt;
Die der gute Verstand nützlich zu brauchen weiß;
Die zu wachsen sich stets freuen, und nimmermehr
Trauren über Verringerung.

Herr und Cäsar wird der, aber auch der allein,
Welcher, wenn das Geschick ihm, nach willkührlicher
Macht, was Gutes geschenkt oder genommen hat,
Doch nicht reicher noch ärmer wird.

Täuschet Tyche *) nicht durch eitle Bemühungen
Unsre Neigungen stets? schüttet aus ihrem Schooß
Geld und Spielwerk herab, lachend des blöden Volks,
Wenn es hitzig sich zankt und rauft?

*) Tyche oder Fortuna, die Göttinn des Glückes.

Thoren mögen sich drum reißen, wie groß sie sind,
Die Geschenke von ihm. Güter voll Unbestand,
Die ein Zufall uns leicht schaffen kann, würdig' ich
Meiner ernstlichen Wünsche nicht.

Wenn ich Fasces verdien', und das Geschick sie mir
Selber bringet, so sey Mißgunst nur nicht dabey.
Ungeheuer! du sollst über die Schwelle nie
Meines Herrscherpallastes gehn.

Ehrenämter, die mir Tugend vertrauet, sind
Bloß geliehenes Gut. Fröhlich, gebeut es Gott,
Reich' ich, wie ich sie trug, Zepter und Diadem
Einem würdigen Folger hin.

Spielt ich meine Person, jetzt in dem Purpurrock,
Jetzt im Friedensrock gut: sollt' ich mit Freuden nicht,
Heißt mich Jupiters Wink von dem Theater gehn,
Von mir werfen den Flitterstaat?

Und im Falle das Volk gestern mein Freudenspiel
Mit Vergnügen gesehn, morgen, mit ihm vermengt,
Auch mit ansehn, wie der, welcher mich abgelöst,
Seine tragische Rolle spielt?

Das Glück der Wälder.

(Nachahmung einer Scene aus dem getreuen Schäfer des Guarini.)

Ihr stillen Wälder ihr, der Unschuld Aufenthalt,
Wo unter Philomelens Lieder
Die Flöte junger Hirten schallt,
O wie vergnügt seh' ich euch wieder!
Gestände mein zu seyn mir mein Verhängniß zu,
So weiß ich, daß ich eure Ruh'
Nie mit der Städte Lärm, und eure Rasenbette
Mit Schlössern nie vertauschet hätte.
Der Höfe Prunk, der Fürsten Macht,
Des Glückes hoch geprief'ne Güter
Sind keine Güter, sind nur Flitterpracht
Für edel denkende Gemüther.
Sie lassen unsre Herzen leer,
Indessen sie die Fantasie erhitzen.
Ach! und besitzen uns weit mehr,
Als wir Betrognen sie besitzen.
Was hilft Geburt, Verstand, Gestalt,
Was helfen Reichthum und Gewalt,
Was hilft auch selbst der Ruhm der Tugend

Im Frühlingsmorgen unsrer Jugend,
Ist unser Herz, an dem doch alles liegt,
Ist unser Herz nicht auch vergnügt?
Die Hirtinn ist beglückt zu nennen,
Die einen Leib mit Leinwand deckt,
Der solche Regungen erweckt,
Die Gold und Purpur nicht erwecken können
Ob sie gleich über halb ihn sittsamlich versteckt.
An jenen Gütern arm, die uns Fortuna schenket,
Hat sie die bessern Güter nur,
Womit die gütige Natur
Die Kinder, die sie liebt, bedenket.
Von nagenden Begierden ungequält,
Mißkennt sie alles, was ihr fehlt;
Genießt, bey schattenreichen Buchen,
Die Ruhe, welche Weise suchen,
Und lebt, von Mißgunst unbesiegt,
Bey aller Dürftigkeit vergnügt.
Mit Honig und mit Milch erhält sie ihre Schöne;
Sie trinkt den frischen Quell, um den die Rose blüht;
Und dieser Quell, so rein als eine Hippokrene,
Ist auch das Spiegelglas, worin sie sich besieht,
So oft Arcadien der Liebe Fest begehet,
An welchem ihren Reitz ein Kränzchen nur erhöhet,
Das schöner ihr als eine Krone steht,

Mit Diamanten übersä't. —
Sie achtet's nicht, ob Eurus streichet:
Die Witterung sey, wie sie will,
So bleibet ihre Seele still,
Die einem sanften Bache gleichet.
Ihr Herz, das sich in Wünschen nie versliegt,
Ist bey der Dürftigkeit vergnügt.
Erscheint in Gold und Gluth der angenehme Morgen,
So liegt ihr eine Sorge an,
Die einzige, die schönste aller Sorgen,
Die man ihr nicht verdenken kann:
Indessen ihre Schaf' in tiefen Kräutern gehen,
Im Busch, am Hügel, auf dem Wiesenplan,
Den treuen Seladon zu sehen,
Den Hirten, den für sie kein Wahlgesetz bestimmt,
Den ihr die Lieb' allein erlesen,
Für den in ihrer Brust schon längst ein Fünkchen glimmt;
Der stets für sie, wie sie für ihn nur da gewesen.
Er springt, wenn er sie schaut, durch's frischbethaute Gras
Nach ihrem offnen Arm, erzählt, ich weiß nicht was,
Von süßer Liebespein, die seinen Geist entkräftet.
Indessen sie ihr Aug' hold auf sein Auge heftet,
Sieht sie ein Thränchen dort, das sich umsonst versteckt.
Sie reicht ihm ihre Hand, führt ihn zum Rasensitze,

Den vor der strengen Sonnenhitze
Ein hoher Pappelbaum und breiter Nußstrauch deckt.
Bey diesem einzigen Vertrauten ihrer Flammen
Sitzt das vergnügte Paar in ungestörter Ruh'
Den lieben langen Tag beysammen,
Und bringt die Zeit in Lust und frommer Unschuld zu.
Ein jedes spricht, was es im Augenblick empfindet,
Was ihm Cupido sagt, was ihm am Herzen liegt.
Sie leben, wie man lebt, wenn uns das Herz verbindet,
Bey ihrer Dürftigkeit vergnügt.
O Glück Elysiens, vom Himmel euch gegeben!
O Nectar-Trank! o Götterbrot!
Ein Leben, diesem gleich, ist ein wahrhaftes Leben,
Ein andres Leben ist ein Tod.

An die Großen.

(Aus dem Französischen des K. v. Pr. Fr. II.)

Erkennt, Unselige! Fortunens falsche Streiche:
Ihr liebstes Schauspiel ist der Hoheit schneller Fall,

In ihren Händen ist der Arme, wie der Reiche,
Der Weise, wie der Thor, ein Scherz, ein leichter Ball.
Freuden, die sie heut verschaffte,
Sieg', und nach den Siegen Ruh',
Wendet oft die Flatterhafte
Morgen einem andern zu.

Umarmt die Schmeichlerinn mich dennoch mit Bestande:
Wohlan! so dank' ich ihr für jeden Liebesblick.
Zerreißt sie, ungetreu, die holden Freundschaftsbande:
Mit Freuden send' ich ihr Geschenk und Ring zurück;
Gatte mich, voll höhern Muthes,
Brave Penia *) mit dir,
Bringst du, statt des Heirathsgutes,
Redlichkeit und Ehre mir.

*) Penia, die Göttinn der Armuth.

Auf eine schöne junge Gräfinn.

Seit jener gold'nen Epocha,
Als Amor frische Rosen pflückte,
Und ungefähr mein Mädchen sah,
Das er, als wär' es die Mama,
An seinen zarten Busen drückte,
Schwör' ich, daß ich nichts Schöners sah,
Als diese junge Gräfinn da.

An einen Dichter.

Venus zog aus Amors Schwingen
Eine Feder, die sie schnitt.
Liebling, sprach sie, schreib damit!
Jetzo soll es dir gelingen,
Was so wenigen gelang,
Nur Empfindungen zu singen.
Sitze neben mir! — — Da sprang,
Hold verschlungen ihre Hände,
Himmlisch lächelnd und behende,

Amor und der Charitinnen
Unschuldsvolles jüngstes Paar
Zu dir, both dir Küsse dar,
Und belebte deine Sinnen.
Nur die älteste der Schar,
Die, was Venus oft betrübte,
Schmink' und Spiegel etwas liebte,
War im Bade noch zurücke,
Putzte noch an Brust und Haar,
Und versuchte neue Blicke.
Endlich kam sie; doch zum Glücke,
Als dein Werkchen fertig war.

Socrates und der Jüngling.

Ein Jüngling that auf seine Schönheit stolz:
Den führte Socrates zu Phöbus Tempel,
Wo dieser schöne Gott in Marmor stand.
Was spräche der, wofern er sprechen könnte,
Mit Wahrheit von sich selber? fragt er ihn.
Der Jüngling gibt zur Antwort: Dieser spräche
Mit Wahrheit von sich selber: Ich bin schön.
Warum, erwiederte der weise Grieche,

Stolzierst du denn mit Gaben eines Steins!
Willst du nicht höher als ein Stein dich schätzen?

Die beyden Kornähren.

Ein Windhalm stieg empor, von keiner Last gedrückt,
Der sprach zu einem Halm mit einer vollen Ähre:
Wie kommt es, daß dein Haupt so nach dem Boden nickt!
Mein Freund, versetzte der, dem Brüderchen zur Lehre:
Ich stände freylich nicht so tief herab gebückt,
Wenn ich so leer, wie du, in meiner Stirne wäre.

Just steigt am Hof' empor, und ist doch ungeschickt;
Der weise Lycidas lebt ohne Rang und Ehre.

Ein Gesicht.

Auf einer blassen Heide,
Von Lethen still durchflossen,

Erblickt' ich, vor einander
Auf ihrem Steiße sitzend,
Die Schatten zweyer Esel.
Mit einem Vorderfuße
Schwang jeglicher ein Rauchfaß
Voll Ambra vor der Nase
Des Bruders hin und wieder,
Den Bruder zu verehren.
Als ich erstaunet da stand,
Sprach Minos: Siehe, Jüngling,
Zwey alte Schul-Monarchen,
Die sich in ihrem Leben,
Weil sie die Welt nicht lobte,
Nicht ungelobt zu sterben,
Einander selber lobten!

Clymene vor Gericht.

Clymenen *) war das Bäuchelchen geschwollen;
Dieß stört' der guten Nymphe Ruh'.
Der Ruf davon war überall erschollen;

*) Die Mutter Phaetons.

Man führte bald sie Themis Tempel zu.
Hier schob sie nun die ganze Schuld Apollen,
Dem Schäfer des Admetus, in die Schuh'.
Du hättest, sprach die Göttinn, schreyen sollen.
Gestehe mir die Wahrheit! schrieest du?
Ach! seufzte sie, ich habe schreyen wollen,
Allein ich kam vor Lachen nicht dazu.

Die Entführung Europens.

Eine Romanze.

Eine Hand am Horn des Rindes,
Auf dem Bug *) die andre Hand,
Seitwärts mit den nassen Augen
Dem Gestade zugewandt,

Ruft Europe den Gespielen:
Kinder, kommt mir doch zu Hülf'!
Aber der gehörnte Buhler
Brummte sanft, und drang durch's Schilf,

*) Bug, von biegen hergeleitet, der Theil, wo sich ein Wirbelknochen befindet, gemeiniglich aber das Schulterblatt oder der Vorderbug.

Und indem er mit den Klauen
Amphitritens *) Brust zertheilt,
Schneller, als ein fliegend Segel
Durch den blauen Pontus eilt;

Fuhr Neptun aus seiner Grotte,
Schüttelte sein tröpfelnd Haupt,
Neidisch, daß der ältre Bruder
Ihm die Nachbarinn geraubt.

Tönend auf den Seetrompeten,
Trugen auf den Schultern ihn
Silberschuppige Tritonen.
Spöttisch sprach er zum Jupin **):

Auf der Erde suchst du Hörner?
Ist im Himmel denn kein Mann,
Der, mit deiner Juno Hülfe,
Hörner dir verschaffen kann?

*) Amphitrite, Neptuns Gemahlinn, wird von den Poeten statt des Meeres gesetzt.

**) Jupin, ein verderbter Nahme von Jupiter, in der komischen Schreibart gebräuchlich.

Der Sclave und der goldene Pfeil.

Ein Sclave saß einst unter einem Palmbaum
Am Fall des Nil=Stroms. Hätt' ich, sprach er weinend,
Nur so viel Goldes, als ich zur Erkaufung
Der Freyheit brauche! Aber eitle Wünsche!
Ich bin ersehen, diese Sclaven=Kette
Bis zu dem Rande meiner Gruft zu tragen.

Indem er klagte, flog in seine Schulter
Ein Pfeil von Golde, der sie leicht verletzte:
Ein edler Sultan schoß ihn, in der Meinung,
Ein Reh zu treffen, und getäuscht entwich er.

Der Sclave rief jetzt, als er aus der Wunde
Das gold'ne Weh zog: Du vermaledeytes
Metall du! hab' ich nicht genug erlitten?
Bedurft' es deiner, meine Pein zu mehren?
Und warf entrüstet, was die guten Götter
Ihm gütig sandten, in des Nil=Stroms Tiefen,
Den Preis der Freyheit, seine langen Wünsche.

Die Menschen seufzen nach Fortunens Ankunft.
Sie kommt, und niemand kennt sie; sie nimmt Abschied,
Und nun erst kennt man die verschwund'ne Göttinn.

Elegie.

(Nach dem Tibull.)

Es thürme, wer da will, auf Kosten seiner Ruhe
  Gemünztes Gold in Haufen auf;
Ich, dessen Wünsche bloß die Mittelstraße gehen,
  Ich suche nur Gemächlichkeit.

Betriegt mein Ährenfeld, betriegt mein kleiner Garten
  Nur mein bescheid'nes Hoffen nicht,
Und hat mein Speicherchen und Keller etwas übrig:
  So bin ich wie ein Fürst vergnügt.

Des trägen Stieres Gang mit Hand und Mund zu spornen,
  Die schwarze Furche gleich zu ziehn,
Im Garten den Salat und Spargel zu begießen,
  Ist mir ein allerliebstes Thun.

Kommt mir zur Abendzeit ein mutterloses Lämmchen
  Von ungefähr in meinen Weg:
Mit Schmeicheln lock' ich es, und lad' es auf die Schultern,
  Und bring' es seiner Schäferinn.

Ich wasch' und reinige mit Sorgfalt meine Herde,
Daß Pales mir gewogen sey;
Und opfre, wenn das Jahr gereifte Früchte zollet,
Die erste Frucht dem treuen Pan.

Auch ehr' ich außer dem der lieben Nachbarn Götter,
Und Ceres, die der Halm bekrönt,
Und schmücke jedes Bild, das die Gefilde schützet,
Mit Rosen oder Weinbeerlaub.

O die ihr einst, (habt Dank, unsterbliche Naturen!)
Mein größer Landgut treu bewahrt,
Nehmt jetzt für eure Müh' die viel geringern Gaben,
Den kleinen Zins gefällig an.

Ein Stierkalb bracht' ich sonst; nun aber steht ein Lämmchen
Des Dichters Armuth besser an,
Um welches freudenvoll die braungefärbte Jugend
Des kleinen Meierhofes springt.

„Verlaßt uns,“ rufet sie, „verlaßt uns nicht, ihr Götter!
„Empfangt das ländliche Geschenk,
„Das unsre Dankbarkeit zu euren Füßen leget,
„Und segnet Saat und Rebenfeld.“

Der erste Opferwein, den man den Göttern brachte,
Ward ihnen nur in Thon gebracht:
Wie zu der Väter Zeit sind unsere Gefäße
Noch immer Thon, der leicht zerbricht.

Verschont mein Wollenvieh, ihr räuberischen Wölfe,
Fallt größ're Schäfereyen an!
Es reichet, euren Bauch, Gefräßige, zu füllen,
Mein Dutzend Lämmerchen nicht zu.

Die Armuth liebet mich, ich liebe sie, und wünsche
Den Überfluß der Reichen nicht.
Ein Apfel, eine Nuß sind meine Leibgerichte;
Mein Bettchen ist mein Zeitvertreib.

O welche Wollust ist's, in stürmerischen Nächten
An einer treuen Freundinn Brust,
Indem die Regengüss' um unsre Fenster toben,
In sanften Schlaf versenkt zu seyn!

Erlang' ich dieses Glück, so führe meinethalben
Sein Schiff mit Gold ein andrer heim,
Der Sturm und Wetter trotzt, und, Plutus, dir zu Liebe
Sein Kind, sein Vaterland verläßt.

Statt dessen will ich oft, dem Hundsstern auszu-
weichen,
An eine Linde sitzen gehn,
Und durch den Wiesengrund von fern, indem ich dichte,
Sich Silberbäche schlängeln sehn.

Weit eher mag das Gold mit allen Edelsteinen
Vergehn, als meine Schäferinn
Ein Stündchen traurig seyn, und über mein Entfernen
Ihr holdes Aug' in Thränen stehn.

Durch Krieg berühmt zu seyn, und Meere zu durch-
schiffen,
Steht dir, Messalla, besser an;
Noch besser aber mir, an meiner Freundinn Thüre
Zu singen oder Wach' zu stehn.

Des Siegers Lorberkranz, das späte Lob der Enkel
Verlohnet sich der Mühe nicht:
Mein liebstes Lob ist dieß, weil ich mich dir ergeben,
Mein Kind, der Thoren Spott zu seyn.

Wie wäre mir bey dir die unwirthbare Wüste
Ein Paphos, ein Elysium!
Wie süß ein Schlaf auf Moos, an abgelegnen Hügeln,
Nur deinem lieben Busen nah!

Das Bett des Königes, mit Perlen übersäet,
Mit Gold und Purpur ausgeschmückt,
Wenn ich, aus deinem Arm entführt, es drücken müßte,
Betröpfelt' ich mit Thränen nur.

Ein sanfter Wasserfall, das weichste Schwanenpolster,
Die holdste Still' und Einsamkeit
Vermögen in ein Herz die Ruhe nicht zu bringen,
Das ohne Gegenliebe liebt.

Wer immer bey dir seyn, dich immer sehen konnte,
Und geht Bellonens Fahnen nach,
Die ihn zum stolzen Sieg aufs ferne Schlachtfeld führen,
Ein diamantnes Herz hat der.

Ich sehne mich allein an deiner Brust zu leben,
Und auch dereinst an deiner Brust,
Befiehlt es das Geschick, ein Leben aufzugeben,
Das immer süß und ruhig floß.

Wie wünsch' ich, sterb' ich einst, um deinen Hals geschlungen,
An deinen Busen matt gelehnt,

Dir noch die schöne Hand zu drücken, und zu sagen:
O meine Wollust, lebe wohl!

Wie wünsch' ich, wenn mein Geist schon auf den Lippen schwebet,
Aus deinem nelkenreichen Mund,
Aus diesem Nectar-Kelch noch Einen Kuß zu saugen,
Der mich vielleicht zurücke zieht!

Mir sagt mein eignes Herz, (ich glaube meinem Herzen,)
Du werdest meinen Aschenkrug!
Mit Thränen jeden Tag bis in das Alter ehren,
Und mit Cypressen überstreun.

Ach schone nur das Gold der blonden Haar', und glaube,
Mein Schatten kann nicht ruhig seyn,
Wenn du die zarte Brust, die Ruhstatt meiner Seufzer,
Zerschlägest, und mit Blute fleckst.

Indessen wollen wir der Liebe Früchte brechen,
Weil es der Jahre Lenz erlaubt,
Der nur zu flüchtig eilt, dem Winter Platz zu machen,
Der, eingehüllt in Nebel, schleicht.

Er nähert täglich sich; die feurigen Begierden
Erstarren einst mit unserm Blut.

Wie thöricht wäre der, der dann erst leben wollte,
Wenn sich das Leben enden muß!

Jetzt, da mir Hebe noch, die Thüren zu zersprengen,
Viel jugendliche Kräfte gibt,
Jetzt ist die beste Zeit, mit dir an Einem Joche
Den Wagen Cypriens zu ziehn.

Als Feldherr und Soldat gedenk' ich dir zu dienen,
Nicht sonder Glück, nicht ohne Ruhm.
Schweigt, rauhe Trommeln! schweigt, ihr schmetternden Trompeten!
Mein zärtlich Herz erbebt vor euch.

Von Armuth, welche drückt, von Reichthum, welcher blähet,
Bleib' ich in gleicher Weit' entfernt,
Und opfr' fernerhin euch Göttern meiner Jugend,
Dir Freyheit! dir, Gemächlichkeit!

Allegorie.

Belohnung heißt die Nymph', um die
Im Königreiche Fantasie
Ein Schwarm verbuhlter Sylphen schwebt;
Der Fleiß voll Eifer, und belebt,
Sucht ihre Hand, scheint auch allein
Der reichen Nymphe werth zu seyn;
Sie aber, wie die Schönen sind,
Für gründliches Verdienst zu blind,
Verschmäht den Edelmüthigen,
Und krönt der Gnomen schlechtesten;
Der nur voll arger Hinterlist,
Und unverschämt im Betteln ist.

Der Kaiser Adrianus an Hectorn.

Adrianus grüßet dich, Hector. Ermuntre dich! steige,
Nun ich dein Vaterland nenn', unter den Todten hervor.
Leb' ein wenig, und horch! Nicht mehr zerstöret ist Troja;
Schöner hebt es sein Haupt aus den Ruinen empor.
Seine Kinder, deiner noch würdig, sind überall Sieger,
Nicht so tapfer, wie du; kriegrisch aber, wie du.

Deine Vaterlandsliebe, dein Muth und Feuer belebt sie.
Freue dich, Priamus Sohn! jauchze! nun bist du gerächt.
Such' den gebiethrischen Sohn der Thetis auf des Cocytus
Schwarzen Gestaden, und ruf', wenn er nicht fliehet, ihm zu:
Deiner Doloper Stolz ist unterjochet, Pelides:
Siehe, dein Vaterland steht unter Äneens Geschlecht.

Die gute Antwort.

Ein junger Graf von Tiegertatz
Trabt auf die Jagd; sein Reitknecht Matz
Trabt mit ihm, doch, wie billig, hinten:
Matz, der zwey Damascener-Flinten,
Mit feinem Silber eingelegt,
Quer über seinem Sattel trägt.
Indem sie nun mit Pfeifen, Fluchen
Die Stunden umzubringen suchen,
Begegnet ihnen guter Laun'
Ein Mädchen an dem Zollhauszaun,
Die treibt ein Müllerthier mit Säcken
Voll Rüben vor sich her, zum Flecken;

Ein Mädchen, wahrlich wohlgemacht,
Mit Augen, schwärzer als die Nacht,
Die, wenn sie sich im Kopfe drehten,
Mehr Einfluß hatten, als Planeten.
Gleich wird des Grafen Herz verwundt;
Das Wasser steigt ihm in den Mund.
Er fragt: Wo denkst du hinzufahren,
Mein Kind, mit deinen Gartenwaaren? —
„Zum nächsten Flecken, gnäd'ger Herr.“
Und kennst du dort, versetzet er,
Die Jungfer Pfarrinn, Wilhelminen? —
Die Bäurinn neigt sich tief: „Zu dienen!“
Ey nun! spricht Graf von Tiegertatz,
Und gibt ihr hurtig einen Schmatz
Auf ihren runden braunen Backen,
Sie fest umfassend um den Nacken:
Bring' ihr, nebst einem schönen Gruß,
Von unsertwegen diesen Kuß.
Worauf die Dirne, zwar beschämet,
Doch an der Zunge nicht gelähmet,
Erwiedert: Ey! gebt ihn nicht mir,
Herr Wildgraf; seht Ihr nicht mein Thier?
Gebt meinem Thier ihn auf die Wangen;
Es denkt noch vor mir anzulangen.

Der Romanen-Dichter.

Das zarte Fräulein Rosemund,
Das sonst von Liebe nichts verstund,
Hat ungefähr seit funfzig Wochen
Des Spieles Süßigkeit gerochen,
Das ihre Frau Mama gespielt,
Als sie die Existenz erhielt.
Nun gab ein Herr von sechzehn Ahnen,
Ein treuer Leser der Romanen,
Und Feind von jedem andern Buch,
Ihr alle Tage den Besuch,
Ein Herr, der jedes Wort ambrirte,
Banisen Nächte lang studierte,
Die Römische Octavia
Dabey des Tags wohl zwier durchsah,
Sinnreiche Thränen, hohe Klagen
Ihr rittermäßig vorzusagen,
Wodurch er's denn so weit gebracht,
Daß sie ihn zärtlich angelacht,
Die Äuglein stets auf ihn gewendet,
Ihm heiße Seufzer zugesendet,
Die ihm verdeutschten, was ihr wär',
Doch wer war hölzerner, als er?

Einst, als sich der Romanen-Held
Amadisirend eingestellt,
Lag sie, entfernt vom Weltgetümmel,
Halb angekleidet unterm Himmel
Des prächt'gen Bettes von Damast,
Und zitterte vor Warten fast,
Und schmolz vor süßen Bangigkeiten,
Und leise girrte sie zu Zeiten,
Weil sie den Tauber jetzt so nah
An ihrem Schwanenlager sah. — —
Er, als er zitternd sich gebücket,
Noch zitternder sie angeblicket,
Zog nun aus seines Busens Schrein
Das alte Schäferseufzerlein:
Wär' ich mit dir in's Waldes Schatten,
Wo sich die sanften Weste gatten,
An einem Quell, da wollt' ich dich...
„Was wolltet Ihr? Ihr wolltet mich
„Erdrosseln? und ins Wasser schmeißen?
„Das hat der Henker Euch geheißen!"
Sprang, als sie dieß im Zorn geredt,
Von ihm ins nächste Cabinett.

Die wahre Liebe.

Auf einem alten Ulmbaum saßen
Zwey junge treue Turteltauben,
Die voll von innerlicher Liebe
Die Augen auf einander wandten,
Und manchmahl mit den Flügeln zuckten.

Ein Sperling auf dem nächsten Baume,
Voll buhlerischer Brunst und Schalkheit,
Schalt dieses Paars verliebte Ruhe
Für Schläfrigkeit, Frost, Unvermögen.

Da sprach der Täuber, doch mit Sanftmuth:
Schilt nicht so sehr auf unsre Liebe;
Horch auf die Seufzer deiner Gattinn;
Sie nennt dich einen Ungetreuen.
Sie, die du gestern erst empfingest,
Wird heute schon von dir verlassen.
Du liebest freylich stark und feurig;
Wir lieben sittsam, aber ewig.

Auf den Tod des jungen Freyherrn von Esebeck, Grenadier-Hauptmanns.

Wie in Arcadien, dem unschuldvollen Lande,
An des krystallnen Erymanths *) beschilftem Strande
Ein Schäfertöchterchen blaß nach den Wolken blickt,
Starr wie ein Grabmahl steht auf der geraumen Heide,
Wenn ihm sein einzig Lamm, sein Alles, seine Freude,
Der wilde Wolf entrückt.

Die Händchen sinken ihr, und, ohn' es selbst zu wollen,
Läßt es den Schooß des Kleides gehn; die Blümchen rollen
Unangesehn hinab auf den bethauten Grund:
Der blaue Hyacinth, der Nachbar feuchter Flüsse,
Des Crocus hohes Gold, die silberne Narcisse;
Und kläglich seufzt sein Mund.

So seufz' ich väterlich dem Echo in den Klüften,
Dem schweigenden Gestirn, das in den blauen Lüften
Mit stiller Herrlichkeit den weiten Kreis durchwallt.

*) Der Arcadische Fluß Erymanthus, der aus dem Gebirge gleichen Nahmens entspringt.

Wo ist mein holder Sohn? ihr sonnenhellen Matten,
Ihr Rosentriften, sprecht! sprecht, oft besuchte Schatten,
Wo ist sein Aufenthalt?

Ihr kennt ihn ja, ihr saht, wenn er in sel'gen Stunden
Den selbstgepflückten Kranz um meinen Hals gewunden,
Und freudig, noch als Kind, mich in die Arme schloß.
Ach! warum wichst du, Sohn! des Himmels beste Gabe!
Du, den ich mehr als eine Welt geliebet habe,
So früh aus meinem Schooß?

Mein blutend Herz sieht jetzt mit Schrecken im Entstehen
Manch glänzenden Entwurf mit dir zu Grabe gehen,
Wovon mir Zeit und Glück die Wirklichkeit versprach.
Die lass' ich nun im Grab, und küsse meine Wunde,
Und seufze Tag und Nacht: komm, süße Todesstunde,
Komm bald, und zeuch mich nach!

Wie dort, als zarte Nymphen um Adonis traurten,
Ihn Hymen und die Liebesgötter laut bedaurten,
Allein die Königinn der Herzen sprachlos stand:
So klagen jetzt bey meinen Klagen tausend Zungen;
Nur Amarante *) schweigt, von höherm Schmerz durch-
drungen,
Von Jammer übermannt.

*) Des Verstorbenen Frau Mutter.

Sohn! schönstes Ebenbild von ihren edlen Zügen!
Soll unter ihrem Schmerz nicht ihre Kraft erliegen,
So komm, und tröste sie! — Doch nicht um Mitternacht;
Ach! in dem Aufzug nicht, wie sich bey deinem Sterben
Mit deinem eignen Blut die holden Glieder färben *),
Nein! komm, wenn Titan lacht;

Und laß dich vor ihr sehn, bekrönt mit Myrten-Kränzen;
Wie Ros' und Lilie dir auf den Wangen glänzen;
Wie Munterkeit und Muth dir aus den Augen bricht;
Wie du zum Reihentanz die Prinzessinnen führtest,
Und schön, wie Jason war, die Rittertafel ziertest. —
Doch ach! du hörst uns nicht!

O Hügel, der das Blut des frommen Sohns getrunken,
Wo, tapfer wie Achill, er vor dem Heer gesunken
Und obgesiegt! verfluch' ich oder segn' ich dich?
O leichenvolles Feld, wo Closen **) ihn begraben,
Wo ihn die Grazien bey Nacht beweinet haben,
Empfang', empfange mich!

*) Er beschloß den 10. Jul. 1760 nach kaum zurück gelegtem Alter von 22 Jahren und 4 Monathen im Treffen bey Korbach sein Leben auf dem Bette der Ehre.

**) Des Verstorbenen Schwager, der Feldmarschall.

Und darfst du, Schicksal, mir noch einen Wunsch gewähren,
Ach! so beschwör' ich dich bey allen meinen Zähren:
Verwandle meinen Leib, gleich Nioben, in Stein;
Und gönne meinem Schmerz das traurige Vergnügen,
Als Grabmahl auf der Gruft des besten Sohns zu liegen,
Ihm ewig nah zu seyn.

Das gerettete Trauerspiel.

Ein Aftersohn der tragischen Camöne,
Der immer reimt, und immer übel reimt,
Bracht' einst in W. ein Klagspiel auf die Scene,
Dem kleinsten Topf Racinens abgeschäumt.
Ein jeder flog, als Richter, in die Wette,
Das Pfeifchen in der Hand, der Bühne zu.
Umsonst! — so gern man auch gepfiffen hätte,
Kam doch der Mund vor Gähnen nicht dazu.

Die herrschenden Gedanken.

Wie die gelben Schmetterlinge,
Doris, um die Rosen fliegen,
Also fliegen die Gedanken,
Die aus meiner Seele kommen,
Hin und her um deine Schönheit.
Taumeln dann, von deiner Anmuth
Und von deinen Blicken trunken,
Wie die jungen Bienenschwärme
Auf den süßen Kleegefilden
Von Gerüchen trunken taumeln.
Dann ermuntern sie sich alle,
Sich auf Zweige hinzusetzen,
Und einander deine Reitze
Und Geschichten zu erzählen.
Wenn sie nun beym Abendstrahle
In ihr Nest zurücke kehren,
Und es hat ein kühner Fremdling
Ihre Wohnung eingenommen:
Beißen sie ihn fort, und üben
An ihm und an seinen Kindern
Nicht einmahl das süße Gastrecht.

Daphne und Apollo.

Eine Romanze.

Daphnens und Apolls Geschichte
Sing' ich in mein Haberrohr.
Wisset, daß ich nichts erdichte;
Nymphen, was ich euch berichte,
Sang mir Amor selber vor. —

Daphne war ein Stern auf Erden
Schön, wie Paphos Königinn *).
Sie zu sehn, ihr Freund zu werden,
Trieb Apoll Admetens **) Herden
In das nahe Tempe hin.

Beyde, Hirt und Nymphe, waren
Zärtlich, und sehr oft allein,

*) Venus, welche oft den Nahmen Paphia führt, von Paphos, einer Stadt auf der Insel Cypern, wo sie erzogen war, und den ersten Tempel erhalten hatte.

**) Apollo mußte, eines Vergehens wegen, auf einige Zeit den Himmel meiden, und die Herden des Admetus, eines Königes in Thessalien, hüthen. Ein sehr anmuthiges Thal in Thessalien hieß Tempe.

Beyd' in ihren Frühlingsiahren,
Er im Lieben schon erfahren,
Sie schon werth, belehrt zu seyn.

Einst, als Daphne Kränze windet,
Und Apoll ihr Blumen bringt,
Und, von Lenz und Lieb' entzündet,
Sie mit beyden Armen bindet,
Und den ersten Kuß erzwingt,

Schreyt sie laut, gleich einem Kinde,
Roth, wie Wein, wird ihr Gesicht,
Und sie flieht ihn; ob geschwinde,
Wie ein Wölkchen vor dem Winde,
Das verrieth mir Amor nicht.

Durch des schönen Thales Mitte
Flieht sie, wendet oft den Blick,
Hört mit Lust des Lieblings Bitte,
Spornt jetzt Scham die kleinen Schritte,
Hält jetzt Liebe sie zurück.

Endlich steht die Peneide *);
Ihr Herz pocht, die Wangen glühn,

*) Daphne, eine Tochter des Flußgottes Peneus, dessen Fluß das Thal Tempe bewässert. Die End-

Sie gibt nach, und rufet: Friede!
Junge Nymphen sind bald müde,
Wenn sie das Vergnügen fliehn.

Schon an ihres Mantels Saume
Hielt der frohe Jüngling sie:
Aber schneller als im Traume
Schuf ihr Vater sie zum Baume.
Hierum bath ihn Daphne nie!

Eingewurzelt sieht mit Schrecken
Sie der Gott, recht traurigschön
Ihm die grünen Arme strecken,
Ihn mit ihren Zweigen decken,
Und um einen Kuß noch flehn.

Zärtlichkeit ist niemahls Sünde,
Aber oft ein Quell von Schmerz.
Er umarmt den Baum gelinde:
Unter seiner zarten Rinde
Pochte noch ihr liebend Herz.

sylbe ide bezeichnet bey den Griechen eine Abstammung. Die Römischen Dichter haben diese bequeme Endsylbe zuerst und nachher auch die neuern Poeten angenommen, und an die Personennahmen gehängt.

Niemahls war dieß Herz von Eisen.
Als es brach, da war es voll
(Ewig wird's die Nachwelt preisen!)
Für den Vater von Verweisen,
Und von Gram und den Apoll.

An Cynthien.

Als Iris dich gebar, sittsame Cynthia,
(Es war der schönste Tag im May,)
Stand der Olymp verlassen da;
Denn alles lief herbey.

Cytherens Hof, vergafft in deine Reitzungen,
Entwich das erste Mahl von ihr,
Und Amor und die Grazien
Verlangten Dienst bey dir.

Unseliger Entschluß für mich und meine Ruh'!
Dich rührete nicht Amors Flehn:
Die Grazien behieltest du,
Er aber mußte gehn.

Von den Buhlereyen zu Rom.

(Nach Catulls hundert und eilftem Sinngedichte.)

Unter Crassus erstem Consulate
Waren in dem ganzen Staate
Nur der Ehebrecher zwey;
Unter seinem zweyten waren ihrer drey.
Jedem dieser setzet Fame
Jetzo tausend neue bey. —
Hätt' ich doch, bey meiner Treu'!
Nicht geglaubt, daß ehebrecherischer Same
So gewaltig fruchtbar sey.

Die Erfahrung.

(Ein Ringelgedicht, nach einem uralten Französischen Original.)

Von Rüdigern hat Amadis erzählet,
Daß sich mit ihm in dem Ardenner-Wald
In reitzender jungfräulicher Gestalt
Ein schwarzer Geist an dem Altar vermählet.

Der fromme Held, genecket und gequälet,
Wie Hiob einst, blieb sanft, gelassen, kalt.
Doch endlich schied, durch Gottes Kraft beseelet,
Ein Heiliger den Schwarzen mit Gewalt
Von Rüdigern.

Und nun gab ihm ein königliches Blut,
Honesta gab auf seinem Rittergut
Ihm Wort und Hand vor Zeugen und Notaren.

Ob in der Eh' ein Teufel frömmer sey,
Dieß, oder ob ein Fräulein mehr Geschrey
Im Hause mach', ist jetzo zu erfahren
Von Rüdigern.

Der Jugendquell.

(Ein Ringelgedicht nach einem uralten Französischen Original.)

Zur rechten Zeit half Rüdiger den Küsten
Von Frankreich; schlug die Heiden weit und breit
Mit ihrem Zeug von Widdern und Balisten;
Und setzete das Reich in Sicherheit.

Zuletzt hieß er das Schifflein wieder rüsten,
Und suchete den Quell, der uns erneut;
Erreicht' ihn auch, vom Tode schon bedräut,
In einem Hain, wo weiße Spatzen nisten, —
Zur rechten Zeit.

Er taucht' und wusch die abgelebten Glieder:
Sie glänzeten in Jugendschönheit wieder;
Sein kaltes Herz ward lauter Fröhlichkeit.

Fürstinnen sind in meinem Land und Schönen,
Die wimmern jetzt nach diesem Quell mit Thränen.
Sein Wunderthau käm' ihnen außer Streit
Zur rechten Zeit.

Der Dorfschulmeister.

Ihr Nachbarn, wenn ihr nicht entlauft,
Erzähl' ich euch die Mordgeschichte:
Wie Lukas heute früh an unsrer Kirchhofsfichte
Sich mit dem Peter Klar gerauft.
Sie hatten sich am Schopf;
Die Haare flogen,

Heraus gezogen,
Um ihren Kopf.
Wie Igel wälzten sie im Staube sich herum,
Und pufften sich das Cranium.

Ich schlug bald mit Latein,
Und bald mit Gottes Wort darein,
Und brachte sie zum Wirth hinein;
Wo sie sich endlich schieden,
Dem Scheine nach im Frieden.
Allein sie tranken keinen Wein:
Der Friede kann von keiner Dauer seyn.

Thyrsis und Thestylis.

Eine Idylle.

Thyrsis.

Thestylis, eile nicht so! vergönn' auf diesem Gefilde
Meinen Schafen, vermischt mit deinen, in Blumen zu weiden:
Ich erzähle dir auch ein angenehmes Geschichtchen.

Thestylis.

Meinetwegen! allein vermeide, den Buhler zu spielen.
Immer sprichst du mir vor von deiner zärtlichen Liebe;
Denkst du das wieder zu thun, so sag' es: so treib' ich von hinnen.

Thyrsis.

Nun denn, Hirtinn! ich will mein Herz nach Möglichkeit zwingen,
Dich zu sehn, ist mir Glück genug, genugsame Wollust.
Ich verschweige, was mich dein langes Entfernen gekostet,
Was ich geschmachtet, und wie mir die Tage zu Wochen geworden.
Du nur kannst es am besten ermessen, was deine Zurückkunft
Für ein herrliches Fest für meine Liebe gewesen,
Und mit welcher Entzückung ich . . .

Thestylis.

Nun! ich verlasse dich, Thyrsis!
Du versprachst mir von Liebe zu schweigen, und redest nur Liebe.

Thyrsis.

Bleib! ich thu' es nicht mehr.

Thestylis.

Ein einziges Wörtchen von Liebe,
Merke dir's! bringt mich zur Flucht.

Thyrsis.

Ich werde mich dessen enthalten. —
Siehst du dort unten am Bach Cephisen bey ihrem Menalkas.
Amor band sie jüngsthin mit seinen süßesten Banden.
Blicke den Schäfer nur an! sein liebenswürdiges Mädchen
Singt, und in ihren Gesang gluchzt seine zärtliche Flöte.
Lüstern horchen umher die Nachtigallen, und schweigen.
Auch das wildeste Herz empfindet endlich die Liebe.
Immer lieben sie sich, und immer sind sie verliebter.
So verbunden zu seyn, das muß ein elysisches Glück seyn.

Thestylis.

Diese Liebe, seit wenn entstand sie? Denn eh' ich von hier ging,
Hatten sie sich noch nicht so wohl zusammen verstanden;
Und Cephise vermied den Schäfer mit sittsamer Sorgfalt.

Thyrsis.

Lern' es, Hirtinn, von mir, wie listig Menalk sie bestrickte.
Schon zwey Jahre lang war er für sie mit Ehrfurcht erfüllet.
Aber ob er sie gleich mit vieler Achtung bediente,

Merkte sie solches entweder nicht, oder sie wollt' es nicht merken.
Tanzten die Schäfer, so war es nur sie, mit welcher er tanzte;
Blumen krönten ihn nur nach ihrem Geschmack; in den Büschen,
Wo sie weidete, weidet' auch er; sein Nahme, verschlungen
Mit dem ihrigen, stand in jeder Buche. Wie konnt' er
Ihr mit besserer Art des Herzens Empfindungen sagen?
Doch fiel eines Tags ihm ein neuer, artiger Fund ein:
Er erinnerte sich, es sey, beym Hüthen der Schafe,
Ihre süßeste Lust, den Vögeln Fallen zu stellen:
Darum wählt' er aus Tausenden einen, und lehrt ihn, im Stillen,
Statt des wilden Gesangs, die Wort': Ich liebe Cephisen.
Als sie der Vogel nunmehr mit vieler Leichtigkeit aussprach,
Setzt' er ihn in geheim in ihren hölzernen Käfich.
Niemand ward es gewahr. Und als der Abend gekommen,
Trug Cephise vergnügt die schöne Beute zur Hütte,
Küßte sie zärtlich, und sprach mit sanft liebkosenden Worten:
„Niemahls wirst du bey mir in harter Gefangenschaft trauren,

„Holder Vogel! vergnüge mich nur mit deinem Gesange.
„Sey, wofern es das Schicksal gestattet, mein einziger Liebling;
„Denn ich fliehe der Liebenden Trug und goldene Berge,
„Überhebe mich ihrer Verfolgung, und küsse nur du mich!
„Wahrlich ein junges Herz kann unbeschadet dich lieben;
„Aber nicht ohne Gefahr wird ein Schäfer geliebet, das weiß ich.“

Noch floß diese Red' ihr von offenherzigen Lippen,
Als der kleine Gefangene rief: Ich liebe Cephisen.

Welch ein neuer Gesang und welch ein artiger Schrecken!
An dem witzigen Worte des Vogels erkennt sie Menalken.
Traute sie gleich nicht ganz dem neuen Orakel der Liebe,
Dennoch säumte sie nicht dem Thierchen die Flügel zu kürzen.
Immer vernahm sie seit dem die gleichen artigen Worte,
Ward in Träumen der Nacht oft durch die Worte belustigt,
Eh' Aurora noch kam, oft durch die Worte geweckt.
„Wie? so ist es denn wahr: Menalkas liebet Cephisen?“

Sprach sie. „Oder befürcht' ich mit Recht mir selber zu schmeicheln?
„Aber schon hab' ich mich ja, es fest zu glauben, beredet. —
„Ach! er konnte fürwahr kein zärtlicher Herz sich erwählen!
„Und vergebens sträubt sich mein Stolz: ich liebe Menalken!«
Ja ich liebe Menalken war ihre beständige Rede.
Zwar bestrebte sie sich zu schweigen; doch sagte sie's immer.

Als man das nächste Mahl Cytherens Jahresfest feyerte,
Bracht' ihr Menalkas den Strauß: „O allzu glückliches Sträußchen,
„Wenn sie, mit dir den Busen geschmücket, beym Spiele sich einstellt!«
Also dacht' er. Ihm war noch mehr Vergnügen beschieden,
Ein noch größeres Glück, das er kaum zu hoffen gewaget;
Denn der Vogel im Käfich rief: Ich liebe Menalken.
Hundert Mahl wiederhohlt er: Ich lieb', ich liebe Menalken.

Weil er die Worte bey Nacht und Tage gehöret, so hatt' er,
Ohne daß er gesollt, sie, allzu gelehrig, behalten.
Wie ein Röschen stand sie, beschämt. Er aber erseufzte:
Traute Hirtinn, umsonst verbirgst du länger dein Herz mir. —
Sie erwiederte nichts. Doch ihre schöne Verwirrung
Sagte, was sie empfand, und nicht bekannte, nur stärker.

Seit demselben glückseligen Tage lieben sie zwanglos;
Weder Furcht noch Verdacht stört dieses einträchtige Bündniß.
Ganze Tage sind jetzt für sie Minuten geworden;
Und sie sind, wie du siehst, der wahren Liebenden Muster.

Thestylis.

Artig ist diese Geschicht', und neu der Kunstgriff des Schäfers.
Er verdient mit Recht, das beste Kind zu besitzen.

Thyrsis.

Nächstens bring' ich auch dir zwey Stahre! Noch lehr' ich sie sprechen.

Thestylis.

Aber ich werde mich schön, vor ihnen zu sprechen, enthalten.

Der Schmetterling und die Biene.

Wär's Wetter schön,
So sprach ein Schmetterling, ich wollte
Zur Rose küssen gehn.
Und ich, antwortete die Biene,
Ging an mein Tagewerk ins Grüne,
Wär's Wetter schön.

Gegen den Gebrauch der Bettvorhänge.

Wer will, mag einen Vorhang haben
Von Pers *), von Seide, von Kattun.
Ich lieb' uneingepackt zu ruhn;
Nicht wie in eine Gruft begraben.
Weswegen, das erzähl' ich nun.

*) Eine sehr feine Art leinenen und auch baumwollenen Zeuges, welcher so wohl gestickt, als mit lebhaften Farben bemahlt wird, und ursprünglich aus Persien kommt.

So wisset, liebe Nachbarinnen!
Wär' auch des Gallus Lydia *)
In einem Vorhangbettchen da:
Es käme doch die Lust darinnen
Den Bräuchen Hymens allzu nah'.

Was helfen Pracht und Zier zum Schlafen?
Wer an dem Schlafen Freude hat,
Schläft, wie ein Tityr, bey den Schafen,
Auf jeder offnen Lagerstatt,
Sich ohne seinen Vorhang satt.

Apollo hat es oft beschworen,
Er sey von Dämmerung kein Freund.
Die Schwestern, im Olymp geboren,
Die Musen, lieben all' Auroren;
Warum? sie ist dem Vorhang feind.

Pedanten stecken sich mit Fleiß,
In Vorhäng', öfters voller Ritzen;
Poeten niemahls, wie man weiß.
Sie tragen gar, anstatt der Mützen,
Bey Nacht ein leichtes Lorberreis.

*) Lydia, bella puella, candida etc.

Daß bey Blitz, Donner, Regen, Wind,
Und auch bey Sonnenschein nicht minder,
Des Nereus sonst so keusche Kinder
Am liebsten ohne Vorhang sind,
Weiß unter uns ein jedes Kind.

Bey großen Flüssen, bey dem Main,
Dem Rhodanus, dem Vater Rhein
Sind keine Vorhäng' im Gebrauche;
Mit einem solchen Vorhangsstrauche
Hüllt sich ein schlechter Bach nur ein.

Der Nilus selber, wie man glaubt,
Behilft sich ohne Vorhangbette,
Und ist sogar des Pfühls beraubt;
Denn hätt' er einen, o! ich wette,
Man fände ganz gewiß sein Haupt *).

*) Der Ursprung des Nils, welchen die Lateiner das Haupt nennen, war den Alten unbekannt. Man mahlt daher den Nil als einen Flußgott mit verhülltem Haupte.

Galathee.

Auf Olympus blauen Höhen
Sprach das plaudernde Gerücht
Rühmlicher von Galatheen,
Als man von Cytheren spricht.
Amor kam, riß, sie zu sehen,
Sich die Binde vom Gesicht.

Plötzlich, durch den Glanz entzündet,
Der aus ihren Augen bricht,
Rief er: Grazien, verbindet
Mir auf immer mein Gesicht!
Eine solche Schönheit findet
Man in unserm Himmel nicht.

Euphrosyne.

Holde Scham, Bescheidenheit,
Liebe, Milde, Freundlichkeit,
Alle sanften Grazien,
Alle frommen Tugenden

Sitzen immer Euphrosynen
Auf der Stirn' und in den Mienen.
Wo vor eines Hauses Thür
Immer kleine Götter sitzen,
Freunde! schließt ihr nicht mit mir,
Ihre Mutter wohne hier?

An die Sonne.

Am Geburtstage des Herzogs.

1763.

Der höchsten Güte Bild, allgegenwärt'ge Sonne,
Des himmlischen Gewölbes Zier!
Siehst du, so weit du siehst, ein Land, wie dieß, voll
Wonne,
Ein Volk, beglückt, wie wir?

Wir sahn, seit Christian herrscht, von Bipontinens
Gränzen
Des Elends letzte Reste fliehn:
Wie von dem Apennin, wenn deine Strahlen glänzen,
Die letzten Schatten ziehn.

Die Künste eileten, sich schwesterlich zu paaren,
So bald sein goldner Regen trof;
Und Tugend, Recht und Glück, die oft entzweyet waren.
Vereiniget sein Hof.

Zwar sahn wir auch um uns Bellonens Fluthen schwellen,
Und zitterten für unsre Ruh';
Doch Christian führte klug sein Schifflein durch die Wellen
Dem sichern Hafen zu.

Mit jener stillen Ruh', womit an Frühlingstagen
Dein Blick in ferne Thäler fährt,
Hat seine Klugheit stets des Landes fernste Plagen
Bemerkt und abgewehrt.

Ach! möcht' er sich nur spät zum Himmel wieder heben,
Die Erde länger zu erfreun!
Ach! möchte stets für uns sein unschätzbares Leben
Ein langer Festtag seyn!

Daß Bipontina nie verwitwet jammern dürfe:
»Zwar gab er meinem Glück den Schwung;

„Bracht' aber dieses Glücks erhabene Entwürfe
„Nicht ganz zur Zeitigung."

O du, aus dem die Himmel und der Himmel Sonnen,
Die je gewesen, oder sind,
Wie Flüss' aus einem Meer, von Ewigkeit geronnen,
Und alles Gute rinnt!

O ewig's Licht! erhalt', wie wir dich immer bathen,
In ihm des Vaterlandes Licht;
Nach seinen Tugenden, nach seinen guten Thaten,
Zähl' ihm die Jahre nicht.

Bedroht der Tod, der stets zuerst das Beste raubte,
Der Sohn der Nacht, ihn fürchterlich:
So lenke du den Streich von diesem werthen Haupte
Auf einen Unterthan, auf mich!

Erhalt' in Einem uns; erhalt' sein edles Leben,
So lang', als unsre Lieb' und Treu':
Bis ihm Verdienst und Glück ein solches Reich gegeben,
Das seiner würdig sey!

Doch Königreiche selbst sind zweifelhafte Gaben;
Und wer nach Weisheit fragt, entbehrt

Sehr gern der Kronen Last. Sie stets verdient zu
haben,
Ist unsers Herzogs Werth.

Amphion.

(Des Sarbiewsky fünf und dreyßigste Ode des vierten
Buches.)

Sperret, Thebaner! durch Gesetze fremden
Sitten den Eingang. Lehret eure Kinder
Fromme Gebräuche, Satzungen und echten
Glauben der Väter.

Heiligkeit wohn' in euren Tempeln, Recht in
Euren Gerichten, Friede, Treu' und Wahrheit
Herrsch' in den Gassen. Aus der keuschen Stadt sey
Frevel verbannet.

Keine Basteyen beschütz' ihn. Ate *) steige,
Ihn zu verfolgen, auf die Thürm' und dringe

*) Ate, die Strafgerechtigkeit.

Durch die demantnen Pforten. Ihn zu strafen
Wache der Donner.

Tücke, maskirt wie Wahrheit, stolze Herrschsucht,
Niedrige Habbegierde, feister Reichthum,
(Heimlicher Schwelgereyen Vater,) sey auf
Ewig verwiesen.

Wüthender Mangel lerne die gemeine
Casse vermehren. Eure Waffen seyen
Eisen; denn Krieger, goldne raubend, kämpfen
Schlechter in Zukunft.

Wichtige Friedens- oder Kriegsgeschäfte
Greift mit vereinten Kräften an. Erhabne
Tempel der Götter ruhn auf hundert Säulen
Allemahl sichrer.

Eine Galeere, zwischen Klippen irrend,
Leiten bey Nacht verschiedne Sterne besser.
Mehrere Anker, die den Grund durchbeißen,
Halten gewisser.

Macht, durch ein langes Freundschaftsband verbunden,
Wächst in der Stille. Reicher Bürger Zwietracht,
Immer von neuen angefacht, verheert die
Mächtigsten Städte. —

Dieses Amphion in die süßen Saiten. —
Drey Mahl ergoß sich Dirce *); drey Mahl stand sie
Binnen den Ufern. Drey Mahl hub den braunen
Rücken Cithäron.

Klippen und Steine, schnell belebet, kamen
Seitwärts gekrochen und gesprungen. Felsen
Schoben und wälzten sich vom sanft gesenkten
Berge herunter.

Als er geschwiegen, reihten sich die wilden
Felsen zusammen, Thürm' und Mauren bildend.
Prächtig, o Thebe! standst du da, mit sieben
Ehernen Thoren.

Die Mädcheninsel.

Ein elegisches Gedicht.

Steine warf Pyrrha vor dem und der alte Deucalion
Steine,
Nahe bey Themis Altar, auf der Parnassischen
Flur,

*) Dirce, eine Quelle bey Theben.

Und erzielten ein neues Geschlecht von Menschen aus ihnen:
Männer aus Steinen des Manns, Weiber aus Steinen des Weibs.
Welche Gottheit belebt die Felsen der einsamen Insel,
Wo mein neidisches Loos mich Gescheiterten hält? — —
Die du Paphos regierst, und noch in Idalions Hainen
Süßen Opfergeruch jeden Morgen empfängst,
Mutter der Wollust und Ruh', laß diesen Felsen entspringen
Mädchen von seltenem Reitz, deinen Grazien gleich;
So voll Anmuth, wie deine Gefährtinn, die blühende Hebe,
Und der geistige Scherz, der dir den Busen bewacht!
Ich, mit Amaranthen bekränzt, ihr Priester und König,
Geh' durch die selige Flur unter ihnen einher,
Und beherrsche sie sanft, statt eines silbernen Zepters,
Mit dem duftenden Zweig, welchen die Myrte gebar.
Trag' ich nicht als König die goldene Krone der Anherrn,
O! so mangelt mir doch kein pierischer Strauß,
Der anmuthiger duftet, als jene narcotische Staude,
Die der Indischen Flur theure Balsame zollt!
Weiden andre den Gaum mit perlefarbnen Fasanen,
Oder dem köstlichen Huhn, das nur Morgenthau letzt:

Heisch' ich Zufriedner nichts, als was mir selten entstehet,
Einen liebäugelnden Blick, einen geraubeten Kuß.
Führt kein Wagen mich stolz durch lange Zeilen Clienten:
Sitz' ich dennoch vergnügt meinen Freundinnen im Schooß,
Deren Auge mir ist, was andern helle Demanten,
Oder Hesperus ist, der sich im Meere verjüngt.
Bin ich vom Vaterland fern, das, mit nicht zärtlichen Händen,
Mich zur Fremde verstieß, und mir doch liebenswerth ist:
Bin ich Alter doch nah den rosenfarbigen Wangen
Meiner holdseligen Schar, ihrem ambrosischen Kuß.
Ihr anmuthiger Trupp, der Florens Kinder beschämet,
Bildet um mich herum einen schimmernden Hof.
Eh' mich der liebliche Ton der Säule Memnons erwecket,
Springen sie freundlich und froh hinter den Hecken hervor,
Werfen mit Blumen mich wach, und fragen: Goldener Vater,
Zeigte dir unsre Gestalt heut ein spiegelnder Traum?

Oder sitzt noch der Schlaf auf deiner gefalteten Stirne?
Komm! wir küssen ihn dir von der Stirne hinweg.
Hurtig umfassen sie mir die Schultern, und necken mir küssend
Den verweilenden Schlaf von der Stirne hinweg.
Zevs sieht neidisch mein Glück von der hohen olympischen Zinne,
Schüttelt die Locken, und schwört: Dieser ist sel'ger als ich!
Oftmahls sinket er still in nächtlichen Tropfen herunter,
Schielet hinterm Gebüsch meinen Vergnügungen zu.
Aber Cythere, die mich zum Favoriten erkoren,
Kommt, nicht unsichtbar mir, nein, in gewohnter Gestalt
Fährt sie von ihrem Paphos mit silbernen Schwänen herunter,
Beut mir grüßend die Hand, nennet mich Priester und Freund.
Königinn, frag' ich vertraut, wo ist mein Bruder geblieben?
Ohne den Amor ist mir kein Elysium schön! —
Siehe! dann lächelt sie süß, schnell hüpft aus dem luftigen Schleyer,
Der Aglaien umhüllt, Amor jauchzend hervor,

Windet sich mir um den Hals, und küßt mich und grüßet
mich Vater,
Klopft die Wange mir sanft, ringelt mein silbernes
Haar;
Treibt dann mit Zweigen von Cyprischer Myrte die lachenden Mädchen
In die Thäler zurück, wo die Nachtigall heckt,
Mir wetteifernd daselbst vielfarbige Kränze zu winden,
Und mit Anstand und Zier um die Schläfe zu ziehn.
Die dann in glücklicher Stunde den allerschönsten geflochten,
Fordert freundlich von mir einen belohnenden Kuß,
Den ich ihr willig ertheil', und mit zwey Küssen vermehre,
Wie sie Delius einst keusch der Schwester gereicht.
So genieß' ich das Glück, Fortunen am Busen zu
liegen,
Von der silbernen Pracht ihrer Flügel gedeckt;
So genieß' ich das Glück, die Grazien nackend zu sehen,
Ohne die Strafe zu scheun, die den Actäon betraf.
Rüstig bedienen sie mich, und gehn, wie die lachenden
Horen
Um den Wagen Apolls, tanzend um mich herum;
Fesseln mit Ketten von Blumen den Frieden, der unter
Oliven
Nickt, und ziehen ihn sanft unter mein tafftenes Zelt.

Wo sie mit Gürteln von Gold ihn an die silberne Stange
Schnüren, daß er so leicht nicht zu entfliehen vermag;
Bis ich endlich, so alt als Tithon, dem Leben entfalle,
Sanft wie der Pfirsich dem Zweig, der ihn geboren, entfällt.
Bruder Amor, betrübt, daß ihm sein Lehrer gestorben,
Schreibt durch's Cyprische Reich eilend ein Trauerfest aus;
Balsamiret den Leib, und stellt mit festlichem Pompe
Mein wohlriechend Skelett hoch auf der Mutter Altar
Mit zwey Tafeln voll Liebesgesetz' in den duftenden Händen,
Über welchen in Gold zierlich die Überschrift blinkt:
Dieß ist Athamas Rest, des hundertjährigen Jünglings,
Dessen Reden und Thun immer voll Grazie war.
Mit zerstreuetem Haar, in violettnem Gewande,
Wie auf Anacreons Grab ehemahls Griechenland saß,
Folgen die sittsame Zucht, der Jocus, die Freundschaft, die Musen,
Und die Grazien all' ächzend dem Leichenzug nach.
Aus den Thränen, die sie für mich aus Liebe vergießen,
Wächst ein wimmelndes Heer junger Amorn hervor,
Schlank gebildet, die Schwingen mit Purpur und Golde verbrämet,
Eines freudigen Thuns, voll von Feuer und Geist.

Diese vermählet vor meinem Altar mit meinen Gespielen
Hymen in goldenem Schmuck, mit der Fackel bewehrt. —
Mädcheninsel, so wirst du bevölkert; so schwingt sich mein Nahme
Zu den Vätern der Welt, zu den Lycurgen hinauf.

Über Furcht und Begierde.

(Des Sarbiewsky sechzehnte Ode des zweyten Buches.)

Mit nicht gemeiner Weisheit begeisterten
Auch mich die Musen. Kränzt mit Aonischen
Frisch abgepflückten Lorberzweigen
Orpheus, des Thraciers, späten Enkel,

Und horcht der Leyer, welche kein kurzes Lied
Ertönen lässet! Wünsche, die niedrig sind,
Sich nicht erlauben, wenig fürchten,
Wenig begehren, gebieth' ich erstlich

Erhabenen Seelen. Legst du den herrschenden
Begierden einen Zaum an, und mäßigest
Die Furcht, so kannst du sonder Grauen
Zwischen den Fluthen des Neides hingehn.

Des Schicksals Stürme schaden am wenigsten,
Voraus vermuthet. Rüste dich, jeglichen
Tumult der Dinge zu bestehen,
Öfter; und stärke das Herz in Zeiten

Auf jeden Zufall. Donnerten unter dir
Der Meere Götter; strahleten über dir
Des Himmels offne Pforten; stehe
Fest, und erwarte den Angriff ruhig.

Im süßen Frieden fürchte nicht allzu sehr
Des Krieges Einbruch. Der das Zukünftige,
Zu zärtlich, stets voraus empfindet,
Ist schon geschlagen, eh' er gestritten,

Und doppelt elend. Sündige dennoch auch
Aus allzu großem Muthe nicht. Wecke nicht
Den Unfall schreyend auf, und halte
Jedes vermessene Wort im Kropfe.

Bescheidner Herzen Feste geht Tyche *) gern
Vorüber. Aber schiltst du sie ungerecht,
Und zu besiegen leicht: so stürmt sie
Sicher zurück, und erschüttert heftig

Den Thurm, bey dem sie lange vorüber war.
Alsdann so zücke tapfer der Weisheit und
Der Freyheit Waffen. Vor dem Ziele
Fallen unachtsam geschoss'ne Pfeile

Unschädlich nieder. Wären das Augenmerk
Von ihrem Bogen etwa Geburt und Stand,
Verdienst und Gaben: so gebieth' ich
Nicht mit dem Thyrsus der Edoniden

Sie zu bedrohn, oder mit Satyrn sie
Zurück zu hetzen. Gegen geschwätzige
Verleumdung ist die schönste Rache:
Liebreich zu lächeln, und sanft zu schweigen.

Es lob' und tadle jeder sich innerlich,
Wie er sich kennet. Beydes gefällt mir nicht:
Von Andrer Weihrauch leben wollen
Unter den Bolzen des Neids zu bluten.

*) Tyche oder Fortuna.

In diesen Zirkel schränke die Furcht sich ein.
Was folget, leite, blinde Begierde, dich!
Denn was du suchst von äußern Gütern,
Klagst du beständig, nicht zu besitzen.

An edlen Steinen reich, in sich selber arm,
Bringt mancher manches Eiland in ein Geschrey,
Bis er gescheitert, und, o Thorheit!
Güldnen Gewinn mit dem Leben zahlet.

Als Fremdling schiffet, richtige Kenntnisse
Sich zu erwerben, der nach Iberien,
Verlernt sich selbst, und stirbt, in seinem
Eigenen Herzen der größte Fremdling.

Lebendigtodt im Schooße des Müßiggangs,
Ja schon begraben, eh' er gestorben ist,
Verschwelgt die grünen Jahre jener,
Weder im Kriege noch Frieden brauchbar.

Ein andrer klebt an Höfen, und fliehet doch
Sich selbst, und seine Sitten an jeglichem;
Will, o der Knechtschaft höchste Stufe!
Niemanden, elend zu seyn, gestehen;

Und lügt sich glücklich unter erschrecklicher
Gewissensmarter. Aber vergebens strebt
Der Gram auf seiner Stirn zu lächeln,
Und zu verwandeln die trübe Scene.

Denn hinter seinen Wolken verbergen sich
Der Freude Farben. Ob sich abwechselnder
Besuche Schwarm, ob von Clienten
Ewige Fluthen um ihn sich drängen,

Und der Plebejer seinen Pallast umzieht;
Erseufzt er, von sich selber verlassen, doch:
Mir mangelt alles! und ihn foltert
Beydes der Stadt und des Volks Vermögen.

Wer alle Macht zusammen begehrt, verliert
Auch die gemeine. Wähnst du, was köstlich ist,
Das müsse dein seyn? Armuth hat mich
Glücklicher Weise von Gold entfernet,

Und so gesichert. Was ich entbehren kann,
Ist mehr, als was ich brauche; den Cäsarn gleich
An wahrer Größ' in diesem Einen:
Daß ich ein Herrscher bin meiner selber.

Wir alle können alles mit Sicherheit
Verachten, nicht besitzen. Ein Mächtiger,
Hoch über Schwache fahrend, denkt nicht,
Daß sich im Stygischen Kahn die Schatten

Einander gleichen: ungleich auf Erden zwar,
Nicht in der Erde. Manchen erhöhete
Ein Tragestuhl; ein Siegeswagen
Manchen: Quiriten sind wir doch alle.

Die unsre Asche sammelt, die Urne, gibt
Das Maß von Jedem. Wälzet vom Halse mir
Die goldnen Bürden, das Gepäck ab,
Welches mir Antiums Göttinn *) auflegt!

Wenn ich, des Krams entlastet, ein freyer Mann
Einst sterbe, hab' ich ewige Schätze mir
Erworben, weil ich nichts begehre,
Ewigen Frieden, weil ich nichts fürchte.

*) Fortuna. Hor. I. 35.

Auf Äglen.

Die große Göttermutter
Gab allen ihren Söhnen
Im himmlischen Pallaste
Ein prächtiges Bankett.

Nach ernstlichen Gesprächen
Von dieser Welt Regierung
Ging endlich in der Runde
Der Nectar=Kelch herum.

Man fragte, wer von beyden,
Ob Ägle, ob Cythere,
Die reitzendste, die schönste,
Die liebenswerthste sey.

Die Götter alle waren
Für Äglen; für die Mutter
Der Wollust und der Scherze
War Momus und Vulcan.

Auf Alcons aufgetischtes Obst.

Wie ein junges Bräutchen lieblich blühend,
Kam Aurora zu den Gärten Alcons
Alle Morgen von dem goldnen Ärker
Des Olympus; und die schönen Horen
Schlossen hinter ihr die Purpurpforte.

Gleich erweckte sie des Mohnes Blumen,
Die die Köpfchen melancholisch hängten,
Ihren nahen Sterbetag betraurend;
Nahm hierauf zween Pinsel, die in Purpur
Und in braunen Lack getauchet waren,
Colorirte bald den Metzerapfel,
Bald den Pfirsich, bald die gelbe Birne:
Und ertheilte jedem eine Röthe,
Die die Rose selber neidisch machte;
Schlich sich die Spaliere dann hinunter,
Gab ein solches Feuer den Granaten,
Daß die ganze Pallisade glühte;
Überzog die honigsüße Pflaume
Und die bleichen Muscateller-Trauben
Drauf mit feuchtem Firniß, daß sie blinkten.

Zephyr, ihren stillen Schritten folgend,
Küßte, wie Verliebte pflegen, sittsam,
Jedes holde Werk von ihren Händen;
Haucht' es an mit seinem süßen Odem,
Den ein feiner Geist von tausend Blumen
Angewürzet und veredelt hatte.

So erlangte, nebst der hohen Farbe,
Alcons Obst den Ambra des Geruches.

Abschied von Frankreich.

Land, das mich, wie sein Kind, genähret,
Worin ich Ruhm und Freunde fand,
Das mich geliebt und ich geehret,
Gehab' dich wohl, du schönes Land! —
Sie kommt, sie kommt schon an den Strand,
Die Bark', auf der du mich entführen lässest.
Doch trägt sie nur mein halbes Herz von hier;
Denn Eine Hälfte lass' ich dir,
Daß du die andre nicht vergessest.

Sendschreiben an einen Freund.

(Nach dem Clement Marot.)

Dieweil es dem, den wir nie sattsam preisen,
Dem Gütigsten der Könige gefällt,
In meiner Noth mir Vorschuß anzuweisen,
(Wie alles das aus deinem Brief erhellt:)
So melde mir, wie viel der junge Held
Entbehren kann. Die Quittungen zu schreiben,
Bin ich bereit: und stelle sie noch heut
So sicher, daß — — (mein König kann es gläuben,)
Ihm einst gewiß von allem, was er leiht,
Nur Capital und Zinsen — außenbleiben.

Die Dichterinn entdeckt, daß sie liebe.

(Nach einem Sonnett der Louise Labe, einer alten Französischen Dichterinn, die schöne Seilerinn zubenahmt.)

Diana saß, sich nach der Jagd zu kühlen,
An einem Born, von Pappeln dicht umkränzt;
Und glänzete, wie eine Lilie glänzt,
Im holden Kreis' entkleideter Gespielen.

Da irrt' ich, ach! gejagt durch meinen Gram,
Um Mittagszeit in ihrem keuschen Hain,
Als ihre Stimm' aus dichtem Laube kam:
„Was jagst du denn, o Schwester, noch allein?"
Und als sie mich durch Zweige näher sah,
Und ohne Pfeil und ohne meinen Bogen:
»Wer hat dich so, Gefährtinn, ausgezogen?
„Verschweig' es nicht, welch Unglück dir geschah."

Ein Venus-Kind, sprach ich, o Delia,
Verfolgte mich in diesem heil'gen Grunde.
Kein Röschen gleicht an Purpur seinem Munde.
Ich leert' auf ihn den Köcher, bis er floh.
Da warf ich ihm, zur unglücksel'gen Stunde!
Den Bogen nach. — — Allein im Augenblick
Ergriff er ihn, und schoß auf mich zurück;
Und machte mir ach! manch' und manche Wunde.

Die beyden Hälften.

Als Japets Sohn sich menschliche Gestalten
Einfallen ließ zu formen, hatte Weib
Und Mann zugleich nur Einen Menschenleib. —
Nach Socrates Bericht und andrer Alten,

Hat Jupiter, vielleicht zum Zeitvertreib,
Ihn nach der Hand geschickt entzwey gespalten.
Das Mannestheil, wie man empfindet, glüht
Nach jenem noch vom weiblichen Geschlechte.
Komm, ruft das Herz, wenn es ein Weibchen sieht:
Komm, schönres Theil! es zieht, es zieht, es zieht;
Wohl untersucht, ist es doch nicht das rechte.

Als Amalia verreisete.

Soll denn mit dir all' unsre Ruh' entfliegen,
Du, dieser Flur Lieb' und Bewundrung?
Was eilest du, noch Fremde zu besiegen?
Sind wir dir nicht genug zur Huldigung?
Du glücklich Volk, das nun den Reitz erblicket,
Den wir so oft, berauscht, an ihr gesehn,
Der Augenblick, worin sie dich entzücket,
Kommt dir, wie uns, einst allzu hoch zu stehn!

An Olympen.

Als die Natur dich jetzt dem Sammelplatze
Der Schönen auf der Erde schuldig war:
So reichte sie zu ihrem grossen Schatze
Dir ihren goldnen Schlüssel dar.

Du nützetest sehr klug die sonderbare Gnade,
Und nahmst in ihrem Magazin
Aus jedem vollen Schrank, aus jeder reichen Lade,
Was artig dir und reitzend schien.

Entzückt, daß du von ihren schönen Sachen
Die feinsten wähletest, und stolz auf deine Zier,
Both sie zuletzt, dich groß zu machen,
Ihr größestes Geschenk, die Erde, dir.

Wie mancher Schönen wär' ein solch Geschenk willkommen?
Du aber nahmst es nicht; nur lächeltest du fein. — —
Du wußtest allzu wohl, wie viel du schon genommen,
Um Königinn der Herzen drauf zu seyn.

Auf die vom Hofe verbannte Satyre.

Ein feiner Spott, ein Hechelscherz,
War sonst bey Hofe zugelassen;
Doch der verwundet nun das Herz,
Seit dem die Potentaten prassen.
Das Salz, das Griechenland geehrt,
Scheint dieses Völkchen zu erbittern.
O! wär's nicht der Satyre werth,
Es würde nicht davor erzittern!

An die kleine Prinzessinn von U. . .

So sehr du schon die feinen Reitze hast,
Die Artigkeit, das frische Blut von Jener,
Die in dem himmlischen Pallast
Alciden als Gemahl *) umfaßt:
Hast du doch weder Ruh' noch Rast,
Und wirst noch alle Tage schöner.

*) Hebe, die Göttinn der Jugend.

Zu solchem End' erklär' uns doch:
Wenn deine Schönheit größer wäre,
Als selbst die Schönheit der Cythere,
Was thätest du nach diesem noch?
Wie? schliche sich wohl gar nach jener höchsten Ehre
Ein Fünkchen Hoffnung bey dir ein,
Einst deiner Mutter selbst an Schönheit gleich zu seyn.

Über die Wiedergenesung der Kaiserinn Frau Mutter und des Papstes zu gleicher Zeit.

(Nach einem alten Dichter.)

Der heil'ge Vater Papst zu Rom,
Des Allerhöchsten Vicedom,
Und unsre Kaiserinn Frau Mutter,
Der Erde Häupter, beyde fromm,
Sind durch der Ärzte strenger Orden
Zu gleicher Hand verdammet worden,
Mit Ruhm und Strahlen überstreut:
Und überreif zur Seligkeit,
Ins obre Paradies zu wandern,
Die Wohnung der Vollkommenheit.

Die Reise war ein Bißchen weit,
Drum stand für einen, wie den andern,
Ein sanfter Tragestuhl bereit.

Die Kaiserinn, die Lust der Frommen,
Hatt' auch, von Traurigkeit beklommen,
Doch standhaft ünd nicht heidnisch weich,
Bereits vom Kaiser und dem Reich,
Das so in Thränen nie geschwommen,
Den letzten Händekuß bekommen,
Und wollt' ihr göttlich Auge gleich
Zur goldnen Reisesänfte drehen;
Allein wie sie verwundernd sah
Des Papstes Sänfte stille stehen,
In tristi caerimonia
Der ihrigen nicht vorzugehen,
Entschloß sie sich: Wir bleiben da!

War je auf Erd' ein schöner Streit
Von Demuth und Gefälligkeit,
So war es dieser schöne Streit.
Die ganze Welt wünscht, ihretwegen,
Daß man, so oft er sich erneut,
Nie fähig sey, ihn beyzulegen.

Der Himmel gebe seinen Segen,
Daß in der werthen Christenheit
Die hohen Häupter allezeit
So sanft zusammen streiten mögen!

An gewisse Frauenzimmer.

Ihr habt mir lange schon, ich sey nicht schön, gesagt;
Wie kommt es, daß ihr mich noch immer damit plagt?
Hab' ich mich je bemüht, die Sache zu bestreiten?
Ach, Schönen, quält mich nicht mit allen Neuigkeiten!
Ihr fühlt ja selbst, wie euch das Ding die Seele nagt,
Daß euch der Spiegel stets, was ihr mir sagtet, sagt.

Die junge Witwe.

Önone liebt mit reiner Zärtlichkeit;
Ihr holder Schmerz dient jedem zum Beweise.
Seit ihres Freundes Tod sind Thränen ihre Speise,
Und ihr Vergnügen ist ihr Leid.

Die Damen laufen, sie zu schauen;
Die Männer nennen sie den Phönix aller Frauen,
Liebhaber die Penelope.
Die Klügsten suchen sie zur Eh',
Und suchen Weg und Steg ihr künstlich zu verhauen.
„Glückselig,“ seufzen sie, „noch in des Grabes Nacht,
„Wer ihre Zähren fließen macht!
„Glückseliger, wem sie von ihren schönen Augen
„Erlaubt, sie wieder abzusaugen!“

Auf eine Ungnade bey Hof.

Es geben sich hiernieden reine Tugend
Und reiches Glück gar selten Hymens-Hand:
Nur in der goldnen Zeit, der Erde Jugend,
War stets ihr Bund den Sterblichen bekannt.
Sind sie jedoch zuweilen noch beysammen,
Wie Gatten sind, so löschen ihre Flammen
Doch bald, und bald zerreißt ihr ehlich Band.
Gemeiniglich läuft Tugend von dem Gatten
Am ersten fort, und hat ihn nicht mehr lieb.
Dann singt die Welt von ihrer Flucht den Matten

Ein spöttisch Lied. Doch, liebe Welt, vergib!
Fortune fühlt zum Wechsel gleichen Trieb.
Mir zum Beweis kommt Damis Fall zu Statten,
Wo sie entfloh, und nur die Tugend blieb.

Die Tapferkeit auf dem Grabe des Ajax Telamonius.

(Nach einem Sinngedichte der Griechischen Anthologie.)

Ich arme Tugend sitze
Am Troischen Gestade
Auf meines Ajax *) Grabe,
Entstellt von Schmerz und Thränen;
Weil, vor dem Richterstuhle
Der Griechen, edle Thaten
Der List nicht obgesieget,
Obgleich Pelidens Waffen,
Vor ihnen aufgestellet,
Laut schrien, daß er im Leben
Mich allem vorgezogen.

*) Ajax erstach sich vor Verdruß, weil ihm die Griechischen Feldherren Achillis göttliche Waffen abgesprochen, und sie dem Ulysses gegeben hatten.

Auf die vierzig besoldeten Mitglieder der Französischen Akademie zu Paris.

Von Schreibesucht den Dichter zu entwöhnen,
Braucht's zu Paris in Wahrheit wenig Müh':
Wohl eingepackt in einen Stuhl mit Lehnen
Erhebt man ihn in die Akademie.
Gleich gähnt er, schläft, und schnarchet um die Wette;
Gleich hält sein Kiel mit Bücherschreiben ein.
Der sanfte Stuhl scheint, was das Ehebette
Dem Amor ist, dem schönen Geist zu seyn.

Ringelgedicht auf einen Branntweinbrenner, der geraume Zeit Reiter und Marketender gewesen, zuletzt aber infulirter Abt geworden.

Mit einem Helme hatte man
Den Fuselbrenner *) Hadrian
Im Lager vor Namur erblicket:

*) Fusel wird in der Sprache des Volkes der gemeine Branntwein genannt.

Doch keinen Hut vor ihm gerücket:
Ihn drückete der Kirchenbann.
Jetzt aber ehrt man ihn gebücket,
Weil er die Infel umgethan.

Verstand hatt' er zwar nicht ein Gran:
Denn oft brannt' ihm, wenn er genicket,
Das Aquavit im Kolben an;
Und oftmahls dacht' er gar nicht dran,
Ihn zuzudecken, wie sich's schicket,
Mit einem Helme.

Was macht' ihn denn zum großen Mann?
Die Kunst vielleicht, die ich nicht kann
Wie man nur schwatzt, und doch entzücket?
Nein! aber eins ist ihm geglücket,
Eins hub den Gimpel hoch hinan:
Er trat die steile Lebensbahn
Mit einem leeren Schedel an,
Mit einem Helme.

Cupido.

Die Götter thaten, uns zu necken,
Schmerz, Sorge, Krankheit, Mangel, Schwermuth,
Und alles Übel, was sie wußten,
Vor Zeiten in Pandorens Büchse;
Doch unsre gute Freundinn Cypris
That ihren lieben Sohn darunter:
Und der versüßt uns alles Übel.

Über die Gebäude und Palläste der Großen.

In diesen Schlössern von Porphyr
Wohnt manche Vaterlandeszier,
Wohnt mancher feine Gott auf Erden,
Und künftig durch das Zipperlein,
Um dessen Helfersmann, den Stein,
Standsmäßig umgebracht zu werden.

Veit und Blanca.

Willst du mich nicht glücklich machen?
Mich nicht küssen? mir nicht lachen?
Sprach der reiche Pachter Veit.
Blanca gab ihm den Bescheid:
Dich zu küssen, dir zu lachen,
Wart' ich nur auf Zärtlichkeit.
Laß sie kommen, Nachbar Veit,
Dann will ich dich glücklich machen.

Zeichen der Liebe.

Ein junger Liebender, den Amors Fackel treibet,
Spricht gut genug, wenn er im Reden stecken bleibet,
Und laut genug, sieht er sein Mädchen schmachtend an.
Wer seinen Schmerz beschreiben kann,
Fühlt weniger, als er beschreibet.

An die Vögel.

Kleine Zeischen, muntre Wachteln, süße Lerchen,
Gelbe Finken, blutgefleckte Nachtigallen:
Beste Stimmen, größte Zierden meines lieben Wald-Orchesters!

Unterstützet, da ihr leidet, wie ich leide,
Die gemeine gute Sache. Ewig müssen
Loser Knaben Schlingen, Ruthen, Gitterkasten euch nicht schaden!

O! ich fleh' euch, und beschwör' euch, Lieblingssänger:
Waget sich in euren Zirkel jener Vogel,
Der nicht selten uns bethöret und verwundet, (Amor heißt er:)

Mit den Schnäbeln und den Krallen, euren Waffen,
Kämmt ihn! Pflückt ihm Hals und Brust und goldne Schwingen,
Daß er unsres Herzens Thüren lange Jahre nicht mehr suche.

Auf Amalien.

Es sagen alle, die sie sehn,
Amalien zum Preise,
Frau Cypria sey minder schön,
Frau Pallas minder weise.
Freund Cypripor verfolgt mit mir
Behuthsam ihre Jugend:
Er liebt die Grazien in ihr,
Und scheut nur ihre Tugend.

Die Annehmlichkeiten des Feldlebens vor dem Hofleben.

(Eine Nachahmung der Stanzen des Marquis von Racan.)

Mein Thyrsis, laß uns doch an unsern Rückzug denken:
Des Lebens sanfter Lauf ist über halb vorbey;
Schon führt uns unvermerkt, uns ewig zu versenken,
Zur Gruft der Jahre Tyranney.

Wir haben unsern Kahn auf diesem tollen Meere,
Wie nur der Wind gewollt, genugsam schwanken sehn;
Nun ist es Zeit, daß uns kein später Unfall störe,
Mit ihm in einen Port zu gehn.

Des Glückes Güter sind veränderliche Güter,
Wer auf sie bauet, bauet nur auf Sand.
Der härt'ste Wechsel trifft die edelsten Gemüther,
Die größte Noth den höchsten Stand:
So, wie der Donnerkeil erhabner Cedern Äste
Vor manchem niedern Strauch des Haines niederlegt,
Und mehr in prächtige Palläste
Als Schäferhütten schlägt.

Glückselig, wer in sich das feurige Verlangen
Nach eitler Herrlichkeit der Welt besiegen kann;
Wer ungewissem Ruhm nie durstig nachgegangen,
Und in der Jugend schon der Üppigkeit entrann.
Von falscher Schmeichler Schar nicht ekelhaft umsessen,
Von falschem Lobe nie zweydeutig eingewiegt,
Hat er nach seinem Glück sein Wünschen abgemessen,
Mit diesem kleinen Glück vergnügt.

Er baut den Meierhof, den sonst sein Vater baute;
Fragt nach Geheimnissen der Cabinette nicht;

Gönnt gleiche Ruh' und Glück dem Adler, wie der Raupe,
Und denkt, so oft er denkt, allein an seine Pflicht.
Wenn ein erboßter Nord auf allen Seen stürmet,
So bebt er nicht, weil er kein Glück auf Seen sucht:
Zufrieden, steht sein Feld vor Eurus Wuth beschirmet,
Und wie des Nachbars Feld voll Frucht.

Von seinem Muthe Herr, hat er, was er begehret,
Sein kleines Gut ist ihm ein großes Königreich,
Sein Garten, Hof und Haus, die ihm das Glück bescheret,
Sind seiner Meinung nach selbst Herrenhausen gleich.
Die Wiesen rund herum sind seines Reichs Provinzen,
Worauf der Öhlzweig blüht.
Nie nimmt er Theil am Pomp verschwenderischer Prinzen;
Vergnügt, wenn er ihr Bild in Kupferstichen sieht.

Die Kinder seiner Schooß sieht er nach Wunsch gerathen,
Wie Fürstenkinder, schön, und nur gesünder seyn.
Die Scheunen fehlen ihm für die gereiften Saaten,
Und Fässer für den jungen Wein.

Aus Demuth glaubt er's kaum, und weiß nicht zu begreifen,
Warum, vor Anderer, stets seine Felder blühn,
Und alle Götter ihn mit Glück zu überhäufen
So standhaft sich bemühn.

Beym Herd, auf welchem er vor dem als ind gesessen,
Sich Äpfelchen gebraten, und in Ruh'
Mit seinem Schwesterchen und Schäfchen sich gemessen,
Bringt er, als Greis, vergnügt den Rest des Lebens zu.
Nach Ernten zählet er die Anzahl seiner Jahre;
Der Hain, von ihm gepflanzt, der sonst nur Mayen trug,
Wird mit ihm alt, und trägt zu seiner Todtenbahre
Schon dickes Holz genug.

Nie schifft er fern von dem geliebten Strande
Des Vaterlands, durch Frost und Wind und Ungemach,
Das Südmeer durch, in unbekannte Lande,
Und unbekannten Schätzen nach.
Nie seufzt er: daß ich doch solch' glorreich Ende hätte,
Als sich der Held Schwerin *) erwarb!

*) Der Preußische Feldmarschall.

Das Ende, das er wünscht, ist jenes auf dem Bette,
Auf dem sein Vater starb.

Im Port, wo Niedrigkeit und Armuth ihn beschirmen,
Sieht er des Hofes Wind bald sanft wie Zephyrn wehn,
Bald Wellenberge sich auf Wellenberge thürmen,
Und auf Orcan' Orcan' entstehn.
Noch da sich Favorit und Favoritinn küssen,
Schaut er, indem das Glück die leichte Kugel dreht,
Vom Gipfel den herab gerissen,
Zum Gipfel die erhöht.

Hat ihm Fortuna nicht berühmte Gallerien,
Wo Kunst die Kostbarkeit des Stoffs noch übertrifft,
Und Fridrichs Sans-Souci verliehen:
So rührt ihn doch der Reitz der bunten Frühlingstrift;
Die Rosen seiner Flur sieht er so frisch erröthen,
Als jene Rosen der Tapeten,
Die Frankreichs Louvre überziehn;
Und seines Gartens Grün beschämt des Pinsels Grün.

Mein Thyrsis, folge mir, laß uns Charybden fliehen,
Und von des goldnen Hofs geehrter Sclaverey
Auf's unschuldvolle Feld zu wahren Menschen ziehen.
Bey Galatheen nur und Tityrn ist man frey.

Das früh erwachte Chor der hellen Morgensterne
Zieht sich zurück vor Phöbus Majestät,
Und ehrt ihn lieber in der Ferne;
Und jede Blume traurt, die Cedern nahe steht.

Zwar wird dem Redlichen an Höfen schön gesungen;
Der Staatsmann speis't ihn fein mit Lob und Hoffnung ab,
Und gibt ihm für sein Blut ein Heer Versicherungen,
Stets unerfüllet bis ins Grab.
O Gunst der Könige, du eitles Schaugerichte,
Das unsern Hunger höhnt!
Mit Blüthen lohnest du, statt zugesagter Früchte,
Der frommen Einfalt, die dir fröhnt.

Der Unschuld Aufenthalt, ihr sorgenleeren Wüsten,
Krystallenklarer Bach, belebter Fichtenhain,
Von Pracht und Hochmuth fern, fern von Gefahr und Lüsten,
Du Anfang meiner Ruh', du Ende meiner Pein!
Gebüsche, die das Thal, das mich verstecket, schwärzen
Verschwiegne Einsamkeit, geliebtes Vorwerk du,
Ihr, vormahls Zeugen meiner Schmerzen,
Seyd künftig Zeugen meiner Ruh'!

Späte Besserung.

Wer immer noch verzeucht, eh' er die Tugend liebt,
Bestraft sich selbst durch den Verzug;
Denn Besserung, die stets der Lasterfreund verschiebt,
Ist, wenn er sie nicht mehr verschiebt, Betrug.
Sein Auge, das nicht früh genug geflossen,
Wenn es am Saum des Grabes fließt,
Beweint oft nicht die Lust, die es genossen,
Nein! nur die Lust, die es nicht mehr genießt.

Der Tod.

Sprich nicht, daß uns der Tod stets übereile;
Wer so spricht, kennt den Tod nicht allzu gut.
Er leitet uns beständig, als am Seile.
Das schönste Kind, das reinste Götterblut
Bezahlet ihm, an manchem seiner Theile,
(Zwar unbemerkt,) den täglichen Tribut,
Er ist bereits bey der Geburt zugegen,
Und mahnet uns. Wir sterben jeden Tag.

Was Sterbliche den Tod zu nennen pflegen,
Ist nicht der Tod, ist nur sein letzter Schlag.

An einen jungen Prinzen.

Falsch liebkosendes Lob schadet leichtgläubigen
Herzen weniger nicht, als aconitische,
Von Stiefmüttern mit Honig
Zubereitete Speisen thun.

Nach Gegründetem nur seufzend, o Göttersohn!
(Denn Unsterblichen selbst ist es Ambrosia,)
Horch auf schmeichelnder Zungen
Anmuthvolles Geflister nicht.

Wenn zu deinem Verderb eine Sirene vom
Schedelvollen Gestad' *) holde Gesänge singt,

*) Weil diejenigen, die dem Gesange der Sirenen zuhörten, Speise und Trank darüber vergassen und vor Hunger starben, (oder eingeschläfert und umgebracht wurden, (so war die Sirenen-Insel ganz weiß von Menschengebeinen.

So vermaure mit Sorgfalt,
Wie Dulichiums Held *), das Ohr.

Wie dem Jüngling es sanft Mark und Gebein durchdringt,
Wenn ein züchtiges Kind ihm auf den Schooß sich setzt,
Dessen wallender Busen
Halb durch's florene Halstuch blickt:

So bezaubert ein Lob, welches Alethia **)
Singt, ein edles Gemüth. Aber wie Astroa ***)
Gern auch ohne Begleitung
Süßer Flöten, ein Lied beginnt:

So ist Tugend, obgleich niemand sie loben will,
Dennoch thätig. Versteckt in der verschwiegnen Nacht,
Ungepriesen und einsam,
Brennt ihr Eifer so rein und stark,

*) Ulysses, der über die benachbarten Inseln Dulichium und Ithaca herrschte.

**) Alethia, die Wahrheit. V. Tertullian. advers. Valent.

***) Eine berühmte Sängerinn und Schauspielerinn, nach des Philosophen von Sans-Souci vierzehnten Briefe an Schwerts.

Als mit Palmen gekrönt, wenn sie vom goldenen
Wagen blickend durch Roms jauchzende Straßen fährt,
Und erstrittene Fahnen
In die Tempel der Götter hängt.

Nimmt der freche Betrug Kleider des Lobes, legt
Dir mit schmeichelnder Stimm' Ehrenbenennungen
Bey, baut einen begrünten
Lockherd dir vor das Angesicht:

O! so stürze nicht drauf von der gesicherten
Höhe; daß man dich nicht fange, der Amsel gleich,
Der, aus trieglichen Reisern,
Ein bezauberndes Pfeifchen ruft.

Wider die Todesfurcht.

Der blinden Liebe tägliches Gaukelspiel!
Unselig Opfer eigener Neigungen,
Des Glücks und der Gesetze! qualvoll
Scheinet dir billig das kurze Leben!

Und doch ist dessen Schiffbruch dir grauenvoll.
Sey mannhaft! schau ihn an, und erblasse nicht.

Bedenk', o Feiger, doch! der Tod ist,
Wenn er ein Übel ist, auch das letzte.

Über die Könige.

(Nach dem Malherbe.)

Traue dem, was die Welt dir verheißt, in Ewigkeit nicht mehr;
Denn ihr Schimmer ist Glas, ihr Wohlstand gleichet dem Meere,
Dessen sanfte Ruh' bald ein Sturmwind trübt.
Müde der Eitelkeiten, laß uns ihnen entsagen,
Und den lieben, o Seele!
Der uns schuf und erhält.

Ach! vergebens bringt man, den Durst nach Ehre zu stillen,
Bittre Verachtung zu dulden, und knechtisch die Kniee zu beugen,
Bey den Königen seine Tage zu:
Sie vermögen ja nichts; sie sind wie andere Menschen,
Sind wahrhaftige Menschen,
Sind so sterblich, wie wir.

Ist die stolze Seele dem Körper entflohen, so sinkt
auch
Der beneidete Glanz der Krone, des Purpurs, womit sie
Eine blöde Welt blendeten, in Staub;
Und in den Mausoleen und Pyramiden, wodurch sie
Nach dem Tode stolzieren,
Sind sie Würmern ein Mahl.

Jene Nahmen der Friedensvermittler, der Donn'rer
des Krieges,
Der Beherrscher der Erde, verlieren sich, wenn sie der
Zepter
Eben so beraubt als der Schmeichler sind,
Und ein gemeinsamer Sturz mit ihnen alle hinab zieht,
Die, gleich Sclaven, dem Wagen
Ihres Glückes gefolgt.

An den Asphalion.

(Des Sarbiewsky dritte Ode des vierten Buches.)

Ein Gräuel ist es, daß die Bistonier
Weit um uns herrschen. Weiter doch herrscht ein Mann,

Der, unabhängig, seiner Wünsche
Sichere Mittel in seiner Hand hat.

Mit treuem Schilde schone die schwache Brust
Zu decken. Es beschwere kein Panzer dir
Mit rauhem Gurte deine Seite,
Köcher und Bogen die zarte Schulter.

Sey nicht, ob dir ein grimmiger Cimbrier,
Ein fetter Get', ein langer Britannier
Zu Leibe geht, besorget: sey nur
Selber Soldat und auch selber Führer.

Wir sind ein kleines Reich, mein Asphalion.
Wer aber seiner eignen Vernunft gehorcht,
Sich selbst Gesetze gibt und solche
Ehret, hat Thaten gethan, die groß sind.

Es machen ein geschildeter Phalanx, ein
Mit Bürgerblut besudelter Purpurrock,
Ein goldner Zepter, eine reiche
Krone mit Zacken, noch keinen König.

Ein König ist, der niedrige Furcht besiegt:
Der, wie Alcid, allein sich ein Heer zu seyn,
Und Tod und Unfall auszufordern
Und wie ein Gott zu bestehn gelernet.

Er ändert nach dem Willen des Pöbels nicht
Die Miene. Des Theaters Gejauchz, und der
Trophäen Lorber, und des Lobes
Schmeichelnder Weihrauch ergetzt sein Herz nicht.

Glückselig, welchem niemahls ein günstiges
Geschick ein schwülstig, niemahls ein feindliches
Geschick ein kriechend Wort erpresset:
Weil er geschwiegen, wenn er geprüft ward.

Durch bloßes Schweigen endigt oft der den Krieg,
Der bey den ersten Wunden das Seufzen zähmt.
Wohl weiß das Unglück zu ertragen,
Wer es gelassen in sich verhehlet.

Ein solcher, ob ihn Pontus mit träufelndem
Gewölke schwarz umhängt, und Africus
Ergrimmt allein auf seinen Schedel
Flammen und Fluthen zusammen dränget,

Sieht von des großen Geistes erhab'ner Burg
Der Sphären Einbruch ruhig und fröhlich an;
Dem aus der Luft herab geneigten
Himmelsgewölbe die Schultern biethend,

Stützt er mit schönen Wunden, so lang' er kann,
Die Welt; sitzt zwischen Trümmern voll Herrlichkeit

Auf ihrem trauervollen Grabe
Einsam, ihr lachender letzter Erbe:

Schaut dann vom höchsten Himmel: erhab'ner sey,
Worauf er tritt, als was er verloren hat:
Schon jetzt in diesem Schattenleben,
Schöner Olymp! dein gewisser Bürger.

Bringt ihn das Schicksal glücklich dahin zurück,
Was kann ihm daran liegen, beschleunigen
Der Feinde Schwert, Gift oder Krankheit
Diese mit Sehnsucht gewünschte Reise?

Wir mögen mit Galeeren, wie Könige,
Die Meere decken; oder, wie Pöbel, nur
In leichten Barken fahren; ein Mahl
Sehn wir die schönen und bessern Inseln,

Das Ziel der Frommen, wo mich Glückseligen
Mein Bretchen absetzt. Sollt' ich mit Freuden nicht
An ewigen Gestaden landen,
Wenn ich vergängliche nun verlasse?

Der heroische Vorsatz.

Gebar uns Tellus allein?
Oder suchen wir,
Die wir himmlischer Abkunft, aber entartet sind,
Den höhern Wesen,
Und jener Behausung ähnlich zu seyn,
Die mit Millionen Lichtern sich um uns bewegt,
Und ihrer Kinder keines müßig läßt?

Aber wenn die Sage der Dichter Grund hat,
Wenn wir vom Himmel stammen,
Halbgötter wirklich sind,
Warum schlafen wir, ach! zu lange,
Auf dem Bette der Faulheit ein,
Und bringen in unsrer Geburtshütte
Einen Tag nach dem andern zu Grabe,
Bis die schöne Zeit vor uns als Greisen
Mit nicht zögerndem Rade vorüber gefahren?

O! will einer des allzu saumseligen Jahrhunderts
Pflichtvergess'ne Nacht durchbrechen,
Derselbe verjage der Erste die Geten,
Und entreiß ihnen Phasis,

Das reiche Kolchos
Und Thraziens alte Mauern:
Dann führt der gesprächige Ruhm
Ihn im Triumph auf einem Wagen,
Mit schneeweissen Pferden bespannt,
Unter den Völkern herum,
Und des Gerichtes Posaune
Macht seinen Nahmen den spätesten Enkeln bekannt.
Uns indessen frißt daheim der Neid
Über so edle Lobsprüche
Das Herz ab: indem wir, o Schande!
Was Tapferkeit war, aus Mißgunst
Mit des Glückes verächtlichem Nahmen belegen:
Gewohnt, mit dem thörichten Pöbel
Dem Geschicke von allem die Ehre zu geben,
Und ein durch Arbeiten —
Die keinen unglücklichen Ausgang haben konnten,
Weil Weisheit sie beschlossen hatte, —
Mühsam erkauftes Lob
Dem blinden Zufall zuzuschreiben.
Oder werfen wir nicht, so bald die Ehre
Unsre eignen Schwellen verläßt,
Der Fliehenden schele Blicke nach,
Und verringern, verdrießlich ob ihrer Entfernung,
Ihr ernstliches Lob Anderer
Durch frostige Spöttereyen?

Aber du, an dessen geliebter glücklicher Thüre
Famens Hand anklopfet,
Entreiße dich dem weichen Bette,
Der Tafel und dem Vaterherde;
Geh mit ihr, — aber nicht mit wankendem Schritte —
Wohin sie, zu folgen, dir winkt;
Hüpfe freudig vor ihr her!
Bald wirst du, das siegende Schwert in der Hand,
Mit ihr den Caucasus hier,
Und dort den Athos erobern;
Die größesten Flüsse,
Die ihren heiligen Urnen entströmen,
Werden dann, unerzürnt,
In sanftem Frieden
Unter deinem Zepter fließen.

Warum sollt' auch ich dann, als ein träger,
Der weisen Ehr' entlaufner Priester,
Meiner Göttinn uneingedenk,
Am Camine sitzend,
Nur in väterlicher Hütte vom Kriege singen:
Und nicht vielmehr dich Griechenland, dich Rhodos,
Die du der Barbaren Joch zerbrochen hast,
Auf kühner Flotte besuchen?
Nein! auch mir sey es vergönnt,

Nach Herzensvergnügen alsdann
Mich im lustigen Tempe zu ergehen,
Oder des Hämus hellen Gipfel zu ersteigen:
Oder an des gläsernen Peneus Rande,
Oder auf dem zweygespaltnen Parnassus
In nachdenkender Muse sitzend,
Durch Pindarische Lieder die Felsen zu entzücken,
Und auf ungezierter Leyer
Von Stillstand oder Frieden zu singen.
Dann werd' ich bey entlegnen
Unbekannten Völkern
Ein großer heiliger Barde genannt:
Von des Neides Pfeilen,
Deren Ziel gegenwärtiges Verdienst ist,
Desto weniger erreicht, je weiter
Ich von meinem Vaterland entfernet bin;
Bis ich zuletzt weder nahmenlos,
Noch als ein vom Pindus Verbannter
Und der ehrenvollen Pierischen Kränze Beraubter,
Die Augen schließe.

Lob des Feldlebens.

(Aus dem Griechischen.)

Der weise Gryllus, Gryllus der Ackersmann,
Als er der schweren Krankheit nun unterlag,
Und zu den Todten wandern mußte,
Sagte zu seinen bethränten Kindern:

Geliebten Söhne, liebet und ehret mir
Den Karst, den Pflug, das Leben des Landes, das
Euch nie betriegt, doch leicht ernähret. —
Weg mit dem trieglichen Schifferleben!

Weg mit der falschen Thetis mühseligen
Gefahren! — Wie uns treu und gefällig ist
Vor der Stiefmutter eine Mutter,
So vor dem Meere die liebe Tellus.

Auf den Curvus.

So oft ein Unglücksfall in dieser Welt geschicht,
Ein Ätna Feuer speyt, der Krieg ein Land durchzieht,
Murrt Curvus und ist ungeduldig.

Ist Er, weil Lissabon in Asch' und Schutt versank,
Dem großen Schöpfer minder Dank,
Als wär' es nicht versunken, schuldig?

Der Dichter von seinen Liebesliedern.

Meine jugendlichen Reime,
Jene bilderreichen Träume,
Wenn, im grünen Zelt der Bäume,
Ich am schönsten Busen sang,
Werden leicht den Preis gewinnen;
Denn ein Heer von Charitinnen
Hindert ihren Untergang;
Und die Zärtlichkeit darinnen
Ist ein Zauber allen Sinnen,
Rührt die Seele Lebenslang.
Alle Kinderchen von Floren
Hat sich Amor auserkoren:
Aber ein geheimer Hang
Gibt den Rosen mit Auroren
An dem ersten May geboren,
In dem Strauß für Leonoren
Allemahl den ersten Rang.

Grabschrift des Dichters.

Von ihm selbst verfertigt.

Eusebe war mir nicht ungewogen;
Auch trug ich gern die traurige Livrey.
Doch Clio's Brust hatt' ich zu früh gesogen;
Sie lehrte mich die fröhliche Schalmey.
Lang' führte mich, nicht ohne Schelmerey,
Frau Cypria an meinen langen Ohren
Mit eigner Hand. — Jetzt aber bin ich frey,
Und überzeugt, das sie aus Blut geboren,
Falsch, wie das Meer, wild, wie die Wellen, sey.

Die Trennung.

Als ich an der Arne Wiese
Gestern, da der Nachtthau troff,
Dich verließ, sogleich, Cephise,
Trennete sich Amors Hof.
Die schalkhaften Fröhlichkeiten,
Lachen, Scherz, Zufriedenheit
Blieben dir allein zur Seiten,

Dein gewöhnliches Geleit!
Unterdessen Sehnsucht, Schmerzen,
Liebeswuth und Liebeshohn
Mit mir heim nach Hause flohn;
Wo sie nun in meinem Herzen
Nisten, und zu bleiben drohn.

An ein junges Frauenzimmer.

Bey Übersendung eines Körbchens mit Blumen.

Oft liegt ein Schlängelchen mit Lilien bedeckt,
Oft unter Rosen tief versteckt.
Die lieben Blümchen hier bedecken
Dergleichen keines. Sie verstecken
Ein angenehmes kleines Kind,
Zart, wie im Liede meines Griechen
Die jungen Amoretten sind,
Wenn sie der zarten Schal' entkriechen *);
Ein allerliebstes Kind, fein, zärtlich, sittsamlich,
Das dir nur lebt, auch nur durch dich

*) Anac. Ode 33.

Sein Leben hat; das selbst verachtet
Im Schatten der Verborgenheit
Dich denkt, dich liebt, und nach dir schmachtet;
Und so voll Ehrerbiethigkeit,
Daß es, aus Furcht dir minder zu gefallen,
Nicht einmahl auf den Rand des Körbchens steigt,
Nicht einmahl dir sich wimmernd zeigt,
Ja seinen Nahmen selbst der Welt und dir verschweigt.

An die Frau Oberstinn von S. ——

Es reichte mir Apoll die goldne Leyer.
Allein mein Herz verblieb mit Gram beschwert.
Die Liebe goß hierauf ein himmlisch Feuer
In meine Brust; dieß hat dem Gram gewehrt.
Zwar hat es mich bis auf's Gebein verzehrt,
Doch mich zugleich die rührend holden Töne
Der Artigkeit und Zärtlichkeit gelehrt. . .
Rühm' ich mich deß, geschieht es, weil Ismene
Noch immer sie mit ihrem Beyfall ehrt.

Inhalt.

	Seite
Der Garten.	3
Die Fremde.	10
Alcimadure. Eine Idylle. . . .	—
Oftmahliges Heirathen. . . .	15
Die Harmonie in der Ehe. . . .	—
Trauriges Andenken. . . .	16
Auf Hagedorns Tod.	17
Von der Freude.	18
Der Wauwau.	19
Auf eine schöne Gegend. . . .	20
Auf die Geburt seines ersten Neffen Fridrich. .	21
Das Ehrenfest.	29
Elegie auf den Tod der Frau L. Ch. L. C. 1763.	30
Auf Roms weit verbreitete Eroberungen. .	35
An die Sonne.	36
Die Sängerinn im Walde. . . .	—
An die Myrte.	37
Der Liebesblick. An die Fannia. . .	—
Witz und Schönheut. An Äglen. . .	38
An Olympen.	39
An einen Tagelöhner. (Aus einer Griechischen Handschrift zu Manheim.) . .	—

Seite

Auf einen Besuch, den ein Kranker seit einiger Zeit vergebens erwartete. . . . 40
Alexis von seiner Geliebten. . . . 41
An Sylvius. (Dem Herrn E. F. z. M. gewidmet. 42
Klarissa. 47
Amynth von sich selber. . . . 48
An seine Freunde. . . . . —
Adeline. 49
Klage 50
Pandrose. . . . . . —
An eine Dame von hohem Range. . . 51
Der Mittag, Abend und Morgen. . . 52
Der Vergnügsame. 53
An die Nachtigall. . . . . —
Die Welt. 54
Als Damon sein Mädchen dem Sylvius auf einige Zeit in Verwahrung gab. . . 55
Heinrichs des Vierten Abschied von der schönen Gabrielle. 56
Verschwiegenheit. 57
Auf die Ohnmacht der Fannia. . . —
Das Glück des Lebens. . . . 58
An die Schreibtafel. 59
An Elvirens Nahmenstage. Bey Übersendung eines Kranzes von Rosen und Lilien. . . 60
An seinen Diener. 61
Die Lebenszeit. . . . . —
Auf einen unglücklichen Arzt. . . . 62
Der Sommer im Florentinischen. . . —
Amandus und Basilius. Als in einer Laube voll Frauenzimmer Iris im Fenster lag. . 63
Das Kind. 64
Der reisende Verstand. . . . 65
Auf den Themistocles und Epicur. . . 66

	Seite
Auf einen Prediger.	66
An den Fabullus.	—
An die Bienen, den Esel Silens zu bestrafen.	67
Julia.	69
Orpheus.	70
Die Ursache des wortreichen Dankes.	71
An die Laura.	—
An Celsa.	72
Die Myrten-Kränze.	73
Amalia.	74
An Olympen.	—
Celsus an Emma.	75
An die Sängerinn der Arie. Celsus an Emma.	—
Der treue Liebhaber.	76
Der Vorsichtige.	—
Dorilis.	77
Die Kranke an ihren Geliebten.	—
Arcadische Liebe.	78
An Euphrosinen.	—
Lamon. Der Laura zugeeignet.	79
Gespräch zum Lobe des Rhein-Weines Liebfrauenmilch.	88
Die Venus der Weisen.	89
Laura.	90
An eine große Fürstinn.	92
Das Straußchen.	93
An Herrn A. Cr.	94
Menalkas und Philinde.	96
Über das neue Jagdschloß zu — —	97
Lob des Wassers.	98
Hymen und Vulcan.	99
Des Frühlings Ankunft. Zwey Ringelgedichte.	100
Hylas an die Venus.	102
Alexis an die Vögel.	104

	Seite
Der Reisende.	104
Der verzweifelnde Schäfer. . . .	105
Die Freyheit des Weisen. An den Acast. .	—
Auf den Tod des Generals Freyherrn von Closen. 1664.	109
Der politische Cato.	117
Das Glück der Wälder. . . .	119
An die Großen.	122
Auf eine schöne junge Gräfinn. . .	124
An einen Dichter.	—
Socrates und der Jüngling. . . .	125
Die beyden Kornähren. . . .	126
Ein Gesicht.	—
Clymene vor Gericht. . . .	127
Die Entführung Europens. Eine Romanze. .	128
Der Sclave und der goldene Pfeil. . .	130
Elegie. (Nach dem Tibull.) . . .	131
Allegorie.	138
Der Kaiser Adrianus an Hectorn. . .	—
Die gute Antwort.	139
Der Romanen-Dichter. . . .	141
Die wahre Liebe.	143
Auf den Tod des jungen Freyherrn von Esebeck, Grenadier-Hauptmanns. . . .	144
Das gerettete Trauerspiel. . . .	147
Die herrschenden Gedanken. . . .	148
Daphne und Apollo. Eine Romanze. . .	149
An Cynthien.	152
Von den Buhlereyen zu Rom. . .	153
Die Erfahrung.	—
Der Jugendquell.	154
Der Dorfschulmeister. . . .	155
Thyrsis und Thestylis. Eine Idylle. . .	156
Der Schmetterling und die Biene. . .	163

	Seite
Gegen den Gebrauch der Bettvorhänge.	163
Galathee.	166
Euphrosyne.	—
An die Sonne. Am Geburtstage des Herzogs. 1763.	167
Amphion.	170
Die Mädcheninsel.	172
Über Furcht und Begierde.	178
Auf Äglen.	184
Auf Alcons aufgetischtes Obst.	185
Abschied von Frankreich.	186
Sendschreiben an einen Freund.	187
Die Dichterinn entdeckt, daß sie liebe.	—
Die beyden Hälften.	188
Als Amalia verreisete.	189
An Olympen.	190
Auf die vom Hofe verbannte Satyre.	191
An die kleine Prinzessinn von U...	—
Über die Wiedergenesung der Kaiserinn Frau Mutter und des Papstes zu gleicher Zeit.	192
An gewisse Frauenzimmer.	194
Die junge Witwe.	—
Auf eine Ungnade bey Hofe.	195
Die Tapferkeit auf dem Grabe des Ajax Telamonius.	196
Auf die vierzig besoldeten Mitglieder der Französischen Akademie zu Paris.	197
Ringelgedicht auf einen Branntweinbrenner.	—
Cupido.	199
Über die Gebäude und Palläste der Großen.	—
Veit und Blanka.	200
Zeichen der Liebe.	—
An die Vögel.	201
Auf Amalien.	202

Seite
Die Annehmlichkeiten des Feldlebens vor dem Hofleben. 202
Späte Besserung. 208
Der Tod. . . . . . —
An einen jungen Prinzen. . . . 209
Wider die Todesfurcht. . . . 211
Über die Könige. 212
An den Asphalion. 213
Der heroische Vorsatz. . . . 217
Lob des Feldlebens. 221
Auf den Curvus. . . . . —
Der Dichter von seinen Liebesliedern. . 222
Grabschrift des Dichters. . . . 223
Die Trennung. . . . —
An ein junges Frauenzimmer. . . 224
An die Frau Oberstinn von S. — — . . 225

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

. Gut9 nerer

S. J.
Götz

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Götz, Johann Nikolaus,

Vermischte Gedichte

Bd.: 2

Wien (1817)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2259 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260086-7